

# LEIPZIGS NEUE

## Extrem irritiert

Bürger und Leipziger Rathaus im Disput

Seiten 4/5

## Gedenken geschändet

Ein Beispiel des alltäglichen Rechtsradikalismus

Seite 7

## Leipziger Skandalchronik 2010

Der LN-Rückblick auf Verfahren und Fakten

Seiten 12/13

## Das Gegenteil einer Wetterfahne

Sagen was ist, Hans Modrow auf 224 Buchseiten

Seite 17

## Ein Gebäck trotz der Krise

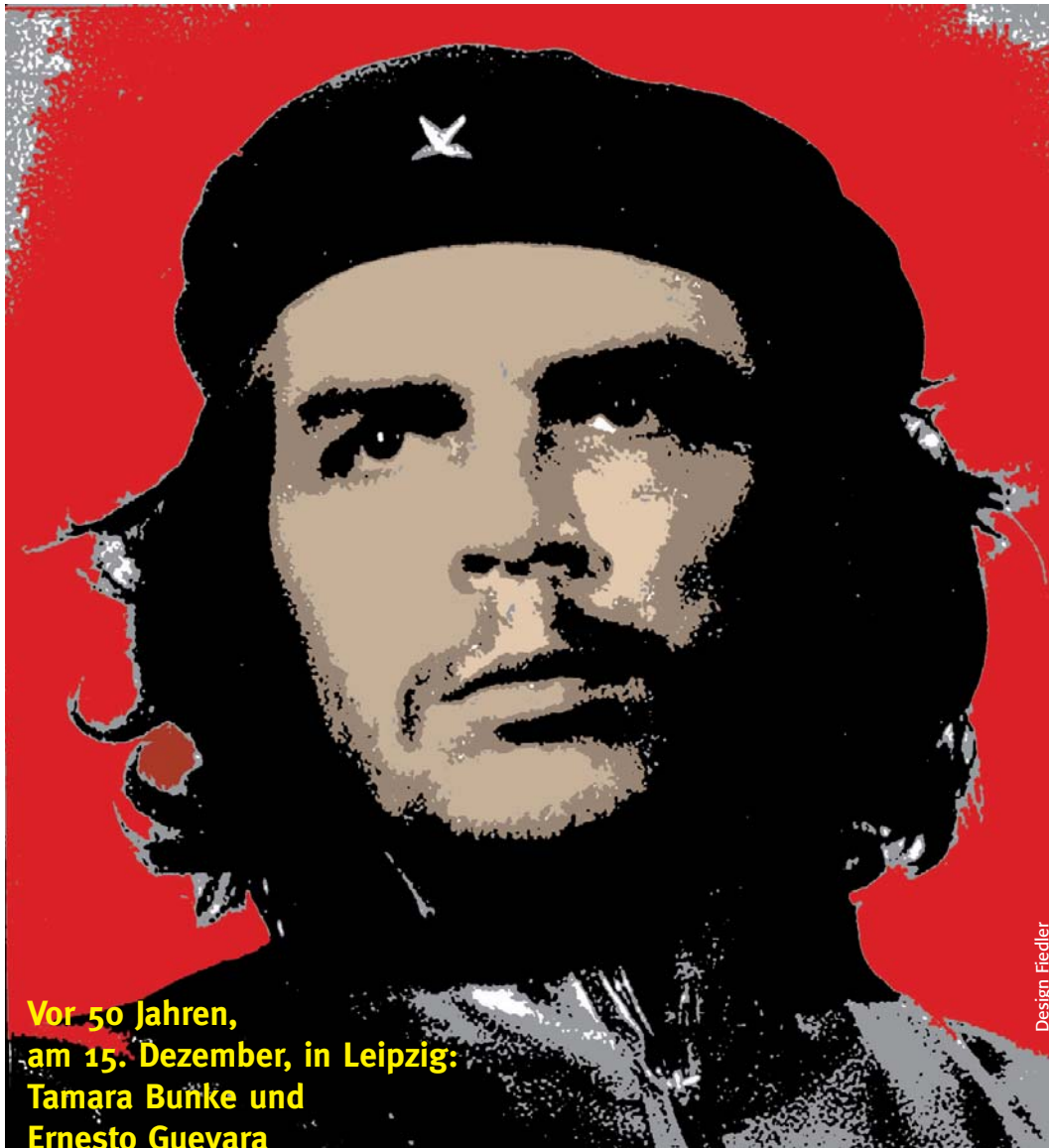
Schmackhaftes und Schlaghaftes aus Dresden

Seite 24



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE



Design Fiedler

Vor 50 Jahren,  
am 15. Dezember, in Leipzig:  
Tamara Bunke und  
Ernesto Guevara

# DIE BEGEGNUNG



**U**nübersehbar eine Legende auf unserem Titelmotiv. Das eigentlich Aufregende dabei ist das Foto am unteren Bildrand. Es entstand Mitte Dezember vor genau 50 Jahren in Leipzig. Da besuchte »Che« diese Stadt und begegnete dabei der Dolmetscherin Tamara Bunke (links im Bild)erstmals. Diese regionale Geschichte mit Auswirkungen aufs globale Geschehen können Sie in unserer Ausgabe nachlesen.

Wenn wir dieses Jahr weihnachtlich werden, dann strahlen wir auf besondere Art. Das »Bündnis gegen Atomkraft« verführte uns und viele Leipziger dazu.

Was ist derzeit im Neuen Rathaus los? Heißt es da nur noch »Wer gegen Wen?«. Wir suchten in der Linksfraktion nach Antworten, und befragten auch das Internet.

Am besten, Sie nehmen sich während der kommenden Tage die Zeit, mal wieder eine Zeitung zu lesen. Schön, wenn es diese ist.

Unser Dankeschön und unsere Wünsche an Sie haben wir etwas größer und stärker gedruckt, weil wir das tatsächlich so meinen...

Wir danken allen Lesern sehr herzlich, die 2010 mit Spenden die Redaktionsarbeit unterstützten.

Wir wünschen Kraft und Zuversicht für das kommende Jahr.

Ihre LN-Redaktion

Kommentiert

Gott oder Schalk?

Nein, auf dieser Seite keinen Kommentar zum »Wetten dass...?«-Unfall und den zahlreichen Krokodilstränen der anderen Medien.

Aber man wird doch fragen dürfen: Ist das alles nicht eine logische Folge des gesamten Unterhaltungszirkus, dem die Menschen seit Jahrhunderten fröhnen und der ihnen eingeblut wird, heute vor allem mittels Kamera und vielen Fernsehprogrammen, bei Wein und Knabbergebäck, daheim auf dem Sofa oder in irgendeiner Arena.

Wie weit standen einst die Minder offen, als einer von den drei Codonas zu Beginn den 20. Jahrhunderts den dreifachen Salto am Trapez probierte, und dabei dicht an Beifall oder Tod vorbeiflog. Wer hat nicht alles den Atem angehalten, wenn irgendwo auf der Welt ein Mensch in der Manege,

den Kopf ins Löwenmaul steckte. »Köner« wie Siegfried und Roy haben sich da sehr verschätzt, auch in den Reaktionen ihrer großen Lieblinge.

Wer hat sich dieses Jahr nicht alles mit einem »geilen Gefühl« beim Bungee-Jumping mit einem Gummiseil, das am Körper des Springers und der Absprungplattform befestigt ist, vor dem Todesaufprall abgebremst?

Trickst man da die von »Gott gegebenen Gesetze« aus oder sitzt einem nur der »Schalk im Nacken«?

Wer tut es? Warum? Wer schaut zu? Demnächst bei einem Todesspiel oder irgendeiner anderen Extremsportart.

Das ist kein Plädoyer wider das Vergnügen. Nur: Verlernen wir es zunehmend, mit Risiken, den Begriff gibt es seit dem 17. Jahrhundert, umzugehn?

• Michael Zock

Beim Drill gefehlt?

»Zwar wurden vor 1989 in der DDR Kinder und Jugendliche bei den Jungen Pionieren und der FDJ militärisch gedrillt, aber das geschah unter Zwang«, heißt es in dem Buch »Charakter« von Petra Gerster und Christian Nürnberger. So ein zwischen Überlegungen zur Jugend von Stauffenberg und heutigen Kriegsspielen am Computer eingeschobener Satz macht manch einen ehemaligen Pionier oder FDJler schlaflos.

Sicherlich gab es manche Übung, die auch militärisch nutzbar war. Aber Timur-Einsätze für ältere Leute oder Alt-

papiersammeln, Schnitzeljagden oder gemeinsames Singen von Volksliedern dominierten. Mancher las sein erstes Kinderbuch als Pionier; weil so etwas im Elternhaus vielleicht unüblich war. Andere lernten Ferienlager nur durch den Kinderverband kennen oder besuchten die AG Briefmarkensammeln im Pionierhaus.

Wahrscheinlich waren sie bloß nicht dabei, als gerade militärisch gedrillt wurde, denn schließlich müssen es die »gelernten« Bundesbürger besser wissen, wie der Alltag in der DDR war.

• Beate Braun



ARGUS

Bettina Kudla, vormals Beigeordnete für Finanzen der Stadt Leipzig, fremdelt in Gebieten, von denen die Betriebswirtschaftlerin, deren Kompetenz selbst auf ihrem Fachgebiet durchaus umstritten ist, besser die Finger lassen sollte.

Zu einem Antrag der Linksfraktion, der im November im Bundestag verhandelt wurde, zur Anerkennung der »Leistungen der Männer und Frauen, die sich aktiv gegen das NS-Regime gewandt haben«, in seiner Integrität als unteilbares Erbe der Bundesrepublik, zu dem auch der Kampf der Kommunistinnen und Kommunisten gehört, meinte Kudla in Ergänzung zu den unsäglichen Äußerungen eines Fraktionskollegen ihren Senf hinzugeben zu müssen.

Den Kommunisten als Anhängern des Stalinismus die »Opferrolle in Form opulent gefüllter Entschädigungsfonds« zu versagen, »ist konsequent und eine Würdigung von zig Millionen wirklicher Opfer«. Die »kommunistische Politik [trug] indirekt dazu bei, dass die Nationalsozialisten

an die Macht kamen und Widerstand überhaupt erst notwendig wurde«.

Weiß Frau Kudla wovon sie redet? Offensichtlich nicht!

Es waren die konservativen Parteien, in deren Tradition CDU/CSU und FDP stehen, die die Machtergreifung Hitlers möglich machten. Es waren Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Hitlergegner, die von Anbeginn die faschistische Gefahr bekämpften.

Selbst die Vermeidung der ernsthaften Fehler in ihrer Strategie hätte den Faschismus angesichts des Übergewichts der faschistischen und rechtskonservativen Mehrheit nicht verhindern können. Und überdies: wo standen denn die Männer und Frauen des bürgerlichen Widerstands, der erst 1944 im Hitlerattentat Stauffenbergs kulminierte? Sie stützten lange Jahre mehrheitlich das Hitlerregime, bis dieses einem voraussehbaren Ende entgegen trieb.

Die Linke käme nicht auf die Idee, Stauffenberg und Goerdeler ihren Rang im Widerstand abzusprechen.

Das CDU-Mitglied im Bundestag möge doch bitte zuerst über die eigene Schande sprechen. Über die Fehler der Linken haben PDS und Linkspartei ausführlicher und gründlicher diskutiert und gearbeitet, als alle anderen Parteien in diesem Land.



Quer durch Leipzigs Innenstadt wird der Atom Müll transportiert.

Jedem sein Endlager Bündnis gegen Atomkraft »lagerte« in Leipzig

LN. Auch das Bündnis beteiligte sich jetzt an der dringlichen weltweiten Suche nach einem geeigneten Endlager-Standort für Atom Müll. Vorab muss alles aber in einem Zwischenlager sicher deponiert werden.

Aus diesem Grund haben die Aktivisten auf dem Richard-Wagner-Platz in Leipzig ein solches, gut abgezümt, errichtet und dort 15 Fässer mit kontaminiertem, teilweise strahlendem Inhalt abgestellt. Schock und Scherz in der Weihnachtszeit?

Wie inzwischen bei Zwischenlagern üblich, hat es bis auf eine Absperrung

und entsprechende Hinweise an die Bevölkerung und Gäste am Ort des Geschehens keine weiteren Sicherungsmaßnahmen gegeben.

»Wir setzen die gute Tradition von Zwischenlagern wie etwa in Gorleben und im russischen Majak fort«, hieß es von Seiten der Transporteure.

Bereits am Nikolaustag ab 12 Uhr wurden die strahlenden gelben Fässer mittels Schlitten angeliefert. Der transport erfolgte dabei über einen Teil des Leipziger Weihnachtsmarktes gehen. Für die Sicherheit war aber gesorgt. Spiel oder Ernst, ist das die Frage?



Der Zielort gegenüber dem Hauptbahnhof ist erreicht.

Fotos: Gerd Eiltzer

Das Fest der Liebe naht recht unaufhaltsam. Und rumms, da ist es wieder, das kuschelige Weihnachtsgefühl. Als wäre es heimlich mit hellem Glockenklang dem dunklen Tann entsprungen oder dem See, der sich still und starr vom Schnee leise berieseln läßt. Und der Herr Kaufhof dichtet so schön in Funk und Fernsehen: »Ich freu' mich drauf...«, was man ihm unbesehen abnimmt.

Aus der US-Botschaft ist zu hören, der Plan der Bundesregierung, in diesem Jahr ein Krippenspiel in der Lobby des Kanzleramts unter Mitwirkung aller Minister aufzuführen, sei fallen gelassen worden. Zur Begründung verweist Botschafter Murphy auf Besetzungsprobleme bei den einzelnen Positionen. Zwar seien die Hauptrollen kraft Richtlinienkompetenz der Chefin schnell vergeben worden und auch die Figuren von Ochs und Esel konnten gleich mehrfach kompetent besetzt werden. Jedoch soll sich Juniorpartner Guido W. standhaft geweigert haben, in die Windeln des Krippenkinds zu steigen und während der Aufführung nur nach Regieanweisung rumzukrakeelen. Da hat sie wohl zu simpel gedacht, die Chefin, läßt sich ein amerikanischer Diplomat vernehmen.

Statt dessen wird wieder auf die traditionelle Glühweinverkostung unter Leitung des bewährten Sommerbrüderle zurück gegriffen. Ist vielleicht auch besser so, da kennt er sich wenigstens aus, der Rainer.

Ja, ja, das Fest der Liebe, es weihnachtet allerorten. Zum Beispiel, wie sollte es auch anders sein, bei der FDP. Und zwar kräftig. Da sieht der parteibekannt Brüllaff Kubicki aus dem hohen Norden seine Truppe schon in der Auflösung begriffen. Die Austritte nähmen zu, jammert er durch die Medien, vergleicht den Zusammenbruch der FDP mit dem der DDR und weiß sogar, wer schuld ist an dem desaströsen Zustand der blau-gelben Rasselbande: der Große Vorsitzende Guido höchst persönlich nämlich. Aaaaber, fügt das schlaue Wölfi sogleich hinzu, denn man weiß ja nie, wie's so kommt, zu ihm, dem vorstehenden Häuptling, gibt es keine Alternative. Ja, wir müssen es neidlos anerkennen, der Mann aus Kiel hat recht. Und zwar gleich mehrfach. Denn wenn auch der Vergleich FDP -



## Notizen aus der Hauptstadt der BRD Vorfreude

Von Gerhard Schumacher



DDR zunächst auf ein veritables Durcheinander im Oberstübchen Kubickis deutet, zumindest die Parallelen Stasi hie, US-Topspion da, drängen sich geradezu auf. Oder? Und auch die Alternativlosigkeit zu Kapitän Westerwelle (Auf jedem Schiff, das dampft und segelt, gibt's einen der das alles regelt.), liegt auf der Hand. Wenn einer seine Gurkentruppe erfolgreich in den Abgrund führen kann, dann nur Guido himself. Niemand sonst. Höchstens noch unter Assistenz der schrillen Birgit. (Fraktionsvorsitzende Homburger, muss man aber nicht kennen.)

Allüberall auf den Tannenspitzen sah ich goldene Lichtlein sitzen...

So oder so öhlich mag es schon gewesen sein, als die grüne Renate sich im Überschwang medialen Zaubertranks und gefühlter Unbesiegbarkeit zur Kandidatur in der Hauptstadt entschloß. Kaum verkündet, rückten die goldenen Lichtlein in immer größere Ferne, scheinen derzeit fast unerreichbar. Es sei denn, die Grünen werden wieder einmal von allen Sinnen verlassen (was keineswegs ausgeschlossen werden kann), und holen sich die marode CDU ins Koalitionsboot. Dann wird Frau Künast Chefin und der Henkel, Frank, bleibt, was er ist: Henkel eben. Und schon knallen die Werte in den Umfragen runter. Das liegt nun nicht an der biederen CDU, sondern am forschenden Mundwerk der Kandidatin. Die verheddert sich in ihren Aussagen zu flächendeckendem Tempo 30 in der Stadt, zur Abschaf-

fung der Gymnasien und zur Struktur des Großflughafens BBI. Die eigenen Parteifreunde beschneigen ihr kommunale Inkompetenz und beklagen sich, fachlich übergegangen worden zu sein. Da wird sie noch viel an sich arbeiten müssen, die Renate. Denn merke: oft ist weniger mehr. In ihrem Fall heißt das, öfter einfach mal den Mund halten. Und was macht der Amtsinhaber, Klaus Wowereit? Der lehnt sich zurück, betrachtet seine Umfrageergebnisse und verkündet lächelnd: »Laßt die Künast doch reden. Je mehr sie redet, desto besser ist es.« Er muß es ja wissen.

Ansonsten läuft hier in Berlin alles wie immer in dieser Jahreszeit. Beziehungsweise es läuft nicht, z.B. die S-Bahn. Der überraschende Wintereinbruch mit Minusgraden und unerwartetem Schneefall legt das wichtigste Verkehrsmittel der Hauptstadt lahm. Ganz genau wie im letzten Jahr. Man konnte es ja nun wirklich nicht ahnen.

Doch frohlocket, liebe Kindlein, füllt die Bäckchen mit Marzipankugeln, Stollen und leckerem Gebäck und macht es euch vor dem Flachbildfernseher kuschelig bequem. Wie in jedem Jahr, so werden auch in diesem zu Weihnachten und Sylvester drollige Geschichten erzählt. Zuerst darf der Onkel Christian euch zum Lachen bringen. Eine Woche später dann die Frau mit dem engelsgleichen Namen. Das wird bestimmt sehr lustig.

Wie dichtete der Kollege Kaufhof: »Ich freu' mich drauf...«

## Spitzel

Chef und Vertrauen

Jedes Land, jeder Politiker und Parteien haben Geheimnisse, die im Allgemeinen für immer der Öffentlichkeit verschlossen bleiben. Etwas »vertraulich« zu behandeln ist auch notwendig, wenn es darum geht Kompromisse zu verhandeln. Nur das was Wikileaks veröffentlicht, sind nicht Vertraulichkeiten einer Verhandlung, sondern die schmutzigsten Zusammenhänge zwischen Parteien, Politik und Machtambitionen in deren Zwischenräumen die Menschlichkeit vor die Hunde geht.

Man muss kein Diplomat sein, um die Inkompetenz und Eitelkeit Westerwelles zu konstatieren, schließlich kommt der moralische Wertverlust der FDP nicht vom Himmel. Bizarren an dem Vorgang ist eine Gesellschaft, die eine Kommunikation als normal empfindet jemandem hinter dem Rücken schlecht zu machen, ihn (beim Chef) anzuschwärzen, anstatt dem Mut aufzubringen, es demjenigen höflich und dezent mitzuteilen, was man an ihm oder seiner Politik nicht mag. Psychologisch gesehen, bedient zudem eine solche Verhaltensweise das eigene Ego und Selbstverständnis enorm.

Mal angenommen, der atlantische Spitzel wäre nicht einer der FDP gewesen, sondern der Linken, säße dieser ganz gewiss wegen Landesverrats schon längst in Untersuchungshaft.

• Jochen Singer

## Strom zu teuer?

Unternehmerstammtisch über Energie als Brot des 21. Jahrhunderts

Zum Jahreswechsel wird Strom für über 16 Millionen Haushalte um durchschnittlich 7,4 Prozent teurer. Für einen Musterhaushalt mit einem Verbrauch von 4000 kWh bedeutet dies eine jährliche Mehrbelastung von 70 Euro. Natürlich drückt das auch Unternehmen. Andere erkennen jedoch die Energie als Möglichkeit, das eigene Geschäftsfeld zu erweitern.

Beide Seiten dieser Medaille wurden kürzlich von den Mitgliedern des Unternehmerstammtisches vom Verband OWUS (Offener Wirtschaftsverband von Unternehmern, Freiberuflern und Selbstständigen) in Marktleberberg debattiert. Das Thema der linken Unternehmer hieß: Energie, Brot des 21. Jahrhunderts.

Einig war man sich, dass der Energiebedarf weiter dramatisch steigen wird, weil große Länder wie China, Indien, Brasilien und andere ihre Einwohner an den Errungenschaften der Zivilisation teilhaben lassen wollen. Was dabei Errungenschaften und was Vergeudung ist, da gingen die Meinungen schon auseinander.

Einig war man sich auch, dass die enormen Investitionen für die künftige Energiegewinnung nur von Großkonzernen oder Staaten aufgebracht werden können. Insofern zieht diese Entwicklung auch eine praktische Enteignung des Mittelstandes nach sich. Dieser kann die Kosten nicht an seine Kun-

den weiterreichen und muss sich verschulden.

Weitgehend einige waren sich die debattierenden Mittelständler, dass entsprechende Überlegungen in den Reihen der Linken kaum auf Resonanz stoßen, weil die Ansicht überwiegt: Unternehmer sind Ausbeuter. Deren Interessen stimmen kaum mit unseren überein.

Trotz öffentlicher Schelte halten es einige Linke für akzeptabel, Kernenergie so lange zu nutzen, bis Alternative Energien wirklich konkurrenzfähig sind. Auch die Fachleute bei OWUS legten dabei widersprüchliche Thesen auf den Tisch. Unternehmensberater Wolfgang Weißfuß versicherte aus seiner Erfahrung, der Preis für alternative Energien werde in den kommenden Jahren stetig sinken. Dietmar Braune von der AG Linke Unternehmer Sachsen hält das Konzept der Bundesregierung durchaus für nachvollziehbar.

Andere meinten: Würde für Forschung auf dem Gebiet der Alternativen so viel Staatsknete ausgegeben wie seit 1950 für Kernenergie, wäre erstere der letzteren längst überlegen – hinsichtlich ihrer Wirtschaftlichkeit.

Unterm Strich: Auch bei den Linken fliegen die Fetzen, wenn über die Zukunft der Energie diskutiert wird. Und den Stein des Weisen hat in dieser Frage wohl niemand.

• Thomas Biskupek

## Das Letzte

... entdeckten wir auf einem Weihnachtsmarkt im alten Messegelände. Die dortige Panzer-, Kriegs- und Naziecke deutet an, bei »Hit« ist alles »super«. Hauptsache, es wird gekauft. Wer ist in diesem Fall »siegestrunken«? Verkäufer oder eventuelle Käufer?

Collage F.R.



## Vor aller Augen (I)

Äußerungen aus der Leipziger Kulturszene. Sie belegen: Zu unterschiedlichsten Zeiten mischen sich die Leipziger mit Argumenten ein.

● 1991 gab es unter anderem umfangreiche Sitzblockaden im Foyer des Senders Leipzig in der Springerstraße und lautstarke Proteste während der Dokwoche gegen die die Entscheidung des Rundfunkabwicklers Rudolf Mühlfenzel, das Jugendradio DT 64 abzuschalten. So wurde »Sputnik« geboren.



(Foto: LN-Archiv)

● Der Förderverein »Musikalische Komödie« gründete sich 1999. Er unterstützt mit finanziellem Engagement und eigenen Aktivitäten beispielsweise die Außenwerbung für »sein« Theater sowie wichtige künstlerische Vorhaben. Die Einnahmen der Konzerte des Salonorchesters des Fördervereins, die Beiträge und Spenden der Mitglieder ermöglichen es, dafür einen Beitrag zu leisten. Das Vereins-motto: Wir in Leipzig leben in einer vom bürgerlichen Engagement geprägten Stadt. Ohne dieses Engagement gäbe es die Kulturstadt Leipzig in ihrer heutigen Form nicht. Eine seit 1991 mehrfach angedrohte Schließung konnte somit verhindert werden. Dem »Metropol-Theater« in Berlin gelang das nicht.

● Am 18.11.2010 verabschiedeten Betriebs- und Personalräte gemeinsam mit Leipziger Kulturschaffenden auf den Stufen der Oper den »Leipziger Appell« und protestieren damit gegen einen kulturellen Kahlschlag in Leipzig und ganz Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt. Die Betriebs- und Personalräte und die Gewerkschaften ver.di, DOV, VdO und GDBA erklären: »Wir fordern eine gerechte Finanz- und Steuerpolitik, damit sich Kommunen Kunst und Kultur leisten können!«

● Zum Interview in der LVZ vom 2.12.2010 »Es ist nicht der Weltuntergang« mit der sächsischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Prof. Sabine von Schorlemer, erklärt der kulturpolitische Sprecher der sächsischen landtagsfraktion Fraktion DIE LINKE Dr. Volker Külöw:

»Es gehört schon eine Portion Zynismus und Kaltschnäuzigkeit dazu, den massiven Abbau von Kultur in Sachsen im nächsten Doppelhaushalt und die gleichzeitige Demontage des Kulturraumgesetzes sprachlich derartig zu bagatellisieren, wie es die Ministerin in dem Interview getan hat. Frau Schorlemer verteidigt bedauerlicherweise ihren kulturpolitischen Irrweg unverdrossen, obwohl die berechtigte Kritik insbesondere an den Kürzungsplänen für die Kulturraummittel nicht abreißt.«

Zitiert:

**Die großen Häuser der Stadt, das Gewandhaus, die Oper und das Schauspiel sind in Gefahr. Dass intensiv nach Wegen gesucht wird, dieser zu begegnen, ist ein sehr begrüßenswerter Vorgang. Doch sollte man bei der Ursachenforschung nicht nur Fehler bzw. Versäumnisse in der Amtsausführung unseres Kulturbürgermeisters sehen ...**

Aus der Online-Petition gegen ein Abwahlverfahren von Leipzigs Kulturbürgermeister Michael Faber. Im Internet geschaltet vom 25.11.2010 bis 24.1.2011

## Extrem irritiert!

Politik braucht Kommunikation nicht Harakiri

Personalien interessieren immer. Und so beschäftigen sich seit kurzem 14 Namhafte, dazu gehören Maler, Verleger, Redakteure, Schriftsteller, Gewerkschafter, Kuratoriumsvorsitzende aus Leipzig im Internet mit einer Personalie aus dem Neuen Rathaus. Der Kulturbürgermeister ist ins Gerede und in die Schlagzeilen gekommen. Letzteres zeichnete in der Stadt schon immer Bürgermeister – gleich welcher Prägung – aus. Also nichts Besonderes. Trotzdem ist in Sachen Faber manches anders, unredlicher. Es ist schwer zu durchschauen. Andererseits: Nicht jeden interessiert diese Personalie. Zumal jetzt der Oberbürgermeister höchstselbst mit der Offenlegung seiner Einkünfte machen Bürger verblüfft. Einerseits wegen der Ehrlichkeit, andererseits wegen der Summen und Nebenaufgaben. Uns interessieren Faber und Jung. Sie können es auf diesen Seiten nachlesen.

Zitiert:

**Angesichts massiver Mittelkürzungen im Kulturbereich fordert der Deutsche Kulturrat einen Nothilfefonds für notleidende Kultureinrichtungen. Einsparungen wie in Leipzig seien ein »verheerendes Signal« angesichts der Debatte um kulturelle Bildung ... sagt der Geschäftsführer des Kulturrats, Olaf Zimmermann.**

Deutschlandradio Kultur am 27.9.2010

## Vor aller Augen (II)

Äußerungen aus der Online-Petition in Sachen Faber an das Rathaus. Sie können dort weit aus mehr lesen und außerdem die Unterschriften einsehen.

● Von Anfang an wurde die Person Michael Faber klein und schlecht geredet, von Anfang an bis heute, ohne Pause. Der Grund, der in Leipzig geborene parteilose Verleger Michael Faber hat sich mit den Linken eingelassen und sich von denen als Kulturbürgermeister aufstellen lassen. Auch wenn der Kandidat durch den OBM und von Teilen der SPD-Fraktion unterstützt wurde, war und ist das ein Sakrileg gegen die heiligen Regeln einer verknöcherten politischen Klasse der alten BRD, die in unserer Stadt leider noch immer das Sagen hat.

● Mir geht es um den Erhalt der Kulturszene Leipzigs, vor allem der freien Szene und um mehr Offenheit in der Kulturpolitik Leipzigs!

● Ganz einfach allein schon aus dem Prinzip: »Das, was man hat, weiß man – was man aber bekommt, das weiß man nicht«. Darum vertrete ich primär die Praxis des Kommunizierens und Hinterfragens, statt die einer zeitverschwendenden Neuausrichtung. Es sei denn, Gründe lägen vor, die diesen Schritt als unausweichlich beschreiben.

● Es ist nicht möglich, ohne Fehler als Kulturbürgermeister zu arbeiten, es ist aber möglich, sich die Position eines Menschen anzusehen, der Verändern will und kann, sofern man auch ungewöhnliche Wege akzeptiert und nicht beginnt mit einem Kamm, Meinungen und Haltungen zu scheeren bis alle der gleichen, langweiligen angepassten Meinung sind. Die Wahrheit zu Prozessen ist nicht das Gleichmaß, sondern der Streit und die Toleranz zu streiten, anders zu Denken! In unserer derzeitigen »Rathauspolitik« scheint diese »Kultur« vergessen.

● Es ist entsetzlich, dass politische Strukturen nur machtbewußte und -besessene Menschen in ihren Reihen dulden. Nachdenken ist out und nachhaltiges Arbeiten verkümmert vor kurzfristigen Erfolgen, die medial vermarktbar sind. Und welche Wunder hat unser OBM Jung in seinem ersten Amtsjahr vollbracht?

● Ich befürchte, dass die traditionelle Kulturlandschaft Leipzigs durch die intensive Beeinflussung parteipolitischer Machtspiele leidet und Sachfragen keine Rolle spielen.

● Widerlicher Höhepunkt einer parteipolitisch motivierten Kampagne!

● Als »Zugezogene« aus den alten Bundesländern und langjährige Wählerin der Grünen bin ich extrem irritiert über das Vorgehen (insbesondere über die unfundierten Schimpftiraden des Herrn Leuze). Dieses stellt für mich das erste Mal einen ernsthaften Grund dar, die Partei der Grünen nicht mehr zu wählen.

**LEIPZIGS NEUE:** Am Rande der Ratsversammlung vom 18. November haben 44 Stadträte einen Abwahlantrag nach Paragraph 56 der Sächsischen Gemeindeordnung gestellt und dieses Schreiben dem Oberbürgermeister übergeben. »Leipzigs Neue« hat vor der Ratssitzung im Dezember Redaktionsschluss, trotzdem sei zunächst nach dem weiteren Procedere gefragt.

**ILSE LAUTER:** Um ein solches Verfahren einzuleiten, genügt die einfache Mehrheit im Stadtrat, das sind 36 Unterschriften. Der Oberbürgermeister hat dieses Abwahlverfahren am 15. Dezember auf die Tagesordnung gesetzt.

Nun ist ja das Amt jedes Bürgermeisters im Rathaus ein hohes demokratisches Gut, denn alle wurden direkt gewählt. Darum passiert Folgendes: Es muss in zwei aufeinanderfolgenden Ratsversammlungen abgestimmt werden, bei einer Pause von mindestens vier Wochen. Also zunächst der 15. Dezember und danach am 19. Januar 2011.

Damit ist formal die Frist gewahrt ... Um eine Abwahl zu erreichen bedarf es allerdings einer qualifizierten Mehrheit von 48 Stimmen. Das bedeutet, 48 Stimmen müssen für die Abwahl abgegeben werden, ganz gleich, wie viel Stadträte im Sitzungssaal sind.

Wie verhält sich die Linksfraktion in dieser Personalabstimmung? Die Linksfraktion steht schon wegen des würdelosen Verfahrens und stillen Herangehens hinter Michael Faber.

Wieso ist das Ganze still? Stillos ist es u.a. deshalb, weil der Hauptvorwurf, der den Anlass zur Entscheidung des Oberbürgermeisters bot, sich die Hochkultur auf den Tisch zu ziehen, von Michael Faber ausgeräumt wurde. Daraufhin haben sich binnen kürzester Zeit andere Vorwürfe bizarr gesteigert, einschließlich der Meinung, Herr Faber wäre nur kulturelle Kreisklasse.

Wie soll sich denn jemand gegenüber einem solchen Anwurf wehren? Stillos empfinde ich auch, dass dem Kulturbürgermeister vor der Entscheidung über den Abwahlantrag in keiner Fraktion, außer bei den Linken, Gelegenheit gegeben wurde, zu allen Äußerungen und Behauptungen Stellung zu nehmen.

Wollte er denn? Er hat es angeboten, aber die anderen Fraktionen haben es vorgezogen, zunächst über das Abwahlverfahren zu befinden und Herrn Faber erst im Nachgang einzuladen. Und das zeigt, dass es kaum um Sachgründe gehen kann. Der Maler Sieghard Gille verwendete nicht ohne Grund das Bild vom Bauernopfer. Einige Stadträte greifen den Kulturbürgermeister an, schielen aber nach dem Oberbürgermeister.

Warum gibt es denn in der Leipziger Kultur immer wieder Streit? Bei allem Gerangel um Personalien dürfen wir eines nicht vergessen: Leipzig gibt auf der einen Seite sehr viel Geld pro Einwohner für die Kultur aus. Da liegt meines Wissens nur Frankfurt am Main vor Leipzig. Aber auf der anderen Seite ist Leipzig die sächsische Armuthauptstadt. Auf der einen Seite die Forderungen der Hochkultur nach Förderung. Auf der

Das sorgt für Verteilungskämpfe quer durch alle Ressorts im Rathaus? Ja.. In diesem Zusammenhang war Oberbürgermeister Jung, nach meiner Auffassung, schlecht beraten, sich selbst für die Hochkultur zuständig zu erklären. Und da vermute ich, dass es Kräfte gibt, die durchaus Interesse haben, dass sich der Oberbürgermeister da überhebt.

Ist die immer schwieriger zu durchschauende Kommunalpolitik überhaupt durch eine einzelne Person noch zu stemmen, ohne dass Fehler passieren? Andererseits wollen die Bürger, dass keiner vor den Problemen kapituliert. Je stärker ein Oberbürgermeister ist, je mehr Führungsqualitäten er hat, desto besser lässt sich auch eine Stadt regieren. Dazu zählt Weitsicht, dazu zählt Strategie, dazu zählt, verantwortungsbewusst Schwerpunkte zu setzen, dazu zählt Durchsetzungskraft. Wenn diese Qualitäten nicht in genügend-

Wie ist die Position der Linksfraktion im Rathaus dazu? Aus meiner Sicht ist das Leipziger Modell beschädigt. Es war unter OBM Lehmann-Grube entstanden, auch unter Mitarbeit der damaligen PDS-Fraktion. Das Ziel, immer das Gemeinsame in Sachfragen zu suchen und somit für klare Mehrheiten zu sorgen.

Woran sah man das? Unter anderem daran, dass über viele Jahre der Haushalt dieser Stadt auch von der Opposition mitbeschlossen wurde.

Die Haushaltdebatte für 2011 gestaltet sich schwierig... Es gibt viele Fragen: Wie gehen wir mit der geplanten Erhöhung der Grundsteuer um? Wie mit der Veräußerung zweier Tochterunternehmen der Stadtwerke? Die pauschalen Mittelkürzungen für Vereine. Das alles ist in einer derart aufgeheizten Atmosphäre kaum sachlich zu diskutieren. Zumal auch der Finanzbürgermeister Druck aufbaut, indem schon das Ansprechen von Alternativen als verantwortungslös gilt.

Doch kaum etwas ist alternativlos. Worum geht es bei dieser derzeit gern gebrauchten Formulierung? Trotz der Haushaltszwänge, die wesentlich durch Bund und Land verursacht sind, unterstützt der Kämmerer, Herr Bonew, die Entschuldungspolitik des Freistaates, obwohl er als verantwortlicher Bürgermeister dieser großen Stadt doch völlig andere Akzente setzen müsste. Bei ihm setzt sich offenbar die allgemeine Ideologie der CDU durch. Diese Haltung schadet langfristig Leipzig und seinen Bürgern.

Wie ist denn da die Stimmung der linken Fraktionsvorsitzenden im Rathaus für die nächsten Monate? Mich treibt um, dass sich im Rathaus ein solcher Pessimismus ausbreitet, dass Gestaltungswille durch diese scheinbar allmächtigen Zwänge niedergedrückt wird. Unsere Haushaltanträge werden in den kommenden Wochen Alternativen aufzeigen. Doch dazu ein andermal ausführlicher...

## Alternativlos?



### LEIPZIGS NEUE im Gespräch mit Dr. Ilse Lauter zu aktuellen Personal- und Sachfragen im Leipziger Rathaus

anderen Seite das Armutsrisiko bei über 30 Prozent der Leipziger: Menschen, die sich fragen, warum eine Opernkarte mit 300 Euro bezuschusst wird, ihnen aber das Geld für ein regelmäßiges Mittagessen fehlt. Diese Diskrepanz ist schwer auszuhalten.

dem Maße vorhanden sind, driften die Interessen der einzelnen Ressorts auseinander. Oder die Stadt wird von einem »eisernen Kanzler« regiert, der am Geldhahn sitzt. Und das ist nicht der Oberbürgermeister. Moderieren reicht da nicht aus.

## Offener Brief an die Stadträte von Leipzig

Kulturbürgermeister Michael Faber hat aus der Amtszeit seines Vorgängers, Dr. Georg Girardet, ein schwieriges Erbe angetreten. Seine von Oberbürgermeister Burkhard Jung unterstützte Wahl wurde im Stadtrat von Anfang an von parteipolitischen Querelen überschattet. Umso höher ist das Engagement von Kulturbürgermeister Michael Faber, eines erfolgreichen Verlegers, eines parteilosen Quereinsteigers mit hohem musischen und intellektuellen Vermögen, für die Belange der Kultur in Leipzig zu bewerten. Insbesondere betrifft das seine Bereitschaft und seinen Willen, für eine hohe Qualität in den Kultureinrichtungen unserer Stadt einzu-

treten, auch wenn er damit gelegentlich Widerspruch im Meinungsbildungsprozess erzeugt. Schließlich wird damit die seit Jahren ausstehende Klärung von Positionen vorangebracht. Diese Haltung des Kulturbürgermeisters wird im Rathaus und in der Bevölkerung unterstützt.

Michael Faber verdient für seine Amtsführung kompetenten Zuspruch und kritische Begleitung. Ein nicht gerechtfertigtes Abwahlverfahren würde der Stadt Leipzig und ihrem Ruf als Kulturmetropole in Deutschland Schaden zufügen und die Würde dieses Amtes beschädigen. Das muss verhindert werden.

Die Unterzeichner appellieren deshalb an alle Stadträte, die Zusammenarbeit mit Kulturbürgermeister Michael Faber zum Wohle der Stadt und ihrer Bürger vertrauensvoll fortzusetzen.

**unter anderem unterzeichnet von:**  
 DR. WILFRIED ACKERMANN/ Unternehmer, Kunstmäzen  
 PETER DEGNER/ Konzertveranstalter  
 HARTWIG EBERSBACH/ Maler  
 JÜRGEN ERNST/ Direktor des Mendelssohn-Hauses  
 PROF. FRIEDHELM EBERLE/ Schauspieler  
 PROF. SIGHARD GILLE/ Maler  
 MICHAEL HAMETNER/ Rundfunkjournalist  
 WERNER HEIDUCZEK/ Schriftsteller  
 INES A. KRAUTWURST/ Sängerin  
 URSULA MATTHEUER-NEUSTÄDT/ Grafikerin  
 HANSA MOLLE/ Entertainer  
 IGOR MOZAK/ Soziologe – Telegraph  
 PROF. GERHARD KURT MÜLLER/ Maler und Bildhauer  
 MICHAEL OERTEL/ Fotograf und Autor  
 JÜRGEN PETRY/ Unternehmer  
 JONAS PLÖTTNER/ Verleger  
 PROF. HELMUT RICHTER/ Schriftsteller  
 STEFFEN SCHLEIERMACHER/ Komponist  
 PROF. ARND SCHULTHEISS/ Künstler und Publizist  
 PROF. DR. HOLGER STEPAN/ Universitätsklinikum Leipzig  
 VOLLYTANNER/ Publizist  
 PROF. GERT WUNDERLICH/ Buchgestalter  
 PROF. DR. WERNER WOLF/ Musikwissenschaftler

## Was wünscht man in diesen Tagen den Stadtratsfraktionen

... der CDU? Ein geistiges Oberhaupt  
 ... der SPD? Die Erinnerung an sozialdemokratische Werte  
 ... den Bündnisgrünen? Die Besinnung auf Anstand und Moral  
 ... der FDP? Bescheidenheit und Augenmaß  
 ... der Bürgerfraktion? Wahrnehmung auch öffentlich – Denn die hat sie noch nicht.

Was wünschen wir der Linksfraktion?  
 Nur keine innere Opposition – Denn die hat sie ja schon.

## Meint Euer Lipsius

(frei nach Tucholsky)



# Wie teuer wird Gesundheit künftig?

Seniorenpolitische Konferenz des Stadtverbandes der LINKEN im Leipziger Rathaus

LN. Wenn auch die Konferenz an jedem Vormittag stattfand (es war der 11.11.) wo manches vielleicht nicht so ernst genommen wird, untersuchte sie doch, nach einem launigen Entree des »Hausmeisters« Meigl Hoffmann, einen Sachverhalt, der nicht nur die Älteren untertreibt und fragen lässt: Wer kann sich Kranksein künftig noch leisten?

Die zunehmende Ökonomisierung eines Bereiches, der eigentlich die Menschen und deren Rechte unter seinen Schutz stellen sollte, beklagte Landtagsabgeordneter Dietmar Pellmann. Er analysierte u.a. das Missverhältnis zwischen Ausgaben und Leistungen sowie die weitere Ausdünnung des Leistungskataloges für gesetzlich Versicherte. Ausdrücklich warnte er vor der – durch das Gesundheitsministerium ins Spiel gebrachten – Vorkasse beim Arzt. Sie könnte manchen Versicherten in den Ruin treiben, wenn die jeweilige Krankenkasse dessen Vorauszahlungen nicht vollständig begleichen sollte.

Gesundheit und Bürokratie aus der Sicht eines Mediziners und aus der Sicht einer großen Ersatzkasse, in diesem Fall war es die BARMER, sorgten

für ausreichend Diskussionsstoff im Festsaal des Rathauses.

Das galt auch dem festzustellenden Privatisierungsdruck auf Unikliniken und Krankenhäuser, dem mit Entschiedenheit zu begegnen sei. Die Wähler müssen sich daraufhin auch mal die Ziele und Vorhaben der Parteien zu Gemüte führen.

Patienten sind keine Kunden, denn mancher ist so hilflos, dass er gar nicht mehr als Kunde für seine Rechte eintreten kann. Die vielen persönlichen Fragen an das Auditorium belegten das an diesem Vormittag sehr deutlich.

Damit nicht nur im geschlossenen Raum debattiert wurde, gab es auch Post an die Kanzlerin. Ob sie den Brief jemals zu Gesicht bekommt, sei mal dahingestellt. Da es jedoch ein öffentlicher Brief ist, dürfen wir auch daraus zitieren.

*Unserer Generation, die in ihrem arbeitsreichen Leben viele Entbehrungen auf sich nehmen musste, ist wohl bewusst, dass auch im Gesundheitswesen ein sparsamer und effektiver Einsatz der finanziellen Mittel nötig ist und nicht alles, was wünschenswert wäre, auch realisiert werden kann. Gerade deshalb sollte es aber gerecht und soli-*

darisch zugehen!

*Genau das vermissen wir jedoch an den neuen gesetzlichen Regelungen, die wir beim besten Willen nicht als Reform ansehen können. Vielmehr zielen sie ganz offensichtlich bewusst darauf ab, das bewährte System der gesetzlichen Krankenversicherung weiter zu untergraben.*

*Die große Mehrheit der Bevölkerung lehnt den gesundheitspolitischen Kurs Ihrer Regierung strikt ab. Unsere Vorstellungen für ein solidarisches und gerechtes Gesundheitswesen beinhalten daher:*

- die Einführung einer solidarischen B ürgerversicherung, in die alle einzahlen, die Aufhebung der Beitragsbemessungsgrenze,
- die weitere Reduzierung der bestehenden Krankenkassen bis hin zur gesetzlichen Einheitskasse
- die gezielte Förderung von neuen Polikliniken,
- die Einführung einer Positivliste für Medikamente,
- die Absenkung der Mehrwertsteuer für Medikamente, Heil- und Hilfsmittel
- die ersatzlose Streichung der bisherigen Praxisgebühr.



Dieses Thema interessierte unabhängig vom Geburtsjahrgang ...

Fotos: Gerd Eiltzer



Gerda Uhlig mit einleitenden Gedanken zum Thema



Kabarettist Meigl Hoffmann als »Hausmeister« mit spezieller Medizin

## Herbst-Konjunkturumfrage der Handwerkskammer Leipzig: Mit verhaltenem Wachstum

Handwerkerchef Joachim Dirschka präsentierte kürzlich die Ergebnisse der Konjunkturumfrage und verwies auf eine insgesamt erfreuliche Bilanz. Über alle Branchen hinweg bezeichnen 83 Prozent der immerhin 338 befragten Firmen aus 40 Gewerke die Geschäftslage als gut oder befriedigend. Noch ein wenig besser werden die Aussichten für die kommenden sechs Monate eingeschätzt.

Dennoch war die Entwicklung in den Branchen unterschiedlich. Beispielsweise verzeichneten diesmal mehr als der Hälfte der Firmen des Bauhaupt- und Ausbaugewerbe eine positive Bilanz. Nur neun bzw. 14

Prozent notierten schlechtere Resultate. Ähnlich sind die Prognosen. Hingegen bleibt die Lage bei den Handwerken für den gewerblichen Bedarf wie Metallbauer, Informationstechniker und Feinwerkmechaniker weiter angespannt. Nur 20 Prozent meldeten ein gutes Ergebnis – ein Drittel ein schlechtes. Eine Besserung bei den industriellen Partnern ist noch nicht suchbar. Der Optimismus ist »verhalten«.

Auch bei den Kfz-Firmen läuft es wieder besser. Allerdings nicht bei jedem vierten Betrieb. Die Beschäftigungssituation hat sich etwas verbessert. 71 Prozent konnten ihre Mitarbeiter halten – 17 Prozent der

Unternehmen stellten neu ein. Ähnlich wie kürzlich die Industrie- und Handelskammer, warnte auch Joachim Dirschka die Sächsische Regierung vor bereits im Doppelhaushalt 2011/2012 geplanten Kürzungen im Investitionsbereich und forderte eine zusätzliche Infrastrukturpauschale zur Kofinanzierung staatlicher Förderprogramme. Andernfalls würde der gerade begonnene Aufschwung abgewürgt! Das Ergebnis: die Forderungen bleiben im Nebulösen.

PS.: Keinesfalls vermögen es die Handwerker, die leere Kasse unseres Oberbürgermeisters aufzufüllen.

• J. Spitzner

## Notizen aus dem Stadtrat

### ● Anträge beschlossen

Der Stadtrat beschloss, die Befreiung gemeinnütziger Vereine von Sondernutzungsgebühren bei Straßenfesten, die Bewerbung Leipzigs als »Fairtrade Town« zur Förderung des Kaufs von Dritte-Weltprodukten zu fairen Preisen, die Förderung des Lesens von Büchern in Schulen sowie die behindertenfreundlichere Nutzbarkeit des städtischen Internetauftritts und die Unterstützung der Schulbibliotheken.

### ● Keine Kürzung

Auf Antrag des Jugendhilfeausschusses beschloss der Stadtrat die Reduzierung der Landesförderung in Höhe von

200 000 Euro im Kinder- und Jugendhilfebereich für 2010 innerhalb des Stadthaushaltes auszugleichen.

### ● Anfragen

Sie betrafen u.a. das Duldungsrecht von 400 Personen, von denen sich die Mehrheit in Arbeit befindet und die Sanktionen der ARGE gegenüber Beschäftigungslosen unter 25 Jahren, welche in Sachsen am schärfsten sind.

Die radikale Geschwindigkeitsbeschränkung auf der B 2 in Connewitz kann erst nach dem Bau der bisher finanziell nicht gesicherten Lärmschutzwand entfallen. Die Stadt unterstützt die Qualifizierung städtischer Angestell-

ter für den Arbeitsplatz finanziell und durch Freistellung sowie durch flexible Arbeitszeitgestaltung bei freiwilliger Weiterbildung

### ● Gläserner Stadtrat

Eine große Mehrheit stimmte einer Mitgliedschaft der Stadt im Verein Transparency International Deutschland e. V. sowie einer Ehrenordnung für die Mitglieder des Stadtrates zu. In einer persönlichen Erklärung mit der Angabe weiterer Daten wird eine Verpflichtung abgegeben, aktiv gegen Korruption vorzugehen, was aber schon durch die sächsische Gemeindeordnung geregelt ist

### ● Vier Pflichtentleerungen

Der Stadtrat beschloss die geänderte Abfallwirtschafts- und Abfallwirtschaftsgebührensatzung. Neben einer jährlich mindestens viermaligen Leerung der Abfalltonnen bzw. -container werden diese einmal im Quartal gereinigt.

### ● Trotz Krise wird weiter gebaut

Obwohl die Wirtschaftskrise und ihre Folgen noch nicht überwunden sind, wollen sich Investoren bedarfsbezogen auch für den Neubau von Wohnungen engagieren. Dazu wurden Durchführungspläne und Bebauungspläne für den Tiroler Weg in Probstheida und die Limburger Straße in Plagwitz gefasst.

## Gedenken geschändet

Vor acht Monaten wurden zur Erinnerung an die Todesmärsche – im Frühjahr 1945 in Leipzig und im Muldental – an der Heiterblickstraße 26/28 und der Kamenzer Straße 10 Gedenktafeln und Wegezeichen angebracht, um die Qualen der Todeskandidaten nicht zu vergessen. Die Gruppe »Gedenkmarsch« Leipzig und der Bund der Antifaschisten e. V. Leipzig hatte alles organisiert und durch zahlreiche Spenden finanziert.

Am 23. August wurden durch noch unbekannte Täter das Wegezeichen und die zugehörige Gedenktafel in der Kamenzer Straße entfernt und durch ein Haltestellenschild, kombiniert mit einem Panzerschild, ersetzt. Wir haben am 25. September Wegezeichen und die dazugehörige Gedenktafel erneut angebracht



In der Nacht vom 9. zum 10. Oktober wurden diese wiederum entfernt. Es provozierten nunmehr zwei Zeichen mit »Buchenwald« und »Stalingrad«, sowie den entsprechenden Kilometerangaben. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich in beiden Fällen um neonazistisch motivierte Taten und Provokationen handelt! Am 5. Dezember erneuerten wir das Wegezeichen und die Gedenktafel. Viele Leipziger haben diese Vorgänge der letzten Wochen mit Sorge zur Kenntnis genommen.

Noch immer gilt also Bertolt Brechts Erkenntnis: Der Schoß ist fruchtbar noch....

**Renate Peinel**

Vorsitzende des Bundes der Antifaschisten e.V. Leipzig

## Schweigen brechen

LN. Am Morgen des 24. Oktober wurde Kamal K. in Leipzig ermordet (LN berichtete in der letzten Ausgabe).

Einer der mutmaßlichen Täter, Daniel K., gehörte bis zum Antritt einer Gefängnisstrafe im Jahr 2007 zur Neonaziszene in Nordrhein-Westfalen. Während seiner Haft in Waldheim wurde er von der neonazistischen »Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige« betreut. Im selben Gefängnis saß auch der mutmaßliche zweite Täter Marcus E. Bei ihm fand man das Messer, mit dem Kamal erstochen wurde.

Nachdem es kurz nach dem Vorfall eine öffentliche Debatte über Hintergründe und Motive gab, nachdem zahlreiche Menschen Anteil nahmen und eine Demonstration den alltäglichen Rassismus thematisierte, ist es still geworden. Zu still.

»Ich fordere Staatsanwaltschaft und Polizei, auf die Ermittlungsergebnisse der Öffentlichkeit zügig zur Verfügung zu stellen – gerade weil es sich sehr wahrscheinlich um einen rassistisch motivierten Mord handelt. Politik und Zivilgesellschaft sind angehalten sich langfristig mit den Gründen auseinanderzusetzen, die eine Tat mit solch krasser Dimension zulassen. Um dies zu ermöglichen, muss das Schweigen gebrochen werden. Auch die Stadt Leipzig ist hier in der Pflicht«, so Juliane Nagel, Stadträtin in Leipzig und Mitglied des Landesvorstandes der LINKEN Sachsen.

Die »politisch motivierte Kriminalität« des Bundesinnenministeriums bietet eine klare Handhabe, den Fall als rechtsextremistische Gewalt einzuordnen. Nach dieser Definition werden Delikte erfasst, bei denen »die

Umstände der Tat oder die Einstellung des Täters darauf schließen lassen, dass sie sich gegen eine Person aufgrund ihrer politischen Einstellung, Nationalität, Volkszugehörigkeit, Rasse, Hautfarbe, Religion, Weltanschauung, Herkunft, sexuellen Orientierung, Behinderung oder ihres äußeren Erscheinungsbildes bzw. ihres gesellschaftlichen Status richtet«.

Bei diesem Verbrechen lassen die Umstände der Tat, zumindest aber die Einstellung der Täter, auf solche politischen Hintergründe schließen. Ein Neonazi und sein Begleiter wählten ein ihnen unbekanntes Opfer, das aufgrund seiner Hautfarbe in ihr Feindbild passte. Nicht zuletzt ist die »Kameradschaft Aachener Land«, in der Daniel K. organisiert war, für Gewalt gegen Migranten und Linke bekannt.

Da kann ich nur eindeutig sagen: JEIN. Juden feiern nicht Weihnachten, sondern Chanukka. Natürlich werden auch Lichter angezündet. Aber es sind acht mit anderem Hintergrund. Die Lichter erinnern an die Wiedereinweihung des zweiten Tempels in Jerusalem im Jahr 3597 des jüdischen Kalenders (164 v. Chr.). Jeden Tag wird ein weiteres Licht angezündet: Erst eins, dann zwei ... bis schließlich am achten Tag alle Lichter erstrahlen. Chanukka ist ein häusliches Fest. Man sitzt mit der Familie zusammen, isst und trinkt gut, singt und erzählt und die Kinder erhalten Geschenke, oft Münzen. Diese mit dem Hinweis einen Teil davon für soziale Zwecke zu spenden. Klingt doch fast nach der christlichen Nächstenliebe oder?

Soweit zum »Nein«, und wo bleibt das »Ja«? Gerade die deutschen Juden feierten vor der Nazizeit häufig »Weih-

nukka«, d.h. man vermischte die Bräuche und der Weihnachtsbaum stand neben dem Chanukka-Leuchter.

Das gefällt mir übrigens in den USA so gut. Dort wünscht man sich »Frohe Feiertage« und deckt damit alles ab.

Noch eine Besonderheit: Chanukka hat keinen starren Termin. Es beginnt immer an einem anderen Tag, 2010 am Vorabend des 2. Dezember. Leider liegt das Fest nie nach Weihnachten, so dass man die Weihnachtsschlussverkäufe nicht für die Chanukka-Geschenke nutzen kann.

Ich wünsche allen Lesern von LEIPZIGS NEUE »Frohe Feiertage«.

**Schalom  
Ihre Annette Boenheim**

Informationen finden Sie auf  
[www.ariowitschhaus.de](http://www.ariowitschhaus.de)  
Ihre Anregungen und Fragen über:  
[ariowitschhaus@yahoo.de](mailto:ariowitschhaus@yahoo.de)

## § Leipziger Drogenposse

Wow! Das scheint auf den ersten Blick extrem starker Tobak: »Unerlaubter Erwerb von Betäubungsmitteln in 36 Fällen« lautet die Anklage gegen Antje P. vor dem Amtsgericht. Ein derartiges Delikt würde man der schlanken 31-Jährigen mit angedeuteter Punk-Frisur und ein wenig Unterlippen-Piercing, der ihr einen etwas mürrischen Habitus verleiht, nun wirklich kaum zutrauen.

Was war geschehen? Bei einer so genannten Verdachtskontrolle in der Holzhäuser Straße, die wohl auch in »Szenekreisen« kaum als angesagter Drogenhandelsplatz gelten dürfte, wurde Antje Mitte Juli von der Polizei mit fünf Gramm Marihuana gestellt. Wenn man auf frischer Tat erwischt wird, ist Leugnen von vornherein sinnlos. Das war auch Antje klar. Bei der nachfolgenden Vernehmung durch eine Polizeibeamtin gestand sie den monatlichen Kauf von je fünf Gramm »Gras«, wie es leicht verharmlosend heißt, zu je 50 Euro über den Zeitraum vom Sommer 2007 bis zu jenem verhängnisvollen Sommertag 2010. Gekauft hat sie das Zeug meist in der Eisenbahnstraße.

Die Beamtin, die das hiesige Drogen-geschehen offenbar nur vom Schreibtisch kennt, erst vor etwa anderthalb Jahren von Dortmund in die Pleißestadt zog und die gängigen Drogenpreise auch nicht annähernd kennt, rechnete Antjes Geständnis ohne großes Nachfragen einfach hoch und kam somit auf die genannten 36 Fälle. Auf ein Hinterfragen möglicher Motive und sozialer Umstände wie Scheidung, darauf folgende Depressionen und therapeutische Behandlung war das schlichte Gemüt der Beamtin schon gar nicht eingestellt. Der Spruch »Dümmer als die Polizei erlaubt« scheint mitunter auf den Kopf gestellt.

Auch ein nur halbwegs so eloquenter Rechtsanwalt wie der von Antje hätte wohl mit der auf dürftigen Füßen stehenden Anklage der Staatsanwaltschaft, die von einem blutjungen, sichtlich noch sehr unerfahrenen Referendar vertreten wurde, und die Schreibtisch-Polizistin als einzige Zeugin aufbot, wohl ebenso leichtes Spiel gehabt. Der Rechtsanwalt zerpfückte ohne Häme, aber mit messerscharfer Präzision das schludrige Vernehmungsprotokoll. Nebenbei verwies er auf unseren bundesdeutschen Föderalismus-eifer, der in der Rechtsprechung nicht nur manchmal zum Synonym für geistige Zwergstaatlichkeit mutiert. Stehe u.a. unterschiedliche Bemessungsgrenzen bei Drogen für den Eigenbedarf. Auf eine mögliche Legalisierung leichter Drogen, was ein Staatsmonopol mit Steuereinnahmen und eine Eindämmung der Drogenkriminalität zur Folge hätte, brauchte er gar nicht mehr zu verweisen.

Was blieb? Die Anklage wurde auf lediglich zwei nachweisbare Fälle reduziert und Antje zu 15 Tagessätzen zu je 40 Euro verurteilt. Das mag zwar Antje P. ein wenig weh tun, für Leipzigs Drogenbosse ist das eine Posse. Das schmerzt nun tatsächlich.

**Franz Hase**



Der Chefredakteur dieser Zeitung fragte mich vor kurzem: Juden und Weihnachten, geht denn das zusammen?

In Alt-Schlesien, in Breslau, genauer noch auf der Arme-Leute-Tscheppine, in der schlimmen Zeit vor 1945, hat Archie als Kind und Knabe immer und überall Angst gehabt, mal mehr, mal weniger. Ständig war etwas verboten, brachte Ärger oder »Schnicke« ein, wie es dort hieß. Alles, was Spaß machte, war untersagt, besonders den Arme-Leute-Kindern. Und die Meinung der Leute? Da gab es Sprichwörter: »So geht es in der Welt, der Eine hat den Beutel, der Andere hat das Geld.«

Und ebenso: »Den Armen läuft die Armut, den Reichen der Reichtum hinterher.« Louis Fürnberg schrieb in seiner Mozart-Novelle: »Es ist besser, von Zeit zu Zeit einen Fußtritt in Kauf zu nehmen, als in den dumpfigen Garküchen der Armut zu verwelken...« Das las Archie erst später.

Ja, der kleine Archie hatte es sich fest vorgenommen, wenn er groß sein würde, herauszubekommen, wer oder was die Leute in Arm und Reich einteilt. Vom Lieben Gott und vom großen Reformator Martin Luther konnte im damaligen Nazi-Schlesien keine Aufklärung kommen, denn die gottgewollte Obrigkeit hatte ja die Nazis als Nothelfer herbeigerufen. Alfred Kerr, ebenfalls Breslauer wie Archie, hatte im Exil über diese Zeit geschrieben: »In meiner Heimat braut die braune Nacht. Geschlagene Menschen siehst du grabwärts gleiten. Was haben Diebe aus dem Land gemacht? Das Land der unbegrenzten Schabigkeiten.«

Irgendwie wird Archie beim Lesen an die Jetztzeit erinnert, z.B. an die gewaltige »Erhöhung« der Hartz IV-Beträge oder die erneute Anhebung der Tabaksteuer. Es könnten einem da Slogans wie »Heil Hartz« oder »Rauchen für Deutschland« einfallen. Und die Angst wächst immer weiter, dass es noch schäbiger kommen könnte, z.B. im Gesundheitswesen, besonders wenn man in die TV-Polit-Talk-Shows hinein hört.

Archies resolute Großmutter im Breslauer Odertor hatte niemals Angst, vor niemandem. Sie sagte oft: »Angst ist ein

alter Affe, den man verjagen muss.« Trieben damals irgendwelche finsternen Gestalten in den Kellern der Häuser, die untereinander verbunden waren, ihr Unwesen, so dass sich die Männer nicht trauten, Kartoffeln und Kohlen hoch zu holen, nahm sie die Axt und Taschenlampe, um nachzusehen. Dabei war sie

gerührt über diese Trecks, aber sehr wenig gastfreundlich. Der totale Kapitalismus und der totale Krieg hatten die deutsche Bevölkerung total entsolidarisiert und nicht genug vorbereitet auf den totalen Untergang. Archie schwebte in dieser Zeit buchstäblich in tausend Ängsten, die Mut-

bedroht, wackelt die gute, schöne Wohnung. Bricht die Wohnung weg, drohen Obdachlosigkeit und Asozialität. Währt dieser Zustand zu lange, z. B. über Generationen, droht das »verbliche« Prekariat, Bildungsferne stellt sich ein.

Ist das durch die Politik des Kapitalismus entstanden, nehmen sich die Oberen das Recht heraus zu sagen, die da unten taugen, können, wollen nichts. Das »Milieu« reproduziert sich weiter, viele Kinder haben keinen Schulabschluss, die meisten haben keine Berufsausbildung, die jungen Leute finden kaum Arbeit... Und an all dem sind sie selber schuld. So einfach macht sich das die bürgerliche Regierung, gleich welcher Couleur.

Ein gewisser Herr Weitling, Frühsozialist, einer der ersten Theoretiker des Kommunismus, schrieb 1845, genau 100 Jahre vor der Beendigung des II. Weltkriegs, in der Schrift »Das Evangelium des armen Sünders«: »Verkünden wir, daß die Armut abgeschafft werden müsse, daß dies aber nicht durch Almosen, sondern durch die Abschaffung des Eigentums geschehen könne.«

Und das hat die DDR versucht, in die Realität umzusetzen, unvollkommen und ständig von außen bedroht, aber das wird gleichzeitig ihre historische Größe ausmachen und ihr Verdienst bleiben. Das erklärt auch den Hass der kapitalistisch-bürgerlichen Eigentumsgesellschaft auf sie.

Schon Gustave Flaubert schrieb an George Sand 1871: »Aber ich glaube, daß die Armen die Reichen hassen und daß die Reichen vor den Armen Angst haben...«

Tucholsky bringt es auf den Punkt: Proleten!

... Nimm, was du kriegst.  
Aber pfeif auf den Quark,  
Denk an deine Klasse!  
Und die macht stark!  
Für dich der Pfennig!  
Für dich die Mark!  
Kämpfe! ...

Das ist die rechte Art, den alten Affen Angst los zu werden, meint Archie.

## Archie und der alte Affe Angst

Lebenseinsichten von Manfred Hocke

nur 1,60 m groß. Sie hatte immer alte Schlesien-Sprüche auf Lager, wie: »Lieber gutt gelebt und dafür länger.« Sie selbst hatte kein gutes und auch kein langes Leben. Mit 62 Jahren starb sie 1939 an einer Pilzvergiftung, noch ehe der Große Krieg der reichen Männer begann. Sie hätte die Pilze nicht aufwärmen sollen, aber arme Leute werfen nichts weg. Ab dieser bösen Zeit wuchsen Archies Ängste ständig und es wurde immer ungemütlicher in der alten Oder-Stadt. Der Vater im Widerstand gegen die Kriegsherren, die Familie geächtet, es fehlte an allem, was man zum Leben braucht. So ging das bis zur Flucht, wo es noch schlimmer wurde mit den Ängsten.

Nun fehlten auch noch das Dach überm Kopf, die tägliche Mahlzeit und das Kissen, wo man zur Nacht sein Haupt drauflegen konnte. Die Volksgenossen des Dritten Reiches waren sehr

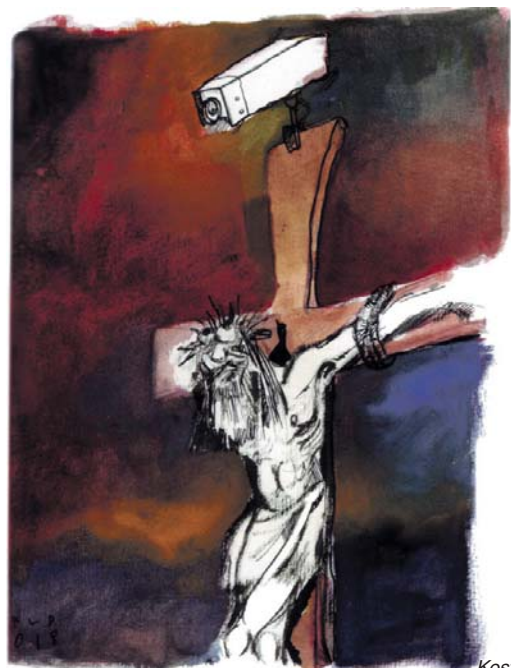
ter zu verlieren, selber umzukommen, zu erfrieren oder zu verhungern, krank zu werden ohne Medizin.

Und dann tauchte so langsam die DDR auf am Horizont, Archie hat es so empfunden. Und allmählich begannen die Ängste zu weichen. Es baute sich eine Form der sozialen Sicherheit auf trotz aller Schwierigkeiten, die wichtig war: Wohnung, Ernährung, Arbeit, Kleidung, Schule, das waren die Zauberworte. Und Archie hatte eine Ecke, wo er seine Bücher lesen konnte, im Winter in der Wärme, ohne Angst haben zu müssen, rausgeworfen zu werden.

Der alte Affe »Lebensangst« verschwand so peu à peu. Und 40 Jahre später, nach einer jähren politischen Wendung, sind diese Ängste wieder da, alle versammelt wie in einem Panoptikum. Sind Beruf, Arbeit oder Job

## Verschärfung

Nötig seien schärfere Gesetze:  
gegen das organisierte Verbrechen,  
sagen die Hüter  
der organisierten Barbarei  
und bespitzeln, registrieren,  
überwachen, verfolgen.  
vor allem kritische Geister,  
Andersdenkende, Linke.



Kostas Koufogiorgos





## Cuba si! – eine frühe Welle der Solidarität

Foto vom Leipziger Aufenthalt Ché Guevaras aus dem Jahr 1960 im Archiv entdeckt

bevor. Der Name Ché wurde erst einige Jahre später weltweit zum Fanal von Millionen, die gegen Ausbeutung und Unterdrückung aufbegehren.

Die Suche nach Fotos vom Aufenthalt der kubanischen Delegation vom 13. bis 17. Dezember 1960 in der DDR setzt erheblichen Forscherdrang voraus. Verstreut archiviert wurden über alle verworrenen Zeiläufe hinweg nur wenige der damals angefertigten Aufnahmen. Sie zeigen Ché ähnlich, wie ihn später Millionen dank des berühmten, im März 1960 in Havanna entstandenen Fotos von Alberto Korda kennen lernten: Der Blick konzentriert, aber ein wenig versonnen, das Barett mit dem roten Stern und als »Dienstkleidung« ein Militärmantel, unter dem die Feldbluse zu erkennen ist. Chés sachkundigster Biograf Paco Ignacio Paibo berichtet, die in klassische Anzüge gehüllten realsozialistischen Gesprächspartner seien über den revolutionären Dress des mit 32 Jahren außergewöhnlich jungen Nationalbankpräsidenten aus der Karibik leicht irritiert gewesen. Delegationsmitglieder raunten Ché in Moskau zu, wenigstens die Hosenbeine aus den Schäften der Militärstiefel zu ziehen. Ché gab zu erkennen, er habe verstanden.

Dr. Guevara blieb schon äußerlich etwas Besonderes im Kreis der Funktionäre, die mit ihm in Berlin verhandelten und ihm die Düngemittelproduktion in Leuna zeigten – dort, wo deutsche Arbeiter dem Kubaner begeistert jubelten. Nach dem offiziellen Programmpunkt Leuna reiste Dr. Guevara an einem Donnerstag, es war der 15. Dezember 1960, ins nahe Leipzig. Der Aufenthalt in der Messestadt muss ziemlich spontan eingefädelt worden sein, was jedoch selten von Nachteil für das steife diplomatische Protokoll ist. Der 1927 geborene Karl-Heinz Blaurock, langjähriger Wirtschaftsfunktionär und seinerzeit stellvertretender Leipziger Oberbürgermeister, erinnert sich fünfzig Jahre später, die Information über den hohen Besuch sei »kurzfristig« gekommen; zumindest die Leipziger Volkszeitung schien so überrascht, dass sich am Folgetag keine Zeile über den prominenten Besucher im Blatt fand. Das Hauptinteresse Chés galt offenkundig der Leipziger Messe. Karl-Heinz Blaurock und Rudolf Lemser, der Generaldirektor der Leipziger Messe, betreuten Dr. Guevara während seines halbtägigen Leipzig-Besuchs. Seitens der DDR-Regierung war Gerhard Weiß, damals stellvertretender Außenhandelsminister, zugegen.

Die siegreiche kubanische Revolution war in jenen Tagen noch keine zwei Jahre alt. Die von den USA an allen Fronten betriebene Isolation des karibischen Inselstaates vor ihrer Haustür nahm bedrohlich zu. Kuba war dringend auf zuverlässige Bündnispartner und auf neue Absatz- und Beschaffungsmärkte angewiesen. Die Revolutionäre um Fidel Castro benötigten tatkräftige Solidarität von außen. Kinder in der gesamten DDR sammelten Bleistifte und Schulhefte für ihre Altersgenossen in Kuba, der Außenhandel war gefordert, benötigte Waren bereitzustellen. Da kam die Leipziger Messe wie gerufen. Was Dr. Guevara vereinbarte, mündete in den viel beachte-

ten Auftritt ersten Auftritt Kubas auf der Leipziger Frühjahrsmesse des Jahrgangs 1961.

Zwischen den Wirtschaftsgesprächen, das zeigen die augenscheinlich zwei einzigen erhalten gebliebenen Fotos seinen Leipzigaufenthaltes, traf sich Dr. Guevara am 15. Dezember mit kubanischen und anderen lateinamerikanischen Studenten im Institut für Ausländerstudium der Karl-Marx-Universität. Den damals acht eingeschriebenen Studenten aus Kuba sollten in den folgenden drei Jahrzehnten Hunderte weitere folgen und den dringend benötigten kubanischen Fachkräftestamm bereichern. So weit das heute noch zu ermitteln ist, schien das offizielle Protokoll nach dem Besuch bei den angehenden Akademikern beendet gewesen zu sein. Doch Dr. Guevara wäre nicht Dr. Guevara gewesen, wenn er nach den gelungenen Kontakten jenes Tages einfach wieder nach Berlin gefahren wäre. Eine Tanzgaststätte wollte er gern besuchen, äußerte der Nationalbankpräsident in aufgeräumter Stimmung. Daraufhin luden Karl-Heinz Blaurock, Rolf Lemser und Gerhard Weiß ihren hohen kubanischen Gast ins Ring-Cafe im Stadtzentrum ein. An einem kleinen Tisch abseits der Tanzkapelle ging es einen gemeinsamen Abend lang aufgelockert zu. Ché berichtete über die kubanische Revolution – und trank den ganzen Abend nur Mineralwasser, was ihm zusätzliche Bewunderung seiner deutschen Gastgeber eintrug.

Fotos von Ernesto Che Guevara im Leipziger Ring-Cafe existieren nicht. Wohl aber vom Treffen des Nationalbankpräsidenten, der in kein bis heute gültiges Muster von einem Mann in dieser Funktion passt, mit den kubanischen Studenten. Die Aufnahmen stammen von Horst Sturm, einem ADN-Fotografen, der Dr. Guevara während seines gesamten fünftägigen Aufenthalts in der DDR begleitete. Die Suche nach den verstreuten, nun schon ein halbes Jahrhundert alten Aufnahmen, fördert im Bundesarchiv einen wahren Schatz hervor: Dr. Guevara wird in Leipzig erstmals von Tamara Bunke begleitet, deren Übersetzungskünste als Dolmetscherin naturgemäß an diesem Nachmittag nicht benötigt werden (siehe LN-Titelmotiv). Als Ché und Tania, la Guerrillera, werden die beiden wenige Jahre später weltbekannt. Im Partisanenkampf gegen eine mehrfache gegnerische Übermacht, finden sie im Oktober 1967 im bolivianischen Urwald den Tod.

Horst Sturm, der ADN-Fotograf, lebt heute 87-jährig in Berlin-Wilmersdorf. Ein halbes Jahrhundert nach Chés Besuch in der DDR wird seine Aufnahme erstmals veröffentlicht. »Ich freue mich sehr«, kommentiert der Bildreporter dieses Ereignis mit verhaltenem Stolz, »dass das erste gemeinsame Foto von Ché und Tamara jetzt wieder entdeckt und noch zu meinen Lebzeiten veröffentlicht wird.« Sturms Foto, möchte man abschließend hinzufügen, bereichert die wertvolle Bildergalerie aller Menschen, die die Erinnerung an Ché und Tania im Herzen tragen und dem sozialistischen Kuba weiterhin solidarisch verbunden sind.

• Volker Külow

Anzeigen

**Wir wünschen allen Mitgliedern und Sympathisanten ein friedliches Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Jahr 2011.**

Wir bedanken uns bei allen, die unsere Arbeit unterstützen, die sich aktiv einreihen im Kampf gegen Neofaschismus und helfen, Wissen zu vermitteln über die Geschichte.

Vorstand  
Bund der Antifaschisten e.V.,  
Sitz Leipzig

Vorstand  
VVN-BdA Stadtverband  
Leipzig

**Das Wahlkreisbüro von  
MdL Dr. Dietmar Pellmann**

wünscht allen Leserinnen und Lesern von LN ein friedliches  
Weihnachten sowie einen erfolgreichen Start ins Jahr 2011.  
Zugleich bedanken wir uns für die gute und konstruktive  
Zusammenarbeit im Jahr 2010.

Dr. Dietmar Pellmann  
Andreas Halle

**DIE LINKE.**

Das Jahr 2010 bescherte dem Sächsischen Landtag gleich zwei neue Untersuchungsausschüsse. Einen U-Ausschuss, der sich der Frage annimmt, warum die Abfälle im Freistaat immer noch nicht im erforderlichen Umfang in einer ökologisch nachhaltigen Kreislaufwirtschaft verarbeitet werden, setzten LINKE und GRÜNE gemeinsam ein. Den Ausschuss, der sich der fortgesetzten Aufklärung des »Sachsen-Sumpfes« verschrieben hat, der Akten des ehemaligen Referats »organisierte Kriminalität« des Landesamtes für Verfassungsschutz bzw. möglicher korrupter Netzwerke, um die es in diesen Unterlagen ging, fand gar die Unterstützung aller demokratischen Oppositionsfraktionen.

Damit gehört dieser U-Ausschuss zum rot-rot-grünen Reigen parlamentarischer und außerparlamentarischer Initiativen, der nach der letzten Wahl eröffnet wurde und inzwischen eine beachtliche Widerstandsfähigkeit entwickelt hat. Ein markante Beispiel kurz vor Weihnachten: LINKE, SPD und GRÜNE hatten gemeinsam eine Aktuelle Debatte über die »Extremismusklausel« für Demokratieprojekte angekündigt. CDU und FDP waren sichtlich getroffen und nutzten den Umstand, dass ihnen auf der Dezember-Sitzung die erste Aktuelle Debatte zustand. Die sollte sich nun mit der »Extremismusklausel« befassen, aber



unter dem schwarz-gelben Titel: »Demokratie in Sachsen verteidigen: Extremismus von Rechts und Links konsequent bekämpfen!«

Prompt luden Rot-Rot-Grün gemeinsam zu Pressekonferenz und Podiumsdiskussion. Thema: »Extremismusverdacht oder Demokratieförderung? Die

Positionierung der Staatsregierung gegen zivilgesellschaftliche Projekte«. So macht Opposition Freude. Aber auch bei den Haushaltsberatungen und im gesamten Jahr kam es immer wieder zu rot-roten bzw. rot-rot-grünen Initiativen. Der spektakuläre Auftritt des GRÜNEN Landtags-

abgeordneten Johannes Lichdi auf dem jüngsten LINKEN Landesparteitag fügt sich in ein politisches Szenario ein, das 20 Jahre nach der Neugründung Sachsens eine echte Innovation darstellt.

DIE LINKE punktete selbst in der parlamentarischen Auseinandersetzung um den Doppelhaushalt 2011 und 2012 mit 135 Änderungsanträgen, die sich drei Schwerpunkten zuordnen lassen: Sozialer Ausgleich, Vorrang für Bildung, Schutzschirm für Kommunen. Und noch nie waren so oft so viele Menschen in rascher Abfolge vor dem Landtag präsent, um ihren Protest gegen Sozial- und Kulturabbau vor das Parlament zu tragen.

Schon der Januar brachte anlässlich des Holocaust-Gedenktages mit der Vorstellung von Initiativen zur Unterstützung der Renaissance des Judentums in Sachsen und einer Veranstaltung der Fraktion »Feierstunde mit Landesrabbiner und Ausstellung russisch-jüdischer Maler« in der Synagoge bzw. dem Jüdischen Gemeindezentrum in Dresden eine landespolitische Premiere historischen Ausmaßes. Sie legt zugleich berechtigt Zeugnis davon ab, dass LINKE Parlamentsarbeit einer geschichtlichen Verantwortung gerecht zu werden hat, die weit über die Herstellung kluger Landtags-Drucksachen hinausreicht.

• Marcel Braumann

## 12. November

**Sebnitz:** Die 1877 erbaute Sebnitztalbahn zwischen Bad Schandau, Sebnitz und Neustadt/Sachsen ist von der Schließung bedroht. Einwohner und Tourismusfachleute wollen deshalb am Sonnabend eine Protestfahrt mit der Sebnitztalbahn unternehmen.

## 13. November

**Limbach-Oberfrohna:** In der Nacht zum Sonnabend ist in Limbach-Oberfrohna ein Brandanschlag auf das Vereinsheim eines linksalternativen Jugendbündnisses verübt worden. Die Polizei nahm noch in der Nacht 13 Tatverdächtige im Alter von 16 bis 38 Jahren fest, die wieder auf freiem Fuß sind. Zeugen und die Opferberatung in Chemnitz machten Rechtsextremisten für den Anschlag verantwortlich. Der Staatsschutz hat die Ermittlungen übernommen. In der Stadt hat es in den vergangenen Monaten mehrfach Übergriffe aus der rechten Szene gegeben. Der Extremismusexperte der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im sächsischen Landtag, Miro Jennerjahn, hat den Oberbürgermeister der Stadt aufgefordert, »sich umgehend mit den Opfern des rechtsextremen Terrors in seiner Stadt solidarisch zu zeigen«.

**Dresden:** Zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage hat ein Verein in Sachsen eine Ehrung des Freistaats ausgeschlagen. Die Organisation »Internationale Gärten Dresden« nahm nach eigenen Angaben den 2. Preis des sächsischen Integrationspreises nicht an. Die mit 1500 Euro dotierte Auszeichnung war der Organisation offiziell zuerkannt worden.

## 16. November

**Leipzig:** Die 54-Jährige Medizinerin Beate Schücking von der Universität Osnabrück wurde am Nachmittag zur neuen Rektorin der Alma Mater Lipsiensis gewählt. Damit steht erstmals eine

# SACHSEN-CHRONIK

zusammengestellt von Helmut Ulrich

Frau an der Spitze der Leipziger Universität. Die offizielle Amtseinführung erfolgte am sogenannten Dies academicus, dem 2. Dezember, der an vielen Universitäten als akademischer Feiertag gilt.

## 17. November

**Leipzig:** Die Musiker der Leipziger Oper und des Gewandhausorchesters haben gegen die geplanten Kürzungen im Kulturhaushalt der Stadt protestiert. Mit einem kostenfreien Protestkonzert unter dem Motto »5 vor 12« wollten sie auf die prekäre Situation im Kunst- und Kulturbereich der Stadt hinweisen. Ab 11.55 Uhr spielten die Musiker unter der Leitung von Generalmusikdirektor Ulf Schirmer in der Oper die Messe in c-Moll von Wolfgang Amadeus Mozart. Der künstlerische Leiter, Michael Schemelich, sagte, das Haus war »übervoll«. Das Konzert wurde außerdem in alle Foyers übertragen, wo sich die Menschen ebenfalls drängten.

**Görlitz:** Bei Bauarbeiten wurde eine historische Wandmalerei aus dem 16. Jahrhundert entdeckt. Erste Spuren der überraschend gut erhaltenen Malerei wurden bei den vom Denkmalschutz geforderten Untersuchungen eines Gebäudes am Obermarkt gefunden.

## 23. November

**Dresden:** Rund 500 Polizisten sichern eine Tagung der Bundeswehr ab. Dabei kam es gestern abend zu einer Spontankundgebung gegen einen Zapfenstreich in der Innenstadt. Ein Lautsprecherwagen der Demonstranten spielte eine Rede aus dem Jahr 1943 ab. Die Polizei beschlagnahmte den Tonträger. Insgesamt wurden 70 Platzverweise erteilt.

24. November

**Weißwasser:** Die Polizei ruft Hundehalter in und um Brauna zu erhöhter Aufmerksamkeit auf. In dem Ort bei Weißwasser waren sowohl mit Rasierklingen gespickte Wurststücke als auch Rasierklingen ohne Köder verstreut worden. Sie wurden zufällig von einer Hundehalterin entdeckt.

## 25. November

**Leipzig:** Eine 75 kg-Splitterbombe aus dem zweiten Weltkrieg wurde am Mittag in einer Kiesgrube bei Schkeuditz entdeckt. Die von der Baustelle am Leipziger Zoo stammende Bombe war offensichtlich beim Transport des Erdaushubs übersehen und quer durch Leipzig transportiert worden.

**Bad Elster:** Der Stadtrat von Bad Elster hat grünes Licht für den Abriss des ehemaligen Nobel-Hotels »Wettiner Hof« gegeben, nachdem die Stadt vergeblich auf einen Investor für das einstige Prestige-Objekt gehofft hatte.

## 26. November

**Bautzen:** Auf dem 626. Bautzener Wenzelsmarkt haben 90 Händler ihre Stände rund um den Hauptmarkt, auf der Reichenstraße und auf dem Kornmarkt aufgebaut. Angeboten wird erzgebirgische Volkskunst, Plauener Spitze, Glas aus Böhmen und Sachsen sowie Süßigkeiten und Glühwein. Zum Programm gehören Puppentheater, Bläserkonzerte, Filmvorführungen und eine russische Weihnachtsfeier. Der Wenzelsmarkt hat bis zum 19. Dezember geöffnet.

## 27. November

**Dresden:** Der Stadtrat hat zum 1. Januar 2011 die Einführung eines Sozialtickets für Bus und Bahn beschlossen. Der Preis für eine Abo-Monatskarte soll 30 Euro betragen, während eine 4er-Karte bereits für fünf Euro zu haben ist. In den Genuss der für sozial Schwache bestimmten Regelung kommen etwa 63 000 Dresdener.

## 29. November

**Dresden:** Die EU-Kommission hat den Dresdner Stollen in die Liste der geschützten Produkte aufgenommen. Damit sind die Herkunftsbezeichnungen Dresdner Christstollen, Dresdner Stollen und Dresdner Weihnachtsstollen geschützt. Stollen, die so heißen, müssen im Großraum Dresden hergestellt werden.

## 3. Dezember

**Leipzig:** Der Gutenberg-Preis der Stadt Leipzig 2011 geht an den Grafiker und Buchillustrator Karl-Georg Hirsch. Über Jahrzehnte hinweg hat Hirsch der Leipziger Illustrationskunst internationale Aufmerksamkeit verschafft. Er war von 1989 bis 2003 Professor an der HGB.

## 6. Dezember

**Dresden:** Der Charakterdarsteller Rolf Hoppe feiert in seinem Wohnort Dresden-Weißig seinen 80. Geburtstag und statt großem Büfett besteht er auf Erbsensuppe. Dort hat er einen alten Bauernhof gekauft, den er einem Kulturverein geschenkt hat. In seinem »Hoftheater«, das sowohl Kleinkunst als auch Kammerspiel zeigt, liest der Altmeister regelmäßig Geistergeschichten, Märchen und Wilhelm Busch.

## 9. Dezember

**Leipzig:** Der am Mittwoch einsetzende Eisregen verursachte durch Vereisung der Oberleitungen den vollständigen Zusammenbruch des innerstädtischen Nahverkehrs. Die völlige Normalisierung erfolgte erst im Verlaufe des folgenden Tages.

# Von Thales bis Rousseau

## Eine marxistische Darstellung der Geschichte der Philosophie

»Die hier vorgelegten ausgewählten, für den Druck bearbeiteten, also auch gekürzten Texte beruhen fast ausschließlich auf Vorlesungen, die ich in mehr als dreißigjähriger Tätigkeit am Institut für Philosophie der Karl-Marx-Universität Leipzig vor Studenten der Philosophie und anderen Fachrichtungen gehalten habe. Sie für philosophisches Denken zu interessieren, womöglich gar zu begeistern, war das Ziel.« Dieses Ziel, welches sich Helmut Seidel steckte, ist aus der Sicht des Rezensenten, der selbst in den sechziger Jahren in Leipzig Philosophie studierte, erreicht worden.

Seidels Vorlesungen waren so etwas wie ein Geheimtipp – vergleichbar etwa mit denen von Ernst Bloch in den fünfziger Jahren –, denn es wurde nicht nur philosophiegeschichtliches Wissen auf lebendige und zum Denken anregende Art vermittelt, hinter den philosophischen Denkern von Thales über Platon (Bd.1 des Vorlesungszyklus) zu Aristoteles und die Spätantike (Bd.2) sowie dem Mittelalter und der Renaissance (Bd.3) trat eine neue, andere Art marxistischen philosophischen Denkens hervor, die Seidel, nachdem er scharfe Kritik ob seiner Theorie-Praxis-Konzeption (vgl. seinen Aufsatz im Heft 10/1966

der Deutschen Zeitschrift für Philosophie) erhalten hatte, dann über den langen Weg der Philosophiegeschichte seinen Hörern bzw. Lesern nahe brachte.

Nunmehr liegt der nach seinem Tod von seiner Frau – Jutta Seidel – herausgegebene Band 4 der Vorlesungsreihe mit dem Titel »Von Francis Bacon bis Jean-Jacques Rousseau« vor. Er befasst sich vornehmlich mit den großen metaphysischen Denkern des 17. Jahrhunderts (F. Bacon, R. Descartes, Th. Hobbes, B. Spinoza, G.W. Leibniz), die die entscheidenden Wegbereiter der europäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts wurden.

An der Spitze dieser aufklärerischen Bewegung stehen – so Seidel – der Engländer John Locke, der zum Begründer des Liberalismus und Empirismus wurde und der Schotte David Hume mit seinem religionskritischen Skeptizismus. Beider Schaffen hatte gewaltige Bedeutung für die Ausbreitung der Aufklärung insbesondere jenseits des Kanals zunächst in Frankreich und dann in ganz Europa. »Die französische Aufklärung war sicherlich die umfassendste geistig-kulturelle Bewegung im kontinentalen europäischen Raum. Der Geist der Aufklärung drang in alle Poren der

Gesellschaft« und es war besonders die französische, die auf »andere Länder ausstrahlte«.

Ein überaus erfolgreiches »Transfermittel« war dabei die »Encyclopédie française«, ein das damalige Weltwissen sowie Kunst und Handwerk umfassendes monumentales Unternehmen, an dessen Spitze Diderot und d'Alembert standen. Seidel verweist dabei auf Bemühungen von F. Bacon und P. Bayle, die schon im Vorfeld der Enzyklopädie bemüht waren, eine Gesamtschau des Wissens ihrer Zeit zu bieten. Mit diesem Kapitel, welches sich wesentlich mit der »allgemeinen Charakteristik der französischen Aufklärung« beschäftigt, endet der Seidelsche Vorlesungszyklus.

Im Anhang des Bandes sind von der Herausgeberin noch drei Vorträge Helmut Seidels publiziert worden, die sich mit Leibniz' Verhältnis zur Philosophiegeschichte, mit Voltaires Stellung in und zur europäischen Aufklärung und mit Rousseaus Kritik derselben beschäftigen. Gerade bei Rousseau wird das dialektische Spannungsverhältnis zwischen seiner aufklärerischen Denkposition und seinem kultur- und sozialkritischem Blick auf die Aufklärungsbewegung eingehend untersucht.

Hervorhebenswert ist der in der 2.

Vorlesung des Bandes (25. Vorlesung des Zyklus) vorgenommene Seidelsche Versuch einer »Annäherung an einen Begriff von Aufklärung«, der die theoretischen Schwierigkeiten bei der Bestimmung dessen, was Aufklärung sei (von der ja jedermann meint, dass er dies wisse), erkennen lässt. Die Eingangsvorlesung zu dem vorliegenden Band ist ein Wiederabdruck der ersten Vorlesung aus Band 1 »Von Thales bis Platon« (1980) der Seidelschen Vorlesungsreihe. Sie trägt die Schiller variierte (Jenenser Antrittsrede) Überschrift »Warum und zu welchem Ende studieren wir Philosophiegeschichte?« und sie vermittelt dem Leser nochmals einen Einblick in das theoretische Konzept Helmut Seidels zu Sinn und Zweck einer marxistischen Geschichte des philosophischen Denkens mit stetem Bezug auf die Gegenwart.

Man darf der Herausgeberin und dem Verlag sowie der Rosa-Luxemburg-Stiftung für ihr Bemühen um die abschließende Drucklegung des Seidelschen Opus magnum herzlichen Dank sagen.

• **Hans-Martin Gerlach**

Helmut Seidel: Von Francis Bacon bis Jean-Jacques Rousseau, Hrg. Jutta Seidel, Dietz-Verlag Berlin 2010. 271 Seiten, 9,90 Euro

## Produktiv und begabt

Am 18. November verstarb 75-jährig Prof. Dr. Wolfgang Schröder. Wir kannten ihn als einen äußerst produktiven und begabten Historiker, was für seine akademischen Publikationen und ebenso für seine Herausgebereigentätigkeit (39 Bände »Jahrbuch für Geschichte«) sowie für seine geschätzte literarische Arbeit galt. 1987 erschien sein Buch »Christine. Vom ungewöhnlichen Leben der ersten Frau Wilhelm Liebknechts«.

In jungen Jahren war Wolfgang Schröder alleinerziehender Vater seiner damals vier- und siebenjährigen Kinder. Das nötigte uns, seinen Arbeitskollegen, großen Respekt ab, zumal er auch im Kollegenkreis als fröhlicher, hilfsbereiter Mitmensch, als kritischer Geist und zuverlässiger Freund galt. Seine Bücher und

insgesamt 200 Veröffentlichungen können an dieser Stelle nicht aufgezählt werden. Ihr zentrales Thema war die Arbeiterbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein weiterer Gegenstand war die Geschichte seines Wohnortes. Als Heimatforscher und Mitglied des Heimatvereins sehr geschätzt, hinterließ er eine Geschichte Tauchas nach dem 30-jährigen Krieg. Mit Hingabe widmete er sich bis zuletzt der Biographie Wilhelm Liebknechts, die unvollendet blieb. Sein letztes Buch erschien 2010 »Leipzig die Wiege der deutschen Arbeiterbewegung«. Seit 1996 war er mit Dr. Ing. habil. Renate Dressler verheiratet und erlebte noch erfüllte glückliche Jahre.

Eva Seeber

Anzeige

Wir trauern um unseren Freund und Autor

**Prof. Dr. phil.**

**Wolfgang Schröder**

geb. am 9. Juli 1935 gest. am 18. November 2010

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V.

**Dr. Monika Runge** Vorsitzende  
**Prof. Dr. Klaus Kinner** Geschäftsführer

Anzeigen

Rosa Luxemburg

ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG  
SACHSEN e.V.

Der Vorstand der  
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.  
wünscht allen Leserinnen und Lesern von LEIPZIGS NEUE  
frohe und besinnliche Weihnachtsfeiertage und  
ein friedliches und solidarisches Jahr 2011.

Dr. Monika Runge, MdL  
Stiftungsvorsitzende

Prof. Dr. Klaus Kinner  
Geschäftsführer

Ein frohes Weihnachtsfest  
und für das Jahr 2011  
Kraft und Optimismus im Ringen  
um ein sozial gerechteres  
Miteinander

Das wünscht Ihnen Cornelia Falken  
MdL Sachsen – Fraktion Die Linke

**DIE LINKE.**

## KLEINE CHRONIK

# Leipziger Skandale 2010

### Januar

Ab Jahresanfang verteuert sich für 80 000 Stromkunden mit Grundversorgungsvertrag der Strombezug um jährlich durchschnittlich fast 30 Euro.

Mit der geplanten Reduzierung der städtischen Zuschüsse für Schwimmhallen und Freibäder droht die Schließung von vier Bädern, gegen die sich die Schwimmvereine zur Wehr setzen. Sie verweisen auf das Sportprogramm 2015 des Stadtrats, wonach der Bestand an Hallenbädern zu sichern ist. Erst unter dem Druck der Öffentlichkeit sagt der Oberbürgermeister den Erhalt der Einrichtungen zu.

Nachdem bereits mindestens drei Jahre lang die Mittel für die Sanierung von Straßen nicht ausreichen, will die Stadtverwaltung für 2010 das Budget für Winterdienst und Schlaglochflickung reduzieren bzw. auf dem drastisch beschrittenen Stand der Vorjahre belassen.

### Februar

Sachsens Wirtschaftsminister Morlock teilt nach einer Überprüfung des Zeitplans zum Stand der Arbeiten am City-Tunnel mit, dass der bisherige Termin für die Fertigstellung (Ende 2012) nicht gehalten werden kann. Damit sind erhebliche Kostenüberschreitungen verbunden. Er gibt zunächst 893 Millionen Euro und drei Wochen später 960 Millionen Euro an – nahezu 400 Millionen mehr als in der ursprünglichen Planung.

Der Medizinischen Fakultät der Leipziger Universität droht für 2010 durch Kürzung von Landesmitteln ein Finanzierungsdefizit in Höhe von 10 Millionen Euro – 20 Prozent des Gesamtbudgets. Wenn die Lücke durch interne Sparanstrengungen nicht geschlossen werden kann, steht der Abbau von 134 Stellen auf der Tagesordnung.

### März

Eine Untersuchung des Verkehrs- und Tiefbauamtes ergibt, dass sich jede vierte der 334 Brücken im Leipziger Stadtgebiet in einem kritischen Zustand befindet. Eine drastische Erhöhung der

Mittel für ihre Instandsetzung ist erforderlich. Für 33 Brücken gilt bereits eine Lastbeschränkung.

Nach Angaben des Stadtjugendringes Leipzig fehlen der Stadt durch die geplanten Kürzungen der Jugendpauschale durch das sächsische Sozialministerium im kommenden Jahr 506 000 Euro. Auf einer Protestkundgebung verteidigte der CDU-Landtagsabgeordnete Ronald Pohle die Sparpläne.

Der extreme Lehrermangel im Freistaat und in der Stadt führt zu dramatischen

Situationen im Schulunterricht. An der Paul-Robeson-Schule werden eine dritte und eine vierte Klasse in zwei Räumen von *einem* Lehrer unterrichtet, zwei erste Klassen wurden zusammengelegt, der Sportunterricht wird nur noch von nicht dafür ausgebildeten Lehrern erteilt.

### April

Im Fall des Fördermittelmissbrauchs bei der Immobilie Riemanstraße 52 will die Stadt kein Geld zurückverlangen, wie aus einem geheimen Rathauspapier hervorgeht. Der Sächsische Rechnungshof hatte festgestellt, dass für die Sanierung des Gebäudes in den neunziger Jahren umgerechnet eine Million Euro ungerechtfertigter Subventionen an die Eigentümerin, eine aus München stammende Rechtsanwältin, gezahlt wurden, die aus dem Weiterverkauf der sanierten Wohnungen einen Überschuss von 600 000 Euro erzielte. Die Kommune lehnt es entgegen den Empfehlungen des Rechnungshofes mit fadenscheiniger Begründung ab, die von ihr bewilligten 175 000 Euro Städtebaufördermittel im Rahmen des Möglichen zurückzuführen oder die Regresspflichtigkeit der Verantwortlichen zu prüfen.

Die Bundestagsabgeordnete und ehemalige Leipziger Finanzbürgermeisterin Bettina Kudla fordert die Abschaffung des erst 2009 eingeführten Sozialtickets. Unterstützung findet sie beim Vorsitzenden der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der Leipziger CDU, deren Vorsitzender, der die Stadt auch angesichts des Finanzdebakels der

Wasserwerke (s. u.) überfordert sieht.

Der Grünauer gemeinnützige Trägerverein des Theatriers Großstadt-Kinder wartet seit Februar auf bewilligte Kommunal-Kombi-Mittel in Höhe von 5900 Euro. Auch weitere Vereine sind betroffen. Verantwortlich für die vergeblichen Abrufe der dringend benötigten Fördermittel ist das zuständige Bundesverwaltungsamt.

### Mai

Ein Quartalsbericht der Stadtverwaltung weist eine deutliche Reduzierung der Gewerbesteuer-Einnahmen aus: von 66,6 Millionen Euro im Vorjahr gingen sie im I. Quartal 2010 auf 41,8 Millionen zurück.

Ein leerstehendes marodes Wohnhaus in der Anger-Crottendorfer Bernhardstraße stürzt teilweise ein und zieht die Nachbarhäuser in Mitleidenschaft. Gleichzeitig ist ein Wohngebäude in der Antonienstraße akut einsturzgefährdet. Der entsprechende Straßenabschnitt muss gesperrt werden. Versuche zum Erhalt des denkmalgeschützten Gebäudes scheitern an fehlendem Geld.

Die sächsische Landesregierung plant, sich aus der direkten Mitfinanzierung der Kindertagesstätten – 1800 Euro je Kind – zurückzuziehen und den Gemeinden künftig nur eine wesentlich geringere Pauschale zu zahlen. Damit wäre der notwendige Zuwachs an Kita-Plätzen nicht finanzierbar.

Angaben des Zollfahndungsamtes Dresden deuten darauf hin, dass sich die Internationale Frachtstation Radefeld und der Flughafen Leipzig/Halle zu einem Drehkreuz für den Schmuggel mit Anabolika und illegalen Medikamenten entwickelt haben. Im vergangenen Jahr wurden 85 Fälle aufgedeckt, das Jahr zuvor waren es nur 14.

Der vom Rathaus vorgelegte „Lebenslagenreport 2009“ weist für Leipzig eine Armutsquote von fast 19 Prozent aus (zum Vergleich: Dresden 13,8, Chemnitz 15,8). 96 000 Personen leben in Leipzig am Rande des Existenzminimums. Überdurchschnittlich viele Kinder – rund 19 000 unter Fünfzehnjährige – leben in relativer Armutslage. Der wirtschaftliche Hintergrund ist das Fehlen von produzierendem Gewerbe und die Entwicklung Leipzigs zu einer Dienstleistungsstadt mit Mini- und Midilöhnen.

An der Maximilian-Allee nahe der Autobahn im Norden Leipzigs liegen seit Monaten über 10 000 Tonnen Müll und Bauschutt, die aus der Insolvenz der Firma Remano Baustoffrecycling herrühren. Die Beseitigung kostet der Stadt mindestens 500 000 Euro.

### Juni

Eine Leipziger Computerfirma ist seit Jahren in einen Bestechungsskandal des weltgrößten Computerherstellers Hewlett-Packard verwickelt, bei dem es um 10 Millionen Euro Schmiergelder im Zusammenhang mit einem Großauftrag für die russische Staatsanwaltschaft geht.

Die Stadtverwaltung genehmigt ein Bauvorhaben der Firma Dux – eine

## Der Wasserwerke-Skandal

*Man kann ihn wohl den Skandal des Jahres nennen: wegen seiner Dimension (dreistelliger Millionenverlust), seiner Auswirkungen auf die Stadt und immer neuen Enthüllungen vor dem inzwischen eröffneten Prozess.*

- Im Januar sieht sich der Oberbürgermeister veranlasst, auf Grund eines Anfangsverdachts der Untreue Strafanzeige gegen zwei bereits beurlaubte (und bald darauf entlassene) Geschäftsführer der Kommunalen Wasserwerke zu stellen: Klaus Heininger und Andreas Schirmer. Sie haben 2006 ohne Zustimmung der Gesellschafter und des Aufsichtsrats hochspekulative und risikoreiche Kreditgeschäfte mit ausländischen Banken abgeschlossen und sich bestechen lassen.
- Die Verluste bei diesen Finanzwetten der Wasserwerke-Geschäftsführer bringen dem Stadtkonzern LVV, zu der die Wasserwerke gehören, erhebliche finanzielle Verluste. Die Gefahr besteht, ein Jahrzehnt länger von der Hand in den Mund leben zu müssen.
- Es stellt sich heraus, dass die Stadt bereits im Dezember 2008 und die Korruptionseinheit Ines schon 2007 Hinweise auf den zweifelhaften Charakter der Geschäfte gegeben hat. Dem wurde aber nicht nachgegangen.
- Durch erste Zahlungsaufforderungen in Höhe von 84 Millionen Euro seitens der beteiligten Banken spitzt sich der Finanzskandal der Wasserwerke zu.
- Die an den Geschäften maßgeblich beteiligten und verhafteten Berater

sagen aus, dass sich Heininger mit 3 Millionen Dollar bestechen ließ. Dafür wurde in Liechtenstein ein Konto eingerichtet.

- Die Kommunalen Wasserwerke klagen, von der Stadt unterstützt, gegen die Schweizer Großbank UBS auf die Nichtigkeit der geheimen und illegalen Finanzgeschäfte.
- Die unter Sparzwang stehenden Wasserwerke streichen bei einem Pilotprojekt in Mockau den betroffenen Siedlern jegliche Zuschüsse.
- Das Dresdner Amtsgericht setzt unverständlicherweise den Haftbefehl gegen Heininger außer Kraft und muss diese Entscheidung nach Intervention der Staatsanwaltschaft revidieren.
- Der Präsident des Sächsischen Landesrechnungshofes, Karl-Heinz Binus, kommt zu dem Schluss: „Versagt hat in jedem Fall die Aufsicht. Die öffentliche Hand darf nur Aufgaben erledigen, die der kommunalen oder staatlichen Daseinsfürsorge dienen. Spekulieren gehört nicht dazu.“
- Der Haftbefehl gegen Heininger wird entsprechend dem Ermittlungsstand erweitert. Zu Untreue, Bestechlichkeit und Steuerhinterziehung kommt der Tatvorwurf der Bilanzfälschung erhoben.
- Die Ermittlungsergebnisse belegen: Nicht nur Heininger hat sich strafbar gemacht, sondern auch die Berater Senf und Blatz von der Beraterfirma Value Partners, wie auch die Schweizer Großbank UBS, mit der sie gemeinsam die dubiosen Finanzgeschäfte eingefädelt haben.

Logistik-Halle in der Schönbachstraße (Planvariante 1 des Mittleren Rings Südost als Schnellstraße entlang der Bahnlinie), wodurch diese Variante entfällt und Variante 2, die durch die Wohngebiete Mölkau und Stötteritz führt, favorisiert wird. Erst eine Bürgerinitiative machte das Problem öffentlich. Andererseits will die Stadt keine Bestandsgarantie für das 500 000-Euro-Bauprojekt geben, worauf die Firma Dux das Vorhaben nach Baden-Württemberg vergibt und 11 Arbeitsplätze gestrichen werden.

Finanzbürgermeister Bonew sieht sich veranlasst, über den gesamten Haushalt der Stadt eine Haushaltssperre zu verhängen, da die geplanten Einnahmen, vor allem die Gewerbesteuer, niedriger ausfallen als geplant und zudem einige Ämter finanziellen Mehrbedarf angemeldet haben. Über alle freiwilligen Ausgaben der Stadt ist damit im Einzelfall zu entscheiden. Der Haushalt für das laufende Jahr war erst zwei Tage zuvor in Kraft getreten.

## Juli

Wegen der fehlenden Baugenehmigung und Schwierigkeiten bei der Finanzierung verzögert sich für unbestimmte Zeit die Errichtung einer Lärmschutzwand an der Bundesstraße 2 nahe der Mühlholzgasse.

Im Abschlussbericht eines Prüfausschusses zu dem jahrelangen Rechtsstreit zwischen der Stadt und dem Investor einer Sauna am Kulkwitzsee werden dem städtischen Rechtsamt Umgehungen des Stadtrates, schlampige Verfahrensdokumentation, Verletzung von Kontrollpflichten und fehlende Risikoanalysen vorgeworfen.

Ein Renntag auf der Pferderennbahn am Scheibholz muss abgesagt werden, weil laut Rennclub-Geschäftsführer die Leipziger Wirtschaft keinerlei Interesse zeigt, den Rennsport als Sponsor zu unterstützen. Die Zeitschrift »Sport-Welt« stellt die Frage, ob in Leipzig nur noch am 1. Mai Rennen veranstaltet werden.

## August

Die Leipziger Verkehrsbetriebe erhöhen per 1. August ihre Tarife um durchschnittlich zwei Prozent. Sie nennen das moderat, aber es wird verschwiegen, dass solche Steigerungen nunmehr seit einer Reihe von Jahren regelmäßig zu diesem Datum erfolgen.

Dem jahrelang gegenüber anderen Museen vernachlässigten traditionsreichen Naturkundemuseum droht, wie bereits schon einmal vor einigen Jahren, die Schließung. Für die dringend nötige Sanierung des Gebäudes, die etwa 10 Millionen Euro kosten würde, ist kaum Geld da. Auch werden seit Jahren Vorschläge zur Unterbringung des Museum in anderen Objekten ignoriert.

In der Connewitzer Simildenstraße stürzt ein leerstehendes Haus teilweise ein.

Dass die Leipziger Oper am 9. Oktober mit einer »Meistersinger«-Premiere den 50. Jahrestag der Eröffnung ihres neuen Hauses festlich begehen will, stößt auf den ungebärdigen Protest der Organisatoren eines Lichterfestes anlässlich des 21. Jahrestages einer großen Montagsdemonstration von 1989. Ursprünglich sollte dieses Fest alle zehn Jahre stattfinden. »Bürgerrechtler« Tobias Hollitzer erhebt dieses Datum aber gar zum städtischen Feiertag. Die Sprecherin der Oper, Christine Villingner, wird wegen ihrer kritischen Äußerung gegenüber den Lichterfest-Veranstaltern ihres Amtes enthoben.

Neben einem Sparpaket und Vermögensveräußerungen will die Stadtverwaltung mit einer massiven Erhöhung der Grundsteuer dem drohenden Haushaltsdefizit im kommenden Jahr begegnen, das mit 54 Millionen Euro veranschlagt wird. Die Grundsteuer B soll um nahezu ein Drittel – von 500 auf 650 – Prozent erhöht werden und 20,4 Millionen Euro Einnahmen bringen. Damit sind Mieter, Vermieter und Gewerbetreibende unmittelbar betroffen.

Der Entwurf des sächsischen Landshaushalts 2011/12 sieht eine Kürzung der Fördermittel für Volkshochschulen vor, was für Leipzig eine Gebührenerhöhung mit sich bringen würde, wie der Leiter der Volkshochschule, Rolf Sprink, mitteilte. Dabei erhielt die Stadt schon bisher jährlich nur 3,80 Euro je Einwohner, womit Sachsen deutschlandweit Schlusslicht ist.

## September

Aus der CDU-Fraktion des Stadtrats ergeht der Vorwurf der Misswirtschaft an Oper und Gewandhaus ungeachtet der massiven Personal- und Finanzkürzungen in den vergangenen Jahren.

Die Stadt blockiert seit Monaten die

Auszahlung der vom Stadtrat beschlossenen finanziellen Zuschüsse für die 42 Bürgervereine.

Schriftsteller Erich Loest und Europa-Politiker Werner Schulz greifen die Universität und Rektor Häuser persönlich verleumderisch an, weil sich diese weigern, ein von Loest bestelltes Bild zur jüngsten Universitätsgeschichte zu präsentieren und gleichzeitig Tübkes Wandbild behalten wollen.

Die Stadt streicht den Jugendvereinen 4,1 Prozent der für dieses Jahr zugesagten Gelder. 2011 stehen im Jugendetat 720 000 Euro weniger zu Verfügung. Möglicherweise müssen einige Einrichtungen ganz schließen.

Dem Hauptgeschäftsführer der LVB, Georg Hanns, gegen den die Staatsanwaltschaft wegen Bestechlichkeit, Untreue und Steuerhinterziehung ermittelt, stehen jährliche Ruhestandsbezüge in Höhe von 204 000 Euro zu.

Da für die Leipziger Bühnen ab 2011 jährlich 2,5 Millionen Euro weniger aus dem Landeshaushalt verfügbar sind, weist das Rathaus die Einrichtungen an, entsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen. Für die Oper bedeutet das eine Reduzierung der Aufführungen auf die Hälfte und die Streichung von vier Premieren.

## Oktober

Rechtsextremisten haben für den 16. Oktober drei Demonstrationen in Leipzig angemeldet, die ein heillos Chaos hervorzurufen drohen. Nur durch massives Auftreten antifaschistischer Kräfte und das besonnene Handeln der Polizei können Störungen der öffentlichen Ordnung im Keime unterbunden werden.

Durch eine differenzierte Erhöhung der Eintrittspreise für das Gewandhaus sollen ab 2011 anstehende Zusatzkosten in Höhe von 345 000 Euro aufgefangen werden.

Wegen des Verdachts gewerbs- und bandenmäßiger Untreue sowie Steuerhinterziehung verhaftet die sächsische Antikorruptionseinheit Ines zwei Geschäftsführer und einen leitenden Mitarbeiter des Leipziger Bauprojektentwicklers Licon. Mit Scheinrechnungen und Strohhfirmen sollen sie die Firma um fünf Millionen Euro geschädigt haben.

Die Stadt kündigt den Mitgliedern

zweier Garagengemeinschaften in Stötteritz ohne jegliche Begründung ihre Pachtverträge mit der Forderung, ab Januar 2011 statt bisher 122 Euro 300 Euro Pacht zu zahlen.

Erst nach heftigen Protesten der Öffentlichkeit verzichtet der scheidende Chef der Leipziger Verkehrsbetriebe, Georg Hanns, der wegen Bestechlichkeit, Untreue und Steuerhinterziehung angeklagt ist, auf eine Abschiedsfeier, zu der er 250 Gäste eingeladen hatte.

## November

Insbesondere die Leipziger CDU betreibt eine unwürdige Kampagne zur Abwahl des von der Linkspartei nominierten Kulturdezernenten Michael Faber, dem problematische Entscheidungen angelastet werden, die sich in der Tat vor allem aus der prekären Haushaltssituation im Kulturbereich und damit verbundenen Zwängen ergeben.

Die Baukosten für das Prestigeprojekt »Gondwanaland« des Leipziger Zoos steigen zum wiederholten Male. Die jüngsten Kalkulationen gehen von 63,3 Millionen Euro aus. Ursprünglich waren 50 Millionen Euro geplant.

Dem Leipziger Stadthaushalt droht bis zum Jahresende – trotz Haushaltssperre ein Defizit von 19,3 Millionen Euro. Neben Kostensteigerungen in mehreren Bereichen ist dafür vor allem der Rückgang bei der Gewerbesteuer verantwortlich. Der Haushaltsentwurf des Finanzbürgermeisters für 2011 ist nur dank der Anhebung der Grundsteuer um 30 Prozent und der Privatisierung städtischer Firmen ausgeglichen.

An der Max-Liebermann-Straße ließen die Stadtplaner zwei jeweils hundert Meter lange Lärmschutzwände errichten, die lediglich einen Garagenhof und eine unbebaute Fläche abschirmen.

In einer Kiesgrube bei Kleinliebenau nahe der Autobahn 9 wird eine Sprengbombe entdeckt, die offenbar aus dem Erdaushub einer Baustelle am Leipziger Zoo stammt und unbemerkt hierher transportiert worden ist.

## Dezember

Im Prozess gegen den ehemaligen Chef der Leipziger Wasserwerke, Klaus Heiningner u. a., (s. o.) droht ein Kuhhandel (»Deal«) zwischen Staatsanwaltschaft, Landgericht und Angeklagten: bei vollem Geständnis nur fünf Jahre Haft als Höchststrafe für Heiningner, dreieinhalb bis vier Jahre für seine mitangeklagten Finanzvertreter (wobei der Anklagevertreter bald merkt, dass er zu weit gegangen ist).

Zudem wird die Einstellung eines zweiten Verfahrens gegen Heiningner, Verkehrsbetriebe-Chef Hanns und Ex-Kämmerer Kaminsky wegen Bestechlichkeit in Aussicht gestellt.

**Und das Jahr ist noch nicht zu Ende meint Chronist Günter Lippold**

**„Er sollte nicht im Amt bleiben“**

Bürgermeister Michael Faber (partellos) steht stark in der Kritik. Wie die LVZ berichtete, hat Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) nun die Zuständigkeit für die Hochkultur selbst übernommen. Juliane Streich fragte nach, was die Leipziger von ihrem Kulturbürgermeister halten.

Ingrid Rindfleisch  
Magret Böttcher  
Ingeborg Großmann  
Fred Gehler  
Elvira Brandt  
Ludwig Kaiser

Fabers Arbeit nicht zufrieden. „Er muss sich drehen“, fordert die Sekretärin. „Bekannte von mir arbeiten im Gewandhaus. Das ist erschreckend, was die erzählen. Das Haus ist weltweit bekannt. Da müsste mehr getan werden.“

„Er sollte nicht im Amt bleiben“, findet Ingrid Rindfleisch. „Es gibt bestimmt andere, die das besser können.“ Die Rentnerin sagt, sie gehe selbst oft in die Oper oder die Musikalische Komödie. „Girardet hat es damals besser gemacht.“

Auch Magret Böttcher (60) ist mit Fabers Arbeit nicht zufrieden. „Er muss sich drehen“, fordert die Sekretärin. „Bekannte von mir arbeiten im Gewandhaus. Das ist erschreckend, was die erzählen. Das Haus ist weltweit bekannt. Da müsste mehr getan werden.“

Dass Leipzig weltweit für seine Kultur bekannt ist, sieht Ingeborg Großmann (74) genauso. „Daher kann ich nicht verstehen, dass sich Faber nicht dafür einsetzt“, sagt die Rentnerin und auch sie erinnert sich an den ehemaligen Kulturbürgermeister. „Zumindest hat man bei Georg Girardet nie irgendwas Negatives gehört.“

Fred Gehler (73) macht sich Gedanken, was Faber nun nach Jungs Ein-griff tun wird. „Das ist eine öffentliche Diskreditierung“, erklärt der Ruhestandler. „Nach solch einer Klatsche würde ich die Konsequenzen ziehen und wieder das machen, was ich besser kann.“

Man sollte Faber absetzen, wenn er es nicht bringt, findet Elvira Brandt (51). „Er ist nicht sehr kompetent.“

Das sieht auch Ludwig Kaiser (79) so. „Wenn er einfach in den Urlaub fährt, dann zeigt das, dass er kein Interesse oder keine Lust hat. Da er sich nicht engagiert, kennt den Mann auch kaum jemand.“

**Als letztes Angebot: Die LVZ mobilisiert mit Scheinargumenten eine Stimmungsmache gegen Kulturbürgermeister Michael Faber (Ausgabe vom 10. November 2010). LVZ-online folgte.**

(Repro: LN)

# Wer vielen etwas singt...

Ein bunter »Weihnachtsteller«, trotzdem blieben für Rezensent Werner Wolf auch Wünsche offen

## Helena und Asterix

Mit der Operntragödie »Iphigenie in Aulis« setzte Peter Konwitschny seinen anspruchsvoll als »Ring« bezeichneten Gluck-Zyklus fort, den er vor Jahresfrist mit »Alkestis« begann. Dort hob er sich den Spaß bis zum letzten Akt auf, der als Parodie auf das Fernsehen angelegt ist, im Grunde aber diesen Akt zur Parodie geraten lässt. Diesmal müssen selbst in der Tragödie auf Spaß hoffende Opernbesucher nicht gar zu lange warten. Das freundlich helle Bühnenbild mit Zelten und Segeln für die auf günstigen Wind wartenden kriegshungrigen Griechen (Jörg Kossdorf) und die bunten Kostüme (Michaela Mayer-Michnay) stimmen die Besucher sogleich heiter ein.

Die Geschichte um die eben wegen dieses Windes von den grausamen Göttern als Opfer geforderte Königstochter Iphigenie wird streckenweise (im Ganzen ist das mit Glucks erster Musik eben doch nicht zu machen) als Mischung von Offenbachs »Schöner Helena« und »Asterix« vorgeführt. Nach dem anfänglichen Bitten an die Götter gibt es bald einen handfesten Krach zwischen den Verlobten Iphigenie und Achilles, der versöhnlich im Dampfbad endet. Dass

die von Iphigenies Vater, dem Kriegsherrn Agamemnon erfundene Untreue des Achilles schon im ersten Duett der Verlobten widerlegt wird, erfährt der Zuschauer nicht, denn das hat der Regisseur vorsorglich gestrichen. So geht es zweieinhalb Stunden zwischen Spaß und Ernst hin und her. Im Blick auf die im kommenden Jahr folgende »Iphigenie auf Tauris« übernahmen Peter Konwitschny und seine Übersetzer des französischen Originaltextes, die einst von Richard Wagner aus gleichem Grund eingerichtete Fassung der göttlichen Entführung Iphigenies nach Tauris.

Die sängerischen und orchestralen Leistungen versöhnten jene Opernbesucher, die von Glucks Werken eine andere Vorstellung als Peter Konwitschny haben: Manuela Uhl als Iphigenie, Karin Lovelius als Klytämnestra, Mirko Roschkowski als Achilles, Anoo Shah Golesorkhi als Agamemnon, James Moellenhoff als Kalchas. Das Gewandhausorchester könnte gewiss noch farbiger und dynamisch differenzierter klingen, wenn es Nicholas Kok denn abforderte.

## Hänsel und Gretel

Diese klangliche Differenzierung zeichnete die Premiere von Engelbert Hum-

perdincks Märchenoper »Hänsel und Gretel« unter Leitung des Generalmusikdirektors Ulf Schirmer aus. Der Dirigent nimmt das Werk ernst wie eine Wagneroper, weiß natürlich zwischen beiden Komponisten zu unterscheiden. Da blühen die Streicher auf, zaubern die Holzbläser schönste Farben in den Raum, strömen die Blechblasinstrumente betörenden Wohlklang aus.

Farbenfreudig präsentieren sich auch die Bühne und die Kostüme (Alexander Mudlagk), wenn auch nicht so feinsinnig wie der Orchesterpart klingt. Ausgesprochen spielfreudig und munter singend agieren Claudia Hucke als Hänsel und Viktorija Kaminskaite. Selbstverständlich kostet Volker Vogel die Rolle der Hexe zum Vergnügen der kleinen und großen Kinder aus. Was die Akteure von sich aus tun und welchen Anteil die Regisseurin Birgit Eckenweber hat, bleibt angesichts der weniger aktiven Eltern (Jürgen Kurth und Karin Lovelius) offen.

## Kater und Genovaeva

Eine relativ unbekanntes Märchenoper, und zwar »Der gestiefelte Kater« des russischen Tschaikowski-Zeitgenossen César Cui, war als Studioaufführung auch

im großen Probensaal der Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater am Dittrichring mehrmals zu erleben. Gundula Nowack formte den quicklebendigen Ablauf des Geschehens und bezog auch die Zuschauer, vor allem die vielen Kinder singend in das Geschehen ein. Ariane Liebau und Lydia Moellenhoff als gestiefelte Kater seien hier für alle Mitwirkenden genannt, die von der Dirigentin Barbara Rucha musikalisch sicher geführt wurden.

Schließlich sorgte die Mendelssohn-Hochschule in ihrem Großen Saal mit einer konzertanten Aufführung der Oper »Genoveva« unter der energischen Leitung von Ulrich Windfuhr für einen höchst eindrucksvollen, bewegenden Ausklang des Schumann-Jahres. Mit Diana Kuznetsova in der Titelpartie, Martin Häßler als Siegfried, Paul Kaufmann als Golo, Marie-Luise Dreßen als Margarethe, Christoph Heinrich als Drago und Hidulfus, Sebastian Wartig als Balthasar und Dominik Große als Caspar stand eine großartig singende Besetzung zur Verfügung, wie sie nicht jedes Opernensemble zur Verfügung hat. Und bis auf Diana Kuznetsova stammen sie alle aus dem sächsisch-thüringischen Raum.

Angesichts zahlreicher Konzerte fällt eine Auswahl schwer. Für viele steht das Weihnachtsoratorium auf dem Wunschzettel. Wer eine Karte für eines der Konzerte mit Thomanern und Gewandhausorchester ergatterte, in denen alle sechs Kantaten erklangen, hatte seine Freude diesmal vor allem am strahlenden und durchweg makellosen Chorklang und der stil sichereren, ausdrucksstarken Gestaltung des Instrumentalparts unter der überlegenen und suggestiven Führung Georg Christoph Billers.

Ein starkes Erlebnis bescherte die von Martin Krumbiegel geleitete Capella Fidicinia mit der Weihnachtshistorie von

## Von Bach bis Schostakowitsch

Heinrich Schütz. Nach längerer Zeit war das Ensemble endlich wieder einmal an seinem Gründungs- und langjährigen Wirkungsort, dem Musikinstrumenten-Museum zu hören, und zwar zum Gedenken an seinen Gründer Hans Grüß und dessen am 24. November verstorbenen Frau Ricarda Riele, einer langjährigen Museumsmitarbeiterin. Mit Feinsinn stellte Martin Krumbiegel verschiedene Vertonungen des Luther-Chorals »Nun komm, der Heiden Heiland« voran und fügte

zwei Motetten aus Schütz' »Geistlicher Chormusik« ein.

Zum Totensonntag waren Requiem-Vertonungen zu hören. MDR-Sinfonieorchester und Chor führten diesmal in einem Matineekonzert Antonín Dvořáks ergreifendes, gefühlsstarkes »Stabat mater« unter Leitung Andrew Littons in erwarteter hoher Qualität auf. Als Seltenheit (warum eigentlich?) erklamt im »Zauber der Musik« unter diesem jungen polnischen Dirigenten, Dvořáks fünfte Sinfonie.

Zu den leider auch selten aufgeführten Werken von Dmitri Schostakowitsch gehört die achte Sinfonie. Während und nach der Stalingrader Schlacht entstanden, reflektiert sie die Kriegsergebnisse nachdrücklicher und erschütternder als die in den ersten Kriegsmonaten entstandene »Leningrader Sinfonie«. Doch in den stillen Abschnitten und im Schlussteil drückt sie die Sehnsucht nach Menschlichkeit und Frieden umso ergreifender aus. Eliahu Inbal bleibt mit dem Gewandhausorchester eine tief bewegende Aufführung zu danken.

• W. W.

Soll ich schon wieder über Pistolen und Kommissare schreiben, nachdem mir die letzte Auflistung diverser Kriminalfilme im Fernsehprogramm ohne Mühe diese Spalten knallhart füllte? Aber: Journalismus suchte sich schon immer gern einen Anlass. Nun ist also der »Tatort« 40 Jahre alt. Und da er am 29.11.1970 mit »Taxi nach Leipzig« diese Reihe startete, sei es drum. An der Autobahn Leipzig-Berlin wird ein totes Kind gefunden. Auch Leipzigs Vorort Markkleeberg »spielte« damals in dieser mysteriösen Familiengeschichte mit.

Die ARD rief seinerzeit mit der neuen Reihe eine Konkurrenz ins Leben, zum ZDF-»Kommissar« Erik Ode, der dann von »Derrick« Horst Tappert abgelöst wurde. Waren diese eher unspektakulär und als Kammerspiel inszeniert, setzte die ARD zunächst auf lokales Kolorit und Sozialkritik. 1971 stieß dann noch der Österreichische Rundfunk dazu.

Der erste Gemeinschaftsdreh mit dem DFF aus Adlershof kam 1990. In »Unter Brüdern« kooperierten Schimanski und Thanner mit der ehemaligen Einsatzgruppe Fuchs des »Polizeiruf 110«. Um diese Reihe gab es ja einigen

## FF dabei DER FILM- UND FERNSEHLINK

Wirbel als sie, wenigstens ab und an, auf den »heiligen Sonntag« um 20.15 Uhr gehievt wurde.

Fortan durften in ihr Angelica Domröse, Jutta Hoffmann, Winfried Glatzeder und Kurt Böwe, wenn sie schon mal wichtige Rollen bekamen, meist nur ermitteln und schießen, oft nur mit mäßigem Erfolg.

Erst mit Peter Sodann kam der Original-»Tatort« im Osten an. Zunächst in Dresden und dann im MDR-Hauptquartier in Leipzig. Als der Schauspieler Sodann dann politisch in die linke Richtung lief, sorgte das für Irritationen in den Programmabteilungen und für Diskussionen in der ARD, denn so etwas hatte der »Tatort« noch nicht erlebt. Da

wurde auch schon mal unterhalb der Gürtellinie in bestimmten Krawallmedien geschossen. Alles nachlesbar aber eigentlich alles Schnee von gestern.

Als Plattform für sogenannte Regionalkrimis war die ARD-Struktur ideal. Da durfte schon mal geschäfelt, geschwätzt oder auch gewienert werden. Inzwischen hat das Ganze viel Kolorit verloren und ist mehr oder weniger austauschbar und einer, der Götz George, konnte es sich sogar leisten, mit seinem Schimanski aus dem »Tatort« auszusteigen, und eine eigene Serie zu kreieren.

Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie das alles längst vergessen haben und Ihnen relativ gleichgültig ist? Und außerdem mit den Wallander- und Brunet-

ti-Krimis eine nicht so leicht totzukriegende Konkurrenz entstand?

Wir im Osten haben in den letzten zwanzig Jahren rasch gelernt, dass uns die »Tatort« in der Realität an jeder Ecke und an fast jedem Ort eingeholt haben. Nein, ich möchte jetzt keine Angst schüren, aber als man noch »Westfernsehen« guckte, trennten uns von dieser Art Kriminalität und Brutalität Grenzen. Wie reagieren Sie eigentlich auf die mittenächtlichen alten DFF-Polizeiruf-Folgen, die der MDR wiederholt, und die vor langer Zeit zum ersten Mal ausgestrahlt wurden? Jedes Gesellschaftssystem hat und stimuliert offenbar seine spezielle Kriminalität, so zumindest meine Erkenntnis.

Übrigens, die Tatort-Planung war seinerzeit erstmal auf zwei Jahre begrenzt. Denn alles blieb Experiment, bei dem die Fernsehspielchefs regelmäßig anfragen mussten, ob es eine Genehmigung fürs Weitermachen gibt. Außer dem »Polizeiruf 110« ermittelten auf dem Sonntagspatzen um 20.15 Uhr noch die »Männer vom K 3«. Letztere sind längst gestorben. Auch der »Tatort« wird die Rente mit 67 nicht erreichen.

**Nicht nur  
40 Jahre »Tatort«  
von Michael Zock**

# Zwischen Groteske und Wirklichkeit

Der Markkleeberger Maler  
Hans-Joachim Baderschneider  
in den Zwängen der Zeit



Es ist schon immer ein Vorrecht anständiger Leute gewesen, in bedenklichen Zeiten lieber für sich den Narren zu spielen, als in großer Gesellschaft unter den Lumpen ein Lump zu sein.

Wilhelm Raabe

Hintergründige Farbigkeit in dramatischer Form und eine die Lachmuskeln aufreizende Clownerie springt den Betrachter an, wenn bei Baderschneiders »Sicherheitsrisiko« tollkühner Wahnsinn triumphiert und er seine Figuren nicht nur als Einzelkämpfer, sondern auch als Gruppe, seelisch krank, agieren lässt.

Doch ist sein Triptychon als absurdes Eselsfest voller dämlicher Tollheiten und zeitvertreibender Klamauk zu betrachten oder gar die zeitnahe Identitätsfindung in einem wiederauferstandenen Hans-Wurst-Theater, mit dem er begeistern will? Wird der Mensch auf den kleinst dämmlichen Nenner

gebracht, um alles flüchtiger Spottlust preiszugeben? Mitnichten. Drei seiner neuesten Arbeiten sind wie Tatorte alltäglicher Ereignisse: Der Kampf um den Besitz eines Stuhls als skurriler Balanceakt kalkulierter Tollheiten vor den Abgründen menschlicher Tragödien. Links wie rechts ein Dummer August, allein im Versuch mit den Widrigkeiten eines umgestürzten Sitzmöbels. Im Mittelbild die Koalition der wirklichen Könner, Spezialisten der Besessenheit, die wieselschnell das Objekt ihrer Begierde erklommen haben. Ein Spiel ohne Worte mit aufgeblasenen Backen in abgeschatteten Gesichtern, scheinbar ohne Erleuchtung aus höherer Quelle. Dominant die roten Clownsnasen und statt Schminke nur irre Augenblicke. Nach außen gewendetes Innen und tölpelhaft der Versuch sich in Szene zu setzen, um dadurch das eigene Gleichgewicht zu finden.

Denn kaum im Stuhlbesitz, hören die Koalitionäre bereits das Gras wachsen,

hauen gewaltig auf die Pauke und lassen volksnah die Trillerpfeifen sprechen, bereit auf der nächsten Demo mitzumarschieren. Am bauchgewaltigen Untermann jedoch bleibt das Wagnis hängen. Im Klammern geübt, doch voller Angst, kann er die Last kaum tragen. Ein Sicherheitsrisiko – oder findet sich dieses bei den Champions, durch ihre Anstaltskleidung als Überclowns auszumachen? Zumindest beherrschen sie die Fähigkeit, aus gut alimentierter Höhe ein gewagtes Balancepiel vorzutauschen.

Daneben auf einem Bein und noch sicheren Boden unter der Sohle, der Dumme August in weißem Hemd und Hose. Einst war er der Müllerbursche Gilles, der schwere Säcke schleppte, bevor er ungeschickt in den Mühlentöppel fiel. Jetzt gibt er den Hans Wurst, bringt sich in Stellung, mal moderiert durch eine Spinne, mal nervend selbst die Tröte blasend. Und mutig beginnt er seinen Erzfeind Stuhl, den andere bestiegen, zu zerlegen ...

Schon seit langem ist der Narr zur beliebten Kunstfigur geworden, dessen Witz und hintergründiger Spott durch Einfältigkeit oder Verrücktheit begründet sind und ihn zum eigentlichen »Wahrheitsträger« werden lassen.

Und wie einst Daumier, richtet auch Baderschneider seinen sarkastischen Blick auf »Das ministerielle Irrenhaus«, welches im Mittelbild für ihn zum Hauptgegenstand wird, in dem sich diese »Gemeinschaft« sowohl in ihrer eigentümlichen Dynamik aber auch als getretenes Opfer wiederfindet. »Narren-Doppelgeschöpfe«, deren schärfste Ausprägung er in den von Größenwahn befallenen Koalitionären zu finden weiß.

In der Tat ein Wahnsinnsjahrmart in drei Teilen, der, sobald sich die Verrücktheit im Allgemeinen wiederfindet, zur Selbstverständlichkeit wird. Ein Grund mehr, Baderschneiders kommende Ausstellung im Gutshaus Markkleeberg nicht zu versäumen.

• Jürgen Tiede

## Vielen freundschaftlich verbunden

Der Historiker, Pädagoge und Politiker Dr. Kurt Meyer wurde 75



Beim Signieren seines Buches »Der Fünfzehnte nach Bach«, das Kurt Meyer (rechts) über den Thomaskantor Hans-Joachim Rotzsch (links) im Jahr 2000 verfasste.  
Foto: privat

Aufzählungen aus dem bewegten Leben des Jubilars müssen unvollständig bleiben. Außerdem kann er, wenn man das Glück hat mit ihm intensiver zu sprechen, wunderbar über die Zeitläufe seines Jahrgangs reflektieren, denn Dr.

Kurt Meyer bleibt bis heute nicht nur ein profundere Kenner der Leipziger Kulturszene. Davon profitierte auch diese Zeitung. Wir gratulieren zum 75. Geburtstag, wünschen stabile Gesundheit und hoffen auf eine erneute Schreibe.

## Kochduell auf dem Zauberberg

Sebastian Hartmann hat sich den »Zauberberg« und einen fünfstündigen Theaterabend vorgenommen. Viel Theater fürs Geld. Doch Quantität darf nicht Qualität überschatten. Die Messlatte ist hoch, denn in den letzten Jahren gab es faszinierende Theaterfassungen: In Magdeburg inszenierte Karl-Georg Kayser, 2004 einen Sinnenrausch und Stefan Bachmann (gemeinsam mit der Ex-Leipziger Dramaturgin Carmen Wolfram) 2008 am Berliner Maxim-Gorki-Theater einen die Zeit sezierenden Ewigkeitsmarathon.

Das kantige, kalte Gletscherbühnenbild (Sebastian Hartmann) ist bestens geeignet für die Sanatoriumswelt. Doch es kommt, wie es kommen muss: Lautsprecherverstärkte Hustenorgien, Nebel, Blut, Zigarettenqualm und peinliche E-Gitarrenbegleitung (Steve Binetti). Slapsticknummern wie bei der ärztlichen Untersuchung und sinnentleerte Kochduelleinlagen beim Disput zwischen Settembrini und Naphta lenken ab. Einzig die Szene, wo Castorp seiner angebeteten Madame Chauchat eine Liebeserklärung macht, überzeugt durch Feurigkeit, Tiefgang und nähert sich dem Geheimnis des Lebens bis zum stillen, salzigen Kuss. Ein poetischer Moment.

Sebastian Hartmann verliert bei tausend Seiten die Übersicht, scheint überfordert, ordnend und sortierend einzugreifen. Es bleibt Leere, die mit Effekten überdeckt wird. Ein bitterer (wiederholter) Totalausfall der Dramaturgie (Uwe Bautz) ist zu verzeichnen.

Guido Lambrecht als Hans Castorp wird zur hektischen Lachnummer degradiert (»Drei bleibi hier«) und darf sich nicht entwickeln. Enttäuschend ist Peter René Lüdicke als Settembrini: platte Gestik, Aufgesetztheit und ständiges Arme-ausstrecken langweilen.

Matthias Hummitzsch, als Hofrat die beste Figur des Abends: schmierig, schelmisch, leicht verrückt.

Sebastian Hartmann hat den Roman brutal ausgequetscht und diesen Extrakt noch mal destilliert, so dass nicht viel übrig bleibt. Nach diesen Theaterabend sollte man sich motiviert fühlen, zu Thomas Manns Roman und Castorps »Vorgeschichte« des polnischen Autors Pawel Huelle zu greifen. So macht das Ganze nun wieder etwas Sinn.

• D. M.

Aufführungen: 25. Dezember, sowie am 15. und 20. Januar im Centraltheater



Das »Kriegstagebuch« von Ingeborg Bachmann, ein wichtiges literaturgeschichtliches Dokument, ist eine geschichtliche Momentaufnahme aus einer Kriegszeit, über die sich die Leser dieser Autorin schon seit der Veröffentlichung ihrer Erzählung »Jugend in einer österreichischen Stadt« (1959) ein Bild von der Lebenssituation der jugendlichen Klagenfurterin machen konnten. In beiden Texten zeigen die über die Landesgrenze einfliegenden Bomber das Ende des Krieges und damit auch für die Achtzehnjährige sich zuspitzende Problematik an: die Verpflichtung zu kriegs-

## »... und hier sieht es aus wie Weltuntergang«

dienlichem Einsatz (»nach Polen«), obwohl sie vorhat, ein Studium zu beginnen.

Ihre schon 1944 sichtbare distanzierte Haltung zu ihrer Familie und der dörflichen Umgebung, in der sie Zuflucht gefunden hat, vor allem aber gegenüber den Lehrern und den NS-Amtsträgern, perpetuiert sich, als im Mai 1945 eine englische Kompanie in ihrer Umgebung stationiert wird und einer dieser Soldaten in ihr Leben tritt: zunächst als misstrauischer Befrager, ihre Mitgliedschaft im BdM betreffend, danach aber mehr und mehr als ein ihr zugeneigter Gesprächspartner, zumal es sich um einen Landsmann handelt, der 1938 noch mit einem Transport jüdischer Kinder nach England entkommen konnte. Das Skandalon im entlegenen Dorf blieb nicht aus, als sich »Inge« in der Öffentlichkeit mit dem »Juden« zeigte und – wie man nun erfährt – obendrein mit ihm über Bücher spricht, zu denen auch eines von Karl Marx gehörte.

Mehr darüber erfährt der Leser aus den Briefen, die dieser Jack Hamesh in den nächsten Wochen und Monaten dann schon nach Wien schreibt wo, die Dörflerin nun studiert. Denn Hameshs Weg führte ihn über Neapel 1946 nach Tel-Aviv, von wo der Großteil seiner Briefe kam, in denen sich, komplementär zum Tagebuch seiner Adressatin, die Tage des Zusammenseins mit Ingeborg in sei-

ner Erinnerung noch einmal spiegeln und Aufschluss darüber geben, wie sehr er dieser jungen Frau zugetan war und noch immer ist, obwohl beide nun in sehr verschiedenen Welten leben, und die Klagenfurterin 1948 in der Person von Paul Celan erneut einem Juden begegnete, dessen Familie ausgelöscht wurde, und mit »Herzzeit« ein neuer Briefwechsel beginnen wird. Für beide Korrespondenzen trifft zu, was der Verlag im Klappentext ankündigt. Sie sind »ein einzigartiges Dokument des Dialogs zwischen den Kindern der Opfer und der Täter«.

Hameshs Briefe sind zudem Psychogramme eines Heimatlosen, der sich neu einleben muss und sich mit dem »Judenproblem« in Palästina konfrontiert sieht und ihr nicht verschweigt, dass er »viel allein« ist. Während sie im Juni 1945 in ihr Tagebuch schreibt: »Das ist der schönste Sommer meines Lebens.«

Man kann auf weitere Briefwechsel (die mit Max Frisch) gespannt sein, wenn die Sperrfrist dafür abgelaufen sein wird.

• Klaus Schuhmann

*Ingeborg Bachmann: Kriegstagebuch. Mit Briefen von Jack Hamesh. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Hans Höller. Suhrkamp Verlag Berlin 2010. 108 Seiten, 15,80 Euro*



Wolfgang Rischer (l.) und Ralph Grüneberger im deutsch-deutschen Dialog  
Fotos: Bettina Akinro

## »Jetzt alles bunterbesser«

Wunder gibt es seit Jahrzehnten immer wieder, sei es als Lied, als Film- und Buchtitel oder im »richtigen« Leben. Nun werden wir durch den Leipziger Ralph Grüneberger und den Süpplinger (das liegt bei Helmstedt) Wolfgang Rischer auf »Wunder ganz in der Nähe« aufmerksam. Beide versuchen es gewissermaßen zweimal. Auf jeder linken Seite, der Lyriker Grüneberger, auf der entsprechenden rechten Seite, der Lyriker Rischer.

Wenn da bei G. steht:  
Kann ich von Glück reden  
Ich habe keinen Hunger  
Ich bin satt  
Ich halte mein Gewicht  
Liest man bei R.  
Der Grenzstreifen unschuldig winterweiß & hell  
die Gedanken, die das Dämmergrau entwirren  
drüben, undeutlich, fern, schwarze Tupper –  
Soldaten schießt es durchs Hirn

Ich gebe zu, das sind nur unvollständige Zitate. Meine Gedanken suchten ständig auf den parallel bedruckten West- und Ostseiten intensiv und erinnernd nach Wundern u n d Wunden ... und finden sie ... ab und an.

Ist es überhaupt noch zeitgemäß, in Ost- und Westgedanken zu trennen? »Lyrik-Vorschriften« sind mir relativ gleichgültig, und so mag jeder beim Lesen s e i n e Realitäten und Erinnerungen entdecken.

Beide Lyriker sind übrigens nicht der gleiche Jahrgang, sie halten da Abstand. Bei Grüneberger ist es das Jahr 1951.

Bei Rischer ist es das Jahr 1935.

So etwas prägt logischerweise auch die Schreibe.

Die ist nun fertig gedruckt und mit einem außergewöhnlichen Anhang ergänzt.

42 Minuten und 17 Sekunden lang kann man das Gelesene nachhören, von Grüneberger und Rischer gesprochen und von den »Lyrischen Saiten«, einem Leipziger Trio, musikalisch wunderbar phantasiert.  
• M. Z.  
*Grüneberger/Rischer: Wunder ganz in der Nähe, ein deutsch-deutscher Gedichtdialog Hörwerk Leipzig, 2010. 32 Seiten, 9,95 Euro (mit Hörbuch),*

### Annotationen

#### Leipziger Almanach aus dem Stadtarchiv

*Stadt Leipzig: Der Oberbürgermeister Stadtarchiv Leipzig (Hrsg.): Leipziger Almanach 2009 / 2010. Informationen, Kalendarien, Aufsätze. Leipziger Universitätsverlag 2010. 305 Seiten, 34 Abbildungen, 24 Euro*

Der jüngst erschienene Almanach will das Konzept des seit 1995 herausgegebenen »Leipziger Kalenders« mit neuem Titel und in neuer Gestaltung fortführen. Er enthält neben einer Stadtchronik für 2007 mit über 300 Einträgen Übersichten über Jahres- und Gedenktage für 2008, 2009 und 2010, einem Verzeichnis neuer Literatur zur Stadtgeschichte sowie neben ausführlichen Jahresberichten des Stadtarchivs für 2007 und 2008 zwei Porträts zeitgenössischer Leipziger Künstler und 11 Aufsätze zu speziellen stadthistorischen Themen von den Anfängen bis zur Zeitgeschichte. Gegenstand sind unter anderem: Pleißenburg und Nonnenkloster, Seumes Widerstand gegen die französische Fremdherrschaft, ein Stück Polizeigeschichte aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Kriegerdenkmale dreier Kriege, akademische Gesangsvereine, die Bodenreform im Kreis Leipzig, die Psychiatrie in Leipzig 1989 bis 1993 (mit Verbesserungen und neuen Fehlentwicklungen) und Zerstörungen am Bauerbe mit dem Stadtbau nach 1989.

• G. L.

#### Gottes Hand und der Mantel der Geschichte

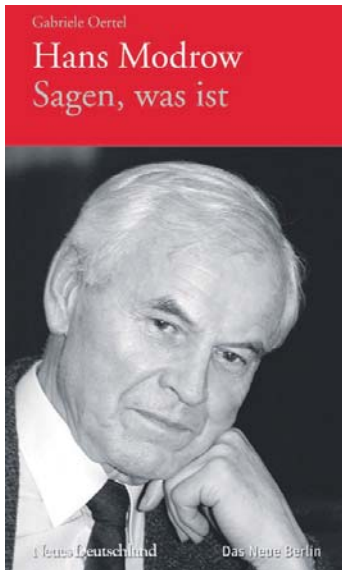
*Horst Schneider: Unter dem Dach der Kirche. »Bürgerrechtler« in der DDR. Verlag Wiljo Heinen, Berlin 2010. 175 Seiten; 6,00 Euro*

Der Dresdener Historiker Horst Schneider stellt zwanzig prominente »Bürgerrechtler« der DDR mit der Absicht vor, aufzuzeigen, wie sie »Bundeskanzler Kohl halfen, Gottes »Mantel der Geschichte« an sich zu reißen«. Zu ihnen gehören Angelika Barbe, Marianne Birthler, Heinz Eggert, Rainer Eppelmann, Steffen Heitmann, Joachim Gauck und Werner Schulz, um nur einige zu nennen. Ein umfangreiches Vorwort (32 Seiten) behandelt generelle Fragen der Entwicklung revolutionärer bzw. konterrevolutionärer Prozesse in der DDR, in denen die »Helden der Revolution« agierten und sich bis heute dessen rühmen, zum Untergang der DDR beigetragen zu haben. Die Literatur über sie ist kaum noch zu übersehen. Dazu Peter-Michael Diestel, der letzte Innenminister der DDR: »So viele angebliche Bürgerrechtler gab es gar nicht, wie Menschen zu den Montagsdemonstrationen gingen. Eigentlich waren es doch alle Demonstranten, die für Bürgerrechte eintraten – auch die Genossen unter ihnen.« Dieses Buch beteiligt sich am Streit um ein Geschichtsbild der DDR, dass der historischen Wahrheit gerecht wird.

• K. Sch.







**H**ans Modrow, inzwischen 60 Jahre in der Politik tätig, hat der ND-Journalistin Gabriele Oertel über mehrere Monate hinweg Rede und Antwort gestanden, seine Meinung, Ansichten, Haltung zu Ereignissen und Erlebnissen seines inhaltreichen Lebens als Politiker klar und eindeutig kundgetan. Herausgekommen ist ein Buch mit vielerlei Auskünften zu Fragen und Problemen, die bei weitem nicht nur Zeithistoriker oder Politikwissenschaftler bewegen.

Modrow zählt zu denen, die bei jedem Satz, den sie schreiben, die Einwände oder Überlegungen anderer gleich mitdenken. Ist er aber einmal zu Papier gebracht, steht auch Modrow zu jedem Satz. Er verwahrt sich dagegen, das als Rechthaberei zu werten, denn »ich will ja die Debatte«.

»Sind Räume dafür nicht mehr da – das macht mich insbesondere in jüngster Zeit bei meiner Partei, der LINKEN, besorgt -, wird Stillstand produziert.« Das sei ein Grundproblem der SED gewesen. Im krassen Unterschied zu Ulbricht, haben bei Honecker dringend notwendige Diskussionen im ZK nie stattgefunden. Honecker beherrschte, insbesondere flankiert von Günter Mittag, absolut sein Politbüro - das das ZK

## »Das Gegenteil einer Wetterfahne«

statutenwidrig zu seinem Anhängsel degradierte - und dessen Mitglieder bis zuletzt das Primat haben wollten. Dass komplexe Zusammenhänge in der DDR-Gesellschaft nicht mehr stimmten, wurde absolut nicht begriffen. Es ging nicht um Problemlösungen, sondern um Disziplinierungen. Betont kritisch äußert sich Modrow neben Honecker und Mittag insbesondere zu Wolfgang Berghofer, Egon Krenz (die Chemie zwischen Egon und mir hat nie gestimmt), Werner Krolikowski, Konrad Naumann und Günter Schabowski.

Modrows Erfahrungen besagen: »Wer sich Konflikten nicht stellt, wird in der Politik schneller verheizt, als er glaubt.« Für ihn galt jederzeit, sich zu seiner Verantwortung zu bekennen, sich nicht hinter anderen zu verstecken, um trocken unter dem Regen wegzukommen. Das Wort: »Mutig waren wir nicht«, bezieht er auch ohne Einschränkung auf sich selbst. Statt gegen Schönfärberei und Selbstgefälligkeit der Führungsspitze aufzutreten, fand man sich mit vielem ab, war man opportunistisch. Er habe zwar immer wieder versucht, das auszugleichen. »Aber wie viel im System selbst problematisch ist, aus dem System erwächst, habe ich erst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre begonnen zu begreifen.« Es war das immer stärker wirkende Spannungsfeld: auf der einen Seite völlig neue Erlebnisse, auf der anderen die alten Denkstrukturen, an die wir Jahrzehnte gewöhnt waren. »Hier hatten wir Mut zum neuen Denken, dort herrschte noch Disziplin, Beharrungsvermögen und Prinzipienfestigkeit«. Als Ministerpräsident wollte Modrow zu-nächst die DDR umgestalten, um wenige Monate danach begreifen zu müssen, dass es dazu zu spät ist und die Frage der deutschen Einheit unverrückbar ansteht. Gemeinsam mit Günter Maleuda (DBD; Volkskammerpräsident) und Manfred Gerlach (LDPD; Staatsratsvorsitzender), ist von ihm zu hören, trug man vernünftig die Last dieser Zeit.

Lange hatte er auf Gorbatschow gehofft, ihm vertraut, bis er Ende 1987 das

Wesen seiner Politik als Weg ins Chaos begreift. Konfrontiert mit Vorgängen in der KPdSU – die er als »seltsames Scharmützel« bezeichnet, tragen zu seiner Ernüchterung bei.

**V**on Gabriele Oertel gefragt, wie man beschaffen sein muss, um ein über zwei Jahrzehnten anhaltendes Auf und Ab zu überstehen, bekennt Modrow, sich diese Frage immer wieder selbst zu stellen, ohne sie bislang beantworten zu können. »Vermutlich werden irgendwann andere Generationen urteilen und das hoffentlich ausgewogener tun«, so seine Antwort, »als es gegenwärtig geschieht. Heute haben Historiker noch nicht den Mut, sich vom Zeitgeist zu lösen«, und spart auch nicht mit Kritik an der Historischen Kommission beim Parteivorstand der LINKEN. Generell meint Modrow, dass manche in der LINKEN dazu neigen, »dem Zeitgeist zu folgen und alles zu negieren, was es in der DDR an Vorzeigbarem gab«. Er gehe mit der Geschichte kritisch um, bewahre sich aber auch den Mut, »durchaus konstruktive Elemente des Sozialismus des 20. Jahrhunderts« als solche zu benennen. Er findet, dass es auch im Leben der DDR nicht wenig gab, was beim Nachdenken über den Sozialismus im 21. Jahrhundert seinen Platz bekommen sollte. Auf die Frage: »Ihre Genossen sind Ihnen zu kritisch?«, antwortet Modrow klipp und klar: »Sie sind mir nicht zu kritisch, sondern zu feige, um auch auf ihr konstruktives Erbe zu bestehen.« Er meint, dass vielleicht erst eine zweite oder dritte Generation die notwendige Reife im Umgang mit der jüngeren Geschichte und damit auch mit der DDR erreichen wird, wozu die jetzige Generation, die vieles vereinfache, nicht in der Lage sei.

Die fragile Situation in den 1980er Jahren habe darin bestanden – und er legt großen Wert darauf, das nicht zu vergessen – dass die jungen Leute zunehmend diese DDR nicht mehr angenommen haben. »Auf der Straße waren

zu 80 Prozent Junge, in den Botschaften auch, Ausreisearträge kamen vor allem aus ihrem Kreis.« Entscheidend sei gewesen, dass eine große Mehrheit der Bevölkerung sich vor allem von der Politik der SED-Führung abgewandt hatte. »Es war der Zeitpunkt gekommen, wo pragmatische Politik einsetzte. Theorien halfen nicht mehr, Realitäten waren geschaffen, die ihren Tribut verlangten.«

Jedem der fünf Kapitel sind am Ende Interviews mit Personen beigelegt, die Modrow als Mensch und Politiker gut kennen. Das sind die Töchter: »Kein 08/15-Politiker«; engste Mitarbeiter aus seiner Dresdener Zeit: »Im Vergleich unvergleichbar«; Valentin Falin: »Ich mag seine Offenheit für den Dialog«; Manfred Stolpe: »Die Leitfigur einer Reform« und Egon Bahr: »Das Gegenteil einer Wetterfahne«.

Modrow besticht einmal mehr durch ausgeprägte Ehrlichkeit, präzise Sachkunde und politischen Weitblick. Sein Kredo lautet: Sozialismus ja, »aber nicht als Wiederholung dessen, was untergegangen ist«. Ein neuer, ein anderer Sozialismus wird gebraucht. »Ich habe aus meinem politischen Leben einige Lehren gezogen, die ich nicht aufgeben will.«

• Kurt Schneider

Gabriele Oertel: Hans Modrow: Sagen, was ist. Verlagsgesellschaft Das Neue Berlin 2010. 224 Seiten, 16,95 Euro

Zu bestellen über ND-Shop

Telefon : 030 - 2978 1777

oder shop@nd-online.de

Franz-Mehring-Platz 1

10243 Berlin

Neues Deutschland  
DRUCK VON LINKS

Anzeigen

Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser wird,  
wenn es anders wird, aber soviel kann ich sagen:  
Es muß anders werden, wenn es gut werden soll.  
Georg Christoph Lichtenberg (1742- 1799)

In diesem Sinne wünschen wir allen  
Leserinnen und Lesern von LEIPZIGS NEUE  
ein besinnliches Weihnachtsfest sowie  
ein glückliches und erfolgreiches Jahr 2011.

www.linksfraktion-sachsen.de

**DIE LINKE.**  
Fraktion im Sächsischen Landtag

### Mit linkem Schwung ins Jahr 2011

Allen Leserinnen und Lesern von  
**LEIPZIGS NEUE,**  
allen Genossinnen und Genossen  
einen ganz herzlichen Dank  
für die vielfältige Unterstützung im Jahr 2010  
und beste Wünsche sowie viel Kraft und Gesundheit  
für die erfolgreiche Lösung  
der vor uns stehenden Aufgaben.

Dr. Volker Külow, MdL, Vorsitzender DIE LINKE.Leipzig

**DIE LINKE.**

Ein Roman nennt Fries sein Buch, und er erweckt im Leser damit Erwartungen, die sich an den herkömmlichen Mustern dieses Genres orientieren. Aber Fries hat andere Vorstellungen. Romane sind für ihn »Traumnotate, surreale Protokolle«, und mit einem Schuss Selbstironie bezeichnet er die Dichter als Götter, die in ihrer eigenen Schöpfung walten wie Köche am Suppentopf. Auch mit der Chronologie geht er recht frei um: Gestützt auf den Zettelkasten seines Archivs, so teilt er mit, nähme er sich das Recht, nach Belieben vor- und zurückzublättern. Er sieht sich als Buchhalter seiner Familie, dieses fast unübersichtbaren Netzes mit seinen spanischen Wurzeln und internationalen Verzweigungen, eine Familiensaga schwebt ihm vor. Und ihn interessiert dabei nicht nur das Faktische, er blickt auch in die Träume seiner Figuren; immer wieder gestattet er sich »mit der Gnadlosigkeit des Phantasten« Aufbrüche in das Reich der Phantasie als das Reich des Dichters. Was den Leser hier erwartet – und zuweilen wohl auch überfordert – ist also streckenweise ein gehöriges Verwirrspiel. Bereits der Titel irritiert und soll es wohl auch. Auf der Titelseite nimmt sich das so aus: »Alles eines Irrsinns Spiel.« Auf den ersten Blick ist das ein Zitat aus Wilhelm Müllers berühmter, von Franz Schubert vertonter »Winterreise«, aus dem Gedicht »Irrlicht« mit den Zeilen »Unsre Freuden, unsre Wehen / Alles eines Irrlichts Spiel« – aber im Kontrast zu einer Naturerscheinung von dunkel-poetischem Reiz hebt der Fries'sche Titel auf totale Entzauberung ab. Jedoch: Wer die vorangegangenen Bücher von Fritz Rudolf Fries mit ihren unkonventionellen Erzählstrategien kennt, ist von alledem nicht überrascht, und er wird durch eine Vielzahl schöner, sprachlich glanzvoller Passagen auch reich belohnt.

Das Buch folgt in seinen Hauptsträngen der Biographie des Autors und gliedert sich in vier Teile. Der 1. Teil, überschrieben mit »Genieße den Krieg«, spielt in der Nacht vom 20. zum 21. Februar 1944, als Bomber der Alliierten weite Teile Leipzigs in Schutt und Asche legten, im Luftschutzkeller eines Leutzscher Hauses; er nimmt mit seinen 95 Seiten fast ein Drittel des Gesamtumfangs aus. Von diesem Zentrum greift der Autor weit aus, zurück in die Familiengeschichte und in die zeitgenössischen Verhältnisse unter der Nazi-herrschaft. Der 2. Teil heißt »Die Amerikaner kommen«, aber der Autor meint auch hier: »Die Spielkarten der Ge-

# Realität und Imagination

Zu Fritz Rudolf Fries' neuem Buch  
»Alles eines Irrsinns Spiel«

schichte mische ich nach eigenem Gutdünken«.

»Make money statt Heil Hitler« heißt es und »Bebop ist da und wird bleiben« – das amerikanische Jahrhundert beginnt und des Jazz-Freundes Fries große Zeit. Hier verwandelt sich der Ich-Erzähler in Chico – das ist einer der Brüder des amerikanischen Multitalents Groucho Marx, dessen Fan Fries jetzt wird. Chico geht zur Schule, wird Mitglied der FDJ und empfängt die Heilige Kommunion. Am Ende dieses Teils stirbt seine Großmutter, die Dona Amparo, aber auch Stalin – im März 1953.

Man wird schon bemerkt haben: Jeder Versuch, dem Erzählverlauf auch nur entfernt gerecht zu werden, ist zum Scheitern verurteilt. Das gilt noch mehr für den 3. Teil, »Die Grenze«, der, zeitlich gesehen, vom 17. Juni 1953 bis zum Prager Frühling 1968 führt. Um nur einiges anzudeuten: »Zwei tumbe Tore« auf Entdeckungsreise in Westberlin, erste »Liebesinfektionen«, Studium in Leipzig mit Porträts der Professoren Hans Mayer, Ernst Bloch und Werner Krauss, als Dolmetscher Reisen an der Seite einer prominenten Chilenin. Nur gestreift werden die Tätigkeit an der Akademie, die Entlassung, die Heirat und der Beginn der Arbeit als Schriftsteller.

Wenn man also immer wieder auf Stationen der Friesschen Biographie trifft, so wird diese aber nicht in einer kontinuierlichen Abfolge wiedergegeben. Der Autor nimmt sich auch hier das Recht, vor- und zurückzublättern, vor allem aber blendet er die Erlebnisse anderer Familienmitglieder ein. Hier nun kennt seine Phantasie in der Tat keine Grenzen mehr. Ein Beispiel dafür ist der Onkel Alfredo, Bruder seiner Mutter Consuelo. Im Spanien-

krieg schloss er sich der Legion Condor an, führte aber ein Doppelleben, hatte Kontakt zu Hemingway und Malraux. Nach dem Krieg taucht er in Madrid auf, wird verhaftet und mit Hilfe des Erzbischofs wieder freigelassen. Der ehemalige Generalleutnant Galland aus Hitlers Luftwaffe nimmt ihn mit in sein U-Boot; es geht, vorbei an dem Wrack der »Titanic«, bis in das Argentinien des Generals Perón, das schon Adolf Eichmann aufgenommen hatte. Alfredo arbeitet dann als Doppelagent, wird in Berlin verhaftet und landet im Gulag. Galland, inzwischen Militärberater Peróns, will eine Befreiung mit dem Hubschrauber starten. Aber erst durch die Intervention Edgar Hoovers, Chef des FBI, kommt Alfredo frei.

Das ist noch längst nicht alles von den Erlebnissen des Onkel Alfredo, aber es wird deutlich geworden sein, dass sich hier ausuferndes Fabulieren mit höchst Realem verbindet. Nur ein Detail: Man fragt sich, wie ausgerechnet Galland in die epische Szenerie gerät, aber er war tatsächlich jahrelang Berater der Luftwaffe Peróns, und in Argentinien leben mehrere Mitglieder der Familie Chicos. Die Phantasiereise des Buches öffnen, über die Sphäre des Autobiographischen hinausgehend, immer wieder den Blick in weite Bereiche der Weltpolitik: »West oder Ost, freedom and democracy oder Sozialismus, Truman oder Stalin, Marshall-Plan oder Planwirtschaft.« Die zwei Weltlager, der Kalte Krieg – das sind in dem Buch keineswegs klare Fronten. Über sie hinweg und in ihrem Untergrund agieren die Geheimdienste, verkörpert von dem Genossen Wolski und dem amerikanischen Major Hogg – ein verwirrendes Netz, das die Figuren gefangen hält.

»Alles eines Irrsinns Spiel«: Das Buch schließt mit einer Szene während der Sonnenfinsternis vom August 1999 (die es wirklich gab), und blickt man von hier

zurück bis zu der Bombennacht vom Februar 1944 am Anfang des Buches, so bietet sich in der Tat das Bild einer von Widersprüchen und Widersinnigkeiten zerrissenen Welt. Fries' Sache ist es aber nicht, von hohem Ross aus zu reichten und zu verdammen. Er arbeitet mit den Mitteln des Humoristen, mit allen Spielarten von Ironie und bis zum Grotesken gehender Komik – was sich dahinter an Depressionen oder Verzweiflung verbergen mag, bleibt unausgesprochen. Ironie macht aber auch vor der eigenen Sphäre in dieser »romanhaften Autobiographie« nicht halt. Selbstgefällige Verklärung des eigenen Lebens wird man hier nicht finden, wohl aber genug an Selbstironie, im 4. Teil des Buches sogar Momente quälerischer Selbstauseinandersetzung. Hier erzählt – erneuter Blickwechsel – die Enkelin Pauline von ihrem Großvater anlässlich seines 100. Geburtstages. Sie hat Verständnis für den »alten Mann im Rollstuhl, die Augen wach, als könnten sie in jedem Augenblick die verlorenen Jahre seines Lebens zurückholen«. Und sie bringt auch die Verletztheit eines Menschen zur Sprache, dem man vorwarf, sich an die Geheimdienste seines Landes verkauft zu haben, und dann zeigte, »wer die Macht im neuen Staat hat, indem sie ihn mit gnadenlosem Schnitt von der Öffentlichkeit trennten, die für einen Schriftsteller das ist, was für den Fisch das Wasser«. Pauline sagt aber auch, dass ihr weine Sinngabe des Sinnlosen im Leben ihres Großvaters nicht gelingen will. Was ist gemeint – vielleicht sein Gespräch mit einem dreijährigen Jungen: »Sein Sohn, von dem er nichts wissen wollte?« Oder Paulines Bemerkung, »wie die Eier nach einem absoluten Leben ihn hin und her jagte, von der einen Frau zur anderen, von einem Haus ins andere, von der Lüge zur Wahrheit auf Zeit ...?« Die Beispiele ließen sich vermehren. Fries überlässt die Deutung einem aufmerksamen Leser, der zu genau hinsieht, um das Buch lediglich als amüsantes Schmelzstück zu nehmen.

• Friedrich Albrecht

Fritz Rudolf Fries: *Alles eines Irrsinns Spiel*, Verlag Faber & Faber, Leipzig 2010. 330 Seiten, 19 Euro

Die Redaktion gratuliert nachträglich ihrem langjährigen Autor Friedrich Albrecht zu seinem 75. Geburtstag.

## Konservatismus eine ideologisch-strukturelle Säule der Unionsparteien

Spätestens seit der Bildung der Regierung Merkel/Westerwelle ringen die führenden Kreise der Unionsparteien – namentlich die Parteivorsitzenden – um deren politisches Profil. Durch das Abenteuer, sich mit der FDP einzulassen, sind CDU und CSU in eine Art babylonische Gefangenschaft geraten, in die Gefahr, den traditionellen Status einer so genannten Volkspartei einzubüßen. Das zeigen die sinkenden Umfragewerte und der sich ausbreitende Missmut unter den Bürgerinnen und Bürgern.

Die CDU-Spitzen nennen drei politisch-ideologische Linien als ihnen traditionell zugehörig und als von ihnen bevorzugt: das Christliche, den Konservatismus und den Liberalismus. Derzeit ist die schwarz-gelbe Koalition offenbar so beschaffen, dass der Neoliberalismus a-

la Westerwelle in Gestalt von unübersehbarer Klientelpolitik für die Mächtigen und Reichen das Andere überlagert.

Deshalb pochen Merkel und Seehofer auf die Schärfung des Profils ihrer Parteien mittels Konservatismus.

Der ist ein Sammelbegriff für alle Bewegungen, Parteien und Organisationen, die ein auf die Erhaltung der bestehenden Zustände und gesellschaftlichen Verhältnisse gerichtetes Programm haben. Der Konservatismus sieht Geschichte als fortwirkende Vergangenheit an und zielt dahin, ihren Kräften auch in moderner Form zur Wirksamkeit zu verhelfen, möglicherweise auch in Verbindung mit der Beseitigung älterer überständiger Einrichtungen. Der Konservatismus lässt dort Reformen und Veränderungen zu, wo man dafür Notwendigkei-

ten sieht. Tiefgreifende, grundlegende Veränderungen werden entschieden abgelehnt. Die konservative Staatsauffassung entwickelte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch E. Burke, der im Staat eine Institution sah, die auf der Verbindung von Tradition (Althergebrachtem) und der Wirksamkeit der gegenwärtig Lebenden mit Blick auf künftige Generationen wirken sollte, gegebenenfalls zeitgemäße Reformen befürwortete und revolutionäre Umwälzungen – wie etwa durch die Französische Revolution – strikt ablehnte. Das klassische Muster für eine konservative Partei stellen die um 1832 aus den alten grundbesitzenden Tories hervorgegangenen britischen Konservativen dar, die neuerdings gemeinsam mit den Liberalen Großbritannien regieren.

## Was sich hinter Leipziger Straßennamen verbirgt

Seit 1968 trägt eine Straße in Wahren den Namen eines Mannes, der von Jugend an aktiver Arbeitersportler, Gewerkschafter und Nazigeegner war und ein äußerst tragisches Ende fand.

Als einer von fünf Söhnen eines Straßenbahnschaffners und -wagenführers besuchte Herbert Gottlaß in Möckern die Schule, erlernte bei Unruh & Liebig in Plagwitz das Mechanikerhandwerk. Er erhielt zwar gute Benotungen und eine Empfehlung der Firma, wurde jedoch entlassen und schlug sich ab 1929 mit kurzen Beschäftigungen in Leipzig, Dessau und Wolfen durch. Er trieb aktiv Sport und war als Wanderleiter oft in Leipzigs Umgebung unterwegs. 1928 wurde er Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes und leitete ab 1930 die KJVD-Gruppe Möckern/Wahren/Lindenthal, zu der etwa 60 junge Leute gehörten.

Am 29. März 1933 war er einer der ersten, den die Nazis verhafteten. Er kam in das KZ Colditz. Aus diesem entlassen, kämpfte er erneut gegen die Nazis. Im Herbst 1934 fiel er diesen wieder in die Hände. Nach langer Untersuchungshaft kam es am 20.9.1935 zum Prozess vor dem Oberlandesgericht in Dresden. Er wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in Waldheim verbringen musste. Nach Verbüßung der Haftstrafe wurde er ins Emslandlager II, Aschendorfer Moor, verbracht und von da 1940 ins KZ Sachsenhausen. Hier traf er auf eine Reihe Leipziger politischer Häftlinge, die ihn in die politische Arbeit einbezogen. Er galt als zuverlässig, kameradschaftlich, hilfsbereit und kontaktfreudig. Wie gefährlich politisches Handeln im KZ war, zeigte sich im Oktober 1944, als drei französische und vierundzwanzig deutsche politische Häftlinge, darunter die ehemaligen Reichstagsabgeordneten Schneller, Thesen und Sandtner von der SS erschossen, und 102 kommunistische Häftlinge strafweise ins KZ Mauthausen verlegt wurden. Außerdem kursierte das Gerücht von »schwarzen Listen«, auf denen weitere Todeskandidaten verzeichnet sein sollten.

In dieser Situation rief der KZ-Kommandant die politischen Häftlinge dazu auf, sich freiwillig zum Wehrdienst zu melden. Unter den Häftlingen begannen Diskussionen. Einerseits bestand die Gefahr der Liquidierung durch die SS,



Auch in dieser Wahrenre Straße dominieren seit langem die Autos

## Gottlaßstraße

andererseits die Hoffnung, mit der Waffe in der Hand desertieren zu können. Prof. Jutta Seidel bezeichnete diese Situation für acht aus Leipzig stammende Häftlingen als das »große Dilemma«. Sie entschieden, so wie weitere Leidensgefährten, sich »freiwillig« zur Brigade Dirlwanger zu melden. Zu diesem Zeitpunkt wussten sie noch nicht, dass es sich dabei um eine der berüchtigtsten Waffen-SS-Sondereinheiten handelte, die anfangs aus Wilddieben und straffällig gewordenen Wehrmachtsangehörigen zusammengestellt worden war, dann mit KZ-Häftlingen der Kategorie »Berufsverbrecher und Asoziale« aufgefüllt wurde.

Als letztes Aufgebot warb man im Oktober/November 1944 dann auch politische Häftlinge der KZs an. Die SS-Stoßbrigade wurde zu diesem Zeitpunkt gegen den slowakischen Aufstand eingesetzt. Dabei wurden

die Politischen im III. Bataillon des 2. Regiments zusammengefasst. Da sich die nunmehrigen SS-Grenadiere nicht über die tatsächliche Lage und den Frontverlauf klar waren und auch nicht wussten, wie sich die Rote Armee ihnen gegenüber verhalten würde, beschloss die 9. Kompanie eine Gruppe zu bilden, die die gemeinsame Fahnenflucht vorbereiten sollte. Zu dieser gehörte neben Herbert Gottlaß auch der Leipziger Walter Barth. Die Gruppe wurde von der SS gestellt und sofort erschossen. So starb der Leipziger Herbert Gottlaß in der Uniform der ihm verhassten Waffen-SS. Von den 170 Antifaschisten der 9. Kompanie wurden etwa ein Dutzend von der SS liquidiert. 30 kamen bei der Flucht im Feuer deutscher und sowjetischer Soldaten ums Leben, doch 115 gelang der gefährliche Frontwechsel.

• Dieter Kürschner

Durch Umfragen alarmiert, setzen die CDU/CSU-Spitzen auf konservatives Gedankengut. Symptomatisch dafür ist das Geschehen um die Vorsitzende des Bundes der Heimatvertriebenen, Erika Steinbach, bis vor kurzem Mitglied des CDU-Bundesvorstandes, nach wie vor Mitglied des Bundestagsausschusses für Menschenrechte und des Vorstandes der Stiftung für das deutsch-polnische Dokumentationszentrum zu den Vertreibungen.

Von ihrer Biografie her kaum prädestiniert für eine solche Funktion – 1942 geboren als Tochter eines Offiziers der Hitlerbesatzer – verfälschte sie öffentlich die Geschichte: deklarierte eine polnische Mitschuld an der Entfesselung des Weltkrieges, beleidigte den Repräsentanten Polens für die deutsch-polnischen Beziehungen, blendete den Hitlerkrieg weitge-

hend aus und reduzierte die Verfolgung und Vertreibung auf die betroffenen Deutschen, die ihre Heimat verloren. Unter Krieg und Vertreibung hat am längsten und nachhaltigsten das polnische Volk gelitten. Auf der Gedenkveranstaltung zum 64. Jahrestag der Befreiung des KZ Buchenwald hatte der polnische Häftling Alojzy Maciak, u. a. ausgeführt: »Der verbrecherische Krieg hat die Welt an den Rand des Abgrunds gebracht und eine schreckliche Bilanz hinterlassen... Unsere Reihen lichten sich, deshalb wende ich mich... an die junge Generation mit der Bitte, unseren Kampf fortzusetzen, den Kampf für eine gerechte Welt und für Toleranz, für eine Welt, in der es keinen Platz für Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus gibt.«

Die DDR schloss bereits 1950 mit Polen den Vertrag über die Oder-Neiße-Grenze. Als sich im Vorfeld des Zweipus-Vier-Abkommens 1990 die Bundestagsmehrheit zu diesem völkerrechtlichen Tatbestand bekannte – sonst wäre die einheitliche deutsche Staatlichkeit nicht zu haben gewesen – stimmte Steinbach gegen die als Folge des Zweiten Weltkrieges verursachte Grenze. Es wirft ein zweifelhaftes Licht auf die Unionsparteien, wenn sie ihre Zukunftsfähigkeit auch auf das Agieren jener Konservativen vom Schlage einer Erika Steinbach setzen. Es erhebt sich die Frage, ob 65 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg der Bund der Heimatvertriebenen noch eine Existenzberechtigung besitzt.

• Winfried Steffen

## Kalenderblatt

### Vor 75 Jahren ermordet: Rudolf Claus

Rudolf Claus, Sohn in der SPD organisierter Eltern, wurde am 29. September 1893 in Giesmarode bei Braunschweig geboren. Er schloss sich der sozialistischen Jugendbewegung an und meldete sich 1914 freiwillig zum Kriegsdienst. Als er 1918 von der Front zurückkehrte, hasste er den Krieg.

1920 trat der gelernte Dreher der KPD bei. Wegen seiner Teilnahme an den Abwehrkämpfen gegen die konterrevolutionären Angriffe verurteilte ihn das Naumburger Sondergericht im April 1921 zu lebenslänglichem Zuchthaus. Eine Massenprotestbewegung gegen die Einkerkung Tausender Proletarier erreichte, dass 1922 auch Rudolf Claus amnestiert werden musste. Doch bereits zwei Jahre später verurteilte ihn die Weimarer Justiz zu acht Jahren Zuchthaus. Nachdem er 1928 erneut amnestiert wurde, arbeitete Rudolf Claus als Instrukteur der »Roten Hilfe Deutschlands« (RHD) in Berlin, Halle und Hannover. Seine ganze Kraft galt der Freilassung der politischen Gefangenen in den Strafanstalten des Weimarer Staates.

Nach dem Verbot der RHD setzte er als Mitglied der illegalen Reichsleitung seine antifaschistische Tätigkeit in vielfältiger Weise fort. Im Juli 1934 wurde er von der Gestapo verhaftet. Am 25. Juli 1935 verurteilte ihn die faschistische Justiz zum Tode. Am 17. Dezember 1935 wurde das Todesurteil vollstreckt.

Seine Hinrichtung rief im Ausland einen Sturm der Empörung hervor. Demokratische Organisationen und Persönlichkeiten verschiedenster Weltanschauung, unter ihnen Heinrich Mann, protestierten gegen die faschistische Terrorjustiz. Unter dem Eindruck des Mordes an Rudolf Claus und seinen sich führende deutsche Sozialdemokraten und Kommunisten in einem gemeinsamen Appell an das deutsche Volk, mit dem zum Widerstand gegen das faschistische Gewaltregime aufgerufen wurde.

Am Tag vor seiner Hinrichtung in Berlin-Plötzensee schrieb er die letzten Zeilen an seine Eltern und Geschwister: »Der Gnadenbeweis ist abgelehnt, und noch einige Stunden, dann ist mein Lebensweg beendet.« Und er ergänzte: »Meine Lieben, die Vollstreckung dieses Urteils ist beispiellos... Nochmals wird die Presse als Hauptbegründung Mitteldeutschland 1921 anführen. Aber es kommt weniger die Straftat in Betracht, als meine kommunistische Gesinnung.«

Heute, 75 Jahre nach seiner Ermordung, besteht die Gefahr, Namen wie den von Rudolf Claus zu vergessen. Kämpfen wir gegen dieses Vergessen an. Wir sind es ihnen schuldig.

• K. Sch.

## Briefkasten

### Wie sicher ist Leipzig?

Zur Diskussion in der LVZ

Die teilweise mitunter tumultartigen Reaktionen seitens des Publikums während der Diskussionsrunde waren sicherlich zu einem Teil der Moderation geschuldet. Auch der Eindruck, dass ein Teil der Anwesenden der Einladung der LVZ zum brisanten Thema Sicherheit nur zu dem Zweck gefolgt war, Anfeindungen in Richtung Podium loszulassen, diente auch nicht gerade einer angemessenen Diskussionskultur.

Keine Statements, so lautete der Hinweis des sichtlich überforderten Moderators. Das ist recht schwierig, da sich im Laufe der Diskussion durchaus Momente boten, durch Statements Diskussionsbeiträge des Podiums entweder zu bekräftigen oder zu kritisieren. Das Publikum lediglich als Dulder und Frager zu degradieren macht nicht eben Lust auf weitere Veranstaltungen dieser Art.

Ich persönlich fand die Aussagen des Polizeipräsidenten zu den sozialen Brennpunkten der Stadt außerordentlich wichtig und hätte an dieser Stelle sehr gerne »mein Statement« zur aktuellen Situation dargelegt.

In der jüngsten Sitzung des Stadtrates wurde bekannt, dass in Leipzig überdurchschnittlich viele junge Menschen unter 25 Jahren von der ARGE aus diversen Gründen sanktioniert wurden und ihre Bezüge bis zu 100 Prozent gekürzt wurden.

Unser Oberbürgermeister, gläubiger Christ und einstiger Pädagoge findet das gut und ist der Meinung, die ARGE Leipzig sollte als bundesdeutsches Beispiel dienen.

Vermittlungshemmnisse bei Jugendlichen und eine wachsende soziale Inkompetenz sind laut Aussage des Sozialdezernenten für die Verantwortlichen in Leipzig triftige Gründe jungen Menschen sämtliche Grundlagen zur Teilhabe an einem menschenwürdigen Leben zu entziehen.

Was treibt wohl junge Menschen, die von einem empathielosen Behördenapparat statt Unterstützung nur Sanktionierung erfahren? Die sich nicht mal mehr etwas zu essen kaufen können? Denen laut Aussage des Sozialdezernenten Obdachlosigkeit droht?

Hier organisieren wir uns doch die sozialen Verwerfungen in unserer Stadt höchst selbst.

Eine Teilschuld an der wachsenden Beschaffungskriminalität, der insbesondere immer mehr ältere Bürgerinnen zum Opfer fallen, tragen somit die politisch Verantwortlichen dieser Stadt, die Sanktionierungen der aktiven Prävention vorziehen.

Der Seniorin, die mit Verletzungen an Körper und Seele als Geschädigte direkt von der Korrelation von Sozialabbau und Kriminalität betroffen ist, werden Diskussionen um Papierkörbe, Kleingärten und Graffiti wie Luxusprobleme anmuten.

In Veranstaltungen dieser Art gehören künftig Verantwortliche aus dem sozialen Spektrum auf das Podium, selbst auf die Gefahr hin, dass auch sie von der aufgebrachten Besucherschar als Prellböcke genutzt werden.

MAREN MÜLLER, Leipzig

### Es ist Leipzig unwürdig

Diskussion um Michael Faber

Was um die Ablösung des Kulturbürgermeisters inszeniert wird, ist der Kultur und Kunststadt Leipzig unwürdig. In der öffentlich geführten Auseinandersetzung werden Herrn Faber fachliche Inkompetenz vorgeworfen, die man ihm als ehemaligen Buchverleger wirklich nicht unterstellen kann. Dass er dabei in anderen Genres nicht so beschlagen ist und manche unglückliche Entscheidung getroffen hat, dürfte wohl auch bei anderen Bewerbern anzunehmen sein. Übrigens trifft diese Einschätzung auch auf andere Amtsträger in der Stadtverwaltung zu. Deshalb macht das Herrn Faber noch lange nicht inkompetent für diese Funktion.

Das eigentliche Problem liegt wo ganz anders. Einige Stadträte bzw. ganze Fraktionen haben bis heute nicht verkraftet, dass Herr Faber von den LINKEN (obwohl er selbst parteilos ist!) vorgeschlagen und mehrheitlich vom Stadtrat abgesegnet wurde. Er ist jetzt gewissermaßen ein Opfer des in Leipzig vorherrschenden Parteienstreits bei der Besetzung wichtiger Ämter, frei nach dem Motto, alles was von der LINKEN kommt, ist abzulehnen.

Würden die Stadträte nicht dafür gewählt, über Parteigrenzen hinweg die Interessen der Stadt und ihrer Bürger zu vertreten und nicht ihre eigenen Interessen durchzusetzen?

Es zeugt nicht von politischer Streitkultur und von einem schlechten Führungsstil des OBM, wenn auf diese Weise eine angesehene Person unserer Stadt öffentlich demontiert wird und nicht die Gelegenheit erhält, ihre Sicht der Dinge vor den entscheidenden Gremien darzulegen.

G. FLEISCHHAMMER, Leipzig



### Kalte Pfoten, warme Herzen

Da ich keine Schuhe besitze, mit denen ich meine Pfoten schützen kann, schleiche ich bei solchem Winterwetter selten raus.

Die Menschen scheinen mir gerade in der Weihnachtszeit vieles anders wahrzunehmen. Man stürzt sich in die Kälte, stürzt auch mal, und erdrängt sich den nicht vorhandenen Platz in Kaufhäusern und auf Märkten. Für mich seid ihr ein Phänomen. Tut es mir doch gleich und kommt im Winterdunkel zur Ruhe.

Warum fangt ihr um die Weihnachtszeit an, zu Spenden aufzurufen? Nicht dass ich das schlecht finde, im Gegenteil. Ich kann nur nicht verstehen, warum ihr euch im Dezember erinnert, dass es viele Zwei- und Vierbeiner gibt, denen es nicht gut geht. Denn ich vermute, es geht euch da ähnlich wie mir (und bei meinen Menschenfreunden beobachte ich das auch): Alle haben jeden Tag gern ausreichend Nahrung. Meist gelingt es mir auch, das deutlich zu machen, da meine Fresszeiten zuweilen mit denen der Menschen kollidieren. Warum also erinnert ihr euch nicht auch im Frühjahr, Sommer und Herbst daran, dass es Wesen gibt, denen es nicht so gut geht, und man helfen könnte?

Vielleicht habt ihr künftig, in den »Monaten der warmen Pfoten«, ein ebenso erwärmendes Herz.

**Euer besinnliche Zeit wünscht**

**Euer Karlo**

P.S.: Knallt am 31. nicht so, das macht mir Angst!

Auslöser des schnellen Endes der Hamburger Schwarz/Grünen-Koalition war der Rücktritt des CDU-Finanzsenators Carsten Frigge. Bereits kurz nach seiner Ernennung warf seine Verwicklung in die rheinland-pfälzische CDU-Spendenaffäre ihre Schatten auf den Senat. Wenige Tage nach Amtsantritt wurde auf Antrag der Mainzer Staatsanwaltschaft Frigges Wohnung durchsucht.

Nach seiner Rede zum Haushalt 2011 am 24. November in der Bürgerschaft verabschiedete sich Carsten Frigge u.a. mit: »...ob diese Situation vereinbar ist mit der weiteren Ausübung des Amtes als Finanzsenator der Freien und Hansestadt Hamburg. Und ich glaube: Nein!« Die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft müssen erdrückend sein. Bekannt waren auch seine Verbindungen zum Problemfall von Hamburg und Schleswig-Holstein, der HSH Nordbank. Hier wurden ihm angebliche geschäftliche Verstrickungen seiner Firma C 4 mit der Bank und seine Bekanntschaft mit deren Aufsichtsratsvorsitzenden Kopper angelastet. Nach wie vor bleibt es bei einem Abfindungspoker um den Vorstandsvorsitzenden Nonnenmacher, der von Kopper gestützt wird. Dabei hatten bereits am 9. November die Mehrheits-eigner der Bank, Hamburg und Schleswig-Holstein, Kopper aufgefordert, Nonnenmacher abzulösen. Inzwischen gibt es die Nachricht, daß dem Vorstandsvorsitzenden »Dr. No« – so sein Spitzname – zwei Millionen Euro als Abfindung gezahlt werden sollen. Steu-

## Hamburger Korrespondenz

# Schneller als gedacht

ergelder, denn die Bank hängt am Tropf von Hamburg und Schleswig-Holstein.

Carsten Frigge begann seine Laufbahn bei der Lintas, der Werbeagentur des Unilever-Konzerns. Nach Hamburg kehrte er als Finanzsenator zurück. Vom Abgang Frigges setzte Bürgermeister Ahlhaus die GAL, so nennt sich hier die Grüne Partei, 15 Minuten vor dessen letzter Rede in Kenntnis. Kein hanseatischer Umgang mit seinem Partner. Aber wie kann das auch einer wissen, der aus der Neckarstadt Heidelberg kommt. Einen Nachfolger zauberte die CDU sofort aus dem Hut: den Bundestagsabgeordneten Rüdiger Kruse. Nach Querelen der SPD im Stadtteil Eimsbüttel gewann er das einzige Direktmandat für seine Partei. Der frisch gekürte neue Finanzsenator knüpfte seine Bestallung an eine Bedingung: sollte die Koalition scheitern – Rückkehr in den Bundestag.

Zu Rüdiger Kruses Vereidigung zum Finanzsenator wird es nicht mehr kommen. Am 28. November kündigte die GAL das Regierungsbündnis ohne »Wenn und Aber« auf, mit einem Telefonanruf. Die Hamburger CDU-Regierungsmannschaft tagte mit dem neuen Vorsitzenden der CDU in Schles-

wig-Holstein Christian von Boetticher. In den Gesprächen ging es um eine alle Bundesländer übergreifende Zusammenarbeit. Der Anruf der GAL beendete die Gespräche der christlichsozialen Runde. Man reagierte trotz und kürte sofort den alten zum neuen Spitzenkandidaten der Bürgerschaftswahl 2011, Christoph Ahlhaus. Muß der perplex gewesen sein und von der GAL-Tat völlig überrascht. Aber Christoph Ahlhaus ist eben Christoph Ahlhaus und zeigte in den NDR-TV-Regionalsendungen des Hamburg-Journal klare Kante.

Der Heidelberger entließ sofort die drei Senatoren der GAL aus ihren Funktionen. Schnell war alles an die CDU-Senatoren verteilt. Der Sozialsenator Dietrich Werich bekam noch die Schule dazu und Ahlhaus bedachte den Mann mit der Aufgabe eines zweiten Bürgermeisters. Die Wissenschaftssenatorin Herlind Gundelach bekam den Umweltschutz mit Stadtentwicklung sowie das Finanzressort dazu. Der Innensenator Heino Vahldieck amtiert nun auch als Justizsenator. Das ist derzeit der »per-

fekte CDU - Senat«, sieht man vom Seiteneinsteiger Iran Karan einmal ab. Nach wie vor ist der Ceylonese der Exot im Rathaus.

Nach dem Austritt der GAL-Senatoren verkündete Ahlhaus sein lupenreines CDU-Programm. Alle GAL-Projekte, auch die Stadtbahn, wurden sofort gestrichen. Nach dem Ende der Schwarz/Grünen Koalition wurde auch bekannt, daß in der Schublade von Ex-Senator Carsten Frigge ein Konzept für den weiteren Verkauf von Hamburgs Tafelsilber vorhanden ist: der stadteigenen Wohnungsgesellschaft SAGA und den Wasserwerken.

Ob Christoph Ahlhaus nach den Neuwahlen am 20. Februar 2011 wieder Erster Bürgermeister wird, ist nicht sicher. Die Hamburger CDU dümpelt bei nur noch 22 Prozent. Mit ihrem Bündnispartner im Bund, der FDP, ist in der Stadt kein Staat zu machen. Die Elb-liberalen gelten in der Parteizentrale in Berlin als »Hafen von Irren«, so eine Springer-Zeitung. Die neue Parteigruppierung vom Sprecher der Initiative »Wir wollen lernen« Walter Scheuerl, der im Sommer die Schulreform zu Fall brachte, plant die Gründung einer politischen Kraft, sprich Partei. Diese wird wohl das bürgerliche Politikkarussell durcheinander bringen. Somit wird Ahlhaus in Hamburgs Geschichte als Bürgermeister mit der kürzesten Regierungszeit eingehen.

• Karl-H. Wolloch

Moskau, 20. Dezember 1949. Nach feierlicher Eröffnung am Vortag beginnt die 1. Runde der Schachweltmeisterschaft der Frauen. Sie soll entscheiden, wer die Nachfolge von Vera Menchik antritt. (Die Weltmeisterin seit 1927, Tochter einer Engländerin und eines Tschechen, starb 1944 bei einem deutschen Raketenangriff auf London.)

Unter den 16 Titelbewerberinnen befindet sich eine Dresdnerin: die 28-jährige Edith Keller, gelernte Bankkauffrau und zu diesem Zeitpunkt stärkste Schachspielerin Deutschlands. Mit ihr startet erstmals ein Sportler der DDR bei einer Weltmeisterschaft und nimmt zum ersten Mal nach 1945 ein Sportler aus Deutschland an einem Turnier in der UdSSR teil. Nach dem entsetzlichen Geschehen des Zweiten Weltkrieges ist dieser Auslandsauftritt keine Selbstverständlichkeit, zumal die Sektion Schach der »Demokratischen Sportbewegung« noch nicht dem Weltverband angehört. Bald aber, am 12. Juli 1950, wird die FIDE (Fédération Internationale des Échecs) die Sektion als Mitgliedsverband aufnehmen. Der Vorgänger des Deutschen Schachverbands wird zum ersten international anerkannten Sportverband der DDR.

Nach der Heimkehr vom fast vierwöchigen Wettstreit erinnert sich Edith Keller: »Wie klopfte mein Herz, als ich beim Turnier um die Frauen-Weltmeisterschaft zum ersten Male auf der Schachbühne stand! Erwartungsvoll musterten die zahlreichen Zuschauer (der Saal, in dem wir spielten, fasste etwa 600 Menschen und war stets überfüllt) die Schachspielerinnen. Konnte ich überhaupt Schach spielen? Vielleicht war alles nur ein Traum? Aber nein, am 20. Dezember 1949, pünktlich 17.30 Uhr, begannen an den acht Tischen die Uhren zu laufen. Meine erste Gegnerin war Frau Belowa, UdSSR. Bis zum 17. Zug kopierten wir die Partie Stahlberg-Capablanca (1936), dann wich ich ab (...). Es gelang mir, allmählich in Positionsvorteil zu kommen und schließlich bei anhaltendem Angriff zwei Bauern zu gewinnen. Inzwischen waren wir beide jedoch in Zeitnot geraten. Während aber meine Gegnerin eine eiserner Ruhe zur Schau trug, rutschte ich auf meinem Stuhle nervös hin und her und schaute wie gebannt auf die unerbittliche Uhr. So kam es, dass ich im 40. Zuge, dem letzten vor der Zeitkontrolle, die fast schon gewonnene Partie



Edith Keller (rechts) hält der künftigen Weltmeisterin Rudenko stand.

Foto: Illus



Ehrgast bei der Internationalen Lasker-Konferenz 2001 in Berlin: Edith Keller-Herrmann mit 80.

Foto: privat

## »Passt auf die kleine Deutsche auf«

Das internationale Sportdebüt der DDR 1949

von Gottfried Braun

doch noch verlor.« Nach diesem Auftakt warnt ein sowjetischer Meister: »Passt auf die kleine Deutsche auf!«

Edith muss gleich in den ersten Runden gegen die Phalanx der sowjetischen Meisterinnen antreten – die stärksten Teilnehmerinnen, wie sich herausstellt. Doch obwohl sie als einzige keinen Sekundanten zur Seite hat, hält sie sich gut und schafft mit 9,5 Punkten einen ausgezeichneten fünften Platz. Ludmilla Rudenko wird mit 11,5 Punkten Weltmeisterin.

»Beim Schlussbankett«, berichtet Edith, »lernte ich auch Großmeister Kotow kennen. Als wir uns zum Tanzen anschickten, fragte er mich, ob ich verheiratet wäre. Etwas erstaunt blickte ich auf und verneinte. Schalkhaft lächelnd gab er mir darauf den guten Rat, wenn ich schon einmal heiratete, dann ja keinen Schachspieler, e i n Narr in der Familie genüge.« Den Rat schlägt die junge Frau freilich schon im folgenden Jahr aus: Sie heiratet den Chirurgen und starken Schachmeister Dr. Ludwig Herrmann. (Bei der Schacholympiade 1956 spielte er am dritten Brett für die DDR.)

Am 17. November 1921 in Dresden geboren, wuchs Edith Keller-Herrmann in einer schachbegeisterten Familie auf. Ihr Vater war seinerzeit einer der stärksten Spieler der Elbestadt; ihr Bruder Rudolf, von 1950 an Internationaler Meister, sollte ihn noch übertreffen. Als Edith 1936 ein Internationales Turnier in Dresden mit Weltmeister Aljechin erlebte, wollte sie Schach nunmehr »richtig« lernen. Während eines Ferientaufenthaltes in Berlin, wo sie mit ihrem Onkel das Schach-Café Viktoria besuchte, fiel sie einem Schachfunktionär auf. Die Einladung zu einem Lehrgang für deutsche Nachwuchshoffnungen – mit Klaus Junge und Wolfgang Unzicker – stellte 1939 endgültig die Weichen für eine Sportlaufbahn. Edith verfolgte sie mit ungewöhnlicher Zielstrebigkeit. Faszinierte die junge Frau das Denkspiel auch deshalb, weil es in bitterer, zunächst für sie schwer durchschaubarer Kriegszeit die Freiheit selbstbestimmten Schaffens und friedlichen Kampfes bot?

Bei der Sachsenmeisterschaft 1950 in Meißen begegnete ich der Meisterin zum ersten Mal. Da hatte sie sich schon mit bemerkenswerten Leistungen einen Namen gemacht: Sie hatte die sächsische Damenmeisterschaft 1940, das Meisterschaftsturnier des Sächsischen Schachbundes 1942 (als einzige weibliche Teilnehmerin) und die Deutschen Damenmeisterschaften von 1942 und 1947 gewonnen, ferner nach Stichkampf die Sächsische Meisterschaft 1947 vor Wilhelm Grosser, Lothar Schmidt und Erich Kübart. Und es ging weiter aufwärts: Edith Keller siegte bei den DDR-Meisterschaften der Frauen 1950, 1952 (zugleich Gesamtdeutsche Meisterschaft), 1956, 1957 und 1960. Sie nahm mit beachtlichen Ergebnissen an männerdominierten Turnieren teil – darunter an den DDR-Meisterschaften 1953 und 1959 – und spielte erfolgreich in der höchsten Klasse des allgemeinen Spielbetriebs der DDR, der Sonder- bzw. Oberliga. Noch dreimal stand sie in Turnieren, die die Herausforderin der Weltmeisterin ermittelten (1952, 1955 und 1959). Besonders dramatisch verlief für sie das Kandidatenturnier von 1955 in Moskau, als sie hochschwanger zwei Partien wegen gesundheitlicher Probleme verlor, aber gegen fünf sowjetische Spielerinnen viereinhalb Punkte erreichte und Dritte wurde – nur einen Punkt hinter der Siegerin Olga Rubzowa. Bei Schacholympiaden holte sie mit der Frauenmannschaft der DDR dreimal die Bronzemedaille. Aus insgesamt 49 Partien bei vier Schacholympiaden erkämpfte sie am Spitzenbrett 35,5 Punkte! Zeitweilig war sie die beste Schachspielerin außerhalb der Sowjetunion. Als die FIDE 1977 erstmals den Großmeistertitel an Frauen vergab, gehörte auch Edith Keller-Herrmann zu den Ausgezeichneten.

Gern erinnere ich mich an persönlichen Wettstreit am Brett: 1957 endete eine Sonderliga-Partie unentschieden, 1960 gewann Frau Keller-Herrmann (als Nachziehende in einer Oberliga-Partie). Ihr tiefgründiges Spiel und ihre feine, humorvolle Art machten Begegnungen mit ihr stets zu einem angenehmen Erlebnis. Als sie aus familiären Gründen den Sport hinterstellte, blieb sie über ihre Rubrik in der »Jungen Welt« noch lange in Kontakt mit Schachliebhabern.

Am 12. Mai dieses Jahres verstarb die verdienstvolle Vorkämpferin der Schachkunst in Ingolstadt, wo sie ihren Lebensabend in der Nähe der Familie ihrer Tochter verbracht hatte.

Anzeigen

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern von LEIPZIGS NEUE eine frohe Weihnacht und ein gesundes und friedliches Jahr 2011.

Dr. BARBARA HÖLL

Ein frohes Weihnachtsfest und für 2011 Gesundheit, Optimismus und Kraft im Kampf gegen Sozialabbau wünscht das Wahlkreisbüro von MdL Dr. Monika Runge.

MdL Dr. Monika Runge Wolfgang Denecke

**DIE LINKE.**

Rosa Luxemburg

ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG  
SACHSEN e.V.

☎: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

### VERANSTALTUNGEN

**Montag, 21. Dezember, 16.40 Uhr, Dresden**  
*Die Regierungen Kohl, Schröder und Merkel – ein Vergleich. 20 Jahre neue Bundesrepublik, Kontinuitäten und Diskontinuitäten.* Vorlesungsreihe am Lehrstuhl für Europastudien der TU Dresden, in Zusammenarbeit mit dem Sigmund-Neumann-Institut für Freiheits- und Demokratieforschung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Mit Prof. Dr. Gerd Langguth, Bonn. TU Dresden, v.-Gerber-Bau, HS E38, Bergstr. 53

**Sonnabend, 8. Januar, 15 Uhr, Leipzig \*\*\***  
*Neujahrsempfang und Verleihung des Wissenschaftspreises an Thomas Tetzner, Chemnitz.* Mit Dr. Monika Runge (Eröffnung), Prof. Dr. Manfred Neuhaus (Preisverleihung), Klavierbegleitung durch Walentina Wachtel, Dresden. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Montag, 10. Januar, 16.30 Uhr, Dresden**  
*»Relativismus?« Die Individualisierung von Weltanschauungen und religiösen Überzeugungen. 20 Jahre neue Bundesrepublik, Kontinuitäten und Diskontinuitäten.* Vorlesungsreihe am Lehrstuhl für Europastudien der TU Dresden, in Zusammenarbeit mit dem Sigmund-Neumann-Institut für Freiheits- und Demokratieforschung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Mit Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhard Besier, Dresden. TU Dresden, v.-Gerber-Bau, HS E38, Bergstr. 53

**Dienstag, 11. Januar, 18 Uhr, Leipzig**  
*Buchvorstellung: ... Diese Stunde gehört den Autoren.* Leipziger Poetikvorlesungen im Herbst 89, veranstaltet und geleitet von von Walfried Hartinger mit den Autoren Juri Koch, Bautzen, und Helga Königsdorf, Berlin, gelesen von Brigitte Burmeister und den Herausgebern Christel Hartinger, Antonia Opitz, Roland Opitz. Teilnahmebeitrag: 2 Euro. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

**Mittwoch, 12. Januar, 19 Uhr, Dresden \*\*\***  
*Buchvorstellung: Bolivien im Umbruch. Der schwierige Weg der Neugründung.* Mit Dr. Peter Gärtner, Leipzig. WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

**Sonnabend, 15. Januar, 13–19 Uhr, Leipzig**  
Kolloquium aus Anlass der Neuerrichtung des Patrice-Lumumba-Denkmal in Leipzig: *Macht. Politik. Ressourcen. Ein halbes Jahrhundert (un)abhängige Entwicklung in Afrika.* Eine Veranstaltung der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gesellschaftsanalyse und politische Bildung, DAFRIG und SODI. Studienkolleg Sachsen, Aula, Lumumbastr. 4

\*\*\* Gemeinsam mit Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V.  
Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Zum Jahreswechsel  
herzlichen Dank und gute Wünsche  
allen Mitgliedern und Sympathisanten  
für das gemeinsame Bemühen  
um Frieden, soziale Gerechtigkeit  
und solidarisches Miteinander.



Im Bündnis »Leipzig gegen den Krieg«  
Friedenszentrum Leipzig, Friedensweg Leipzig, IG Kein Kriegsflughafen, Leipziger Komitee für Gerechtigkeit, Mitglieder der Gruppe »Gedenken an Nazi-Todesmärsche 1945«



Allen Kameradinnen und Kameraden  
wünschen wir 2011 Gesundheit  
und ein Wiedersehen

Euer Heideruh Team

Erholung, Bildung, Begegnung, Mitarbeit  
– all das ist möglich in der Antifaschistischen  
Erholungs- und Begegnungsstätte  
Heideruh e.V.

Wir freuen uns auf Euch!

Das Programm 2011 wird zugesendet.  
Für Weihnachten 2010 sind noch Plätze frei!

Heideruh e.V., Ahornweg 45, 21244 Buchholz i.d. Nordheide,  
Tel.: 04181 / 8726, Mail: info@heideruh.de, www.heideruh.de

Wir gratulieren!

Unseren Genossinnen  
Christa Schwarzbach,  
die am 15. Dezember  
ihren 83. Geburtstag  
beging,

Christa Pohl,  
die am 25. Dezember  
ihren 80. Geburtstag feiert,  
und

Christel Falke,  
die am 26. Dezember  
den 75. Geburtstag begeht.

sowie den Genossen  
Wolfgang Henter,  
der am 13. Dezember  
75 Jahre geworden ist

und  
Siegfried Müller,  
der am 31. Dezember  
seinen 89. feiert.

Allen Jubilarinnen und  
Jubilaren unseren  
herzlichen Glückwunsch!

Basisgruppe Löbnitz der  
Partei DIE LINKE

ISOR e. V.

Der Vorstand der TIG Leipzig dankt allen Mitgliedern und ihren Angehörigen, allen Freunden und Sympathisanten für die Aktivitäten und die Unterstützung, wünscht alles Gute zum Jahreswechsel und rechnet weiter mit der Solidarität aller im Kampf gegen soziales Unrecht.

Die nächste ISOR-Sprechstunde findet am 26. Januar 2010, 16 bis 17 Uhr im Stadtteilzentrum Messeragstraße, Straße des 18. Oktober 10a statt

Die Mitglieder und Sympathisanten der Initiative »Christliche Linke« in Leipzig wünschen allen Lesern von  
LEIPZIGS NEUE  
ein geruhsames Weihnachtsfest und ein gesundes friedvolles Jahr 2011.

Stunde der Wintervögel  
vom 6. bis 9. Januar 2011

Liebe Leser,  
machen Sie doch an diesen Tagen einen Winterspaziergang und zählen dabei die Vögel, die Sie in einer Stunde sehen. Sie tragen so dazu bei, den Bestand der Wintervögel zu erfassen. Ihre Ergebnisse bitte an

NABU-Regionalverband Leipzig  
Zollikerstr. 21, 04315 Leipzig

Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

Sonderausstellung

Bis 13.3.: *Füße! Auf den Spuren der Evolution.* Eine Ausstellung von Ingo Arndt.

Bis 27.2.: *Glanzlichter 2009* – Ausstellung der Siegerbilder des Internationalen Naturfotowettbewerbs, veranstaltet von »projekt natur fotografie« Montreal

Veranstaltungen

3.1., 19 Uhr, Vortrag, Naturschutzbund: *Neophyten – Neubürger in Leipzig.*

9.1., 11 Uhr, Führung: *Hinter den Kulissen des Hauses – Werte, die uns verloren gehen könnten*

15.1., 10 Uhr: Sonderveranstaltung für Kinder – Jugendgruppe für Mineralogie.

16.1., 10–13 Uhr, Familiensonntag: *Vögel im Winter* (Führungen und kreatives Gestalten).

Stadtgeschichtliches  
Museum

Leipzig, Markt 1

NEUBAU, Böttchergasse 3

Ausstellungen

Tausendfaches Glück - Privatsammlungen im Museum  
Bis 30.1.2011

Rundum Leipzig. Panoramafotos von Helga Schulze-Brinkop und Dietrich Oltmanns  
Bis 30.1.2011

Veranstaltungen

13.1., 17 Uhr: Führung durch die Ausstellung »Tausendfaches Glück«.

20.11., 16 Uhr, Familien-Theater-Café: *Figureschauspiel Rumpelstilzchen*, ab 4 Jahre.

ALTES RATHAUS, Markt 1

1.1., 15 Uhr: Begegnung mit Johann Sebastian Bach. Vergnüglicher Museumsrundgang mit dem Thomaskantor.

Existenzsicherung

# HAUPTSACHE ARBEIT

Wandel der Arbeitswelt nach 1945

Eine Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig,  
Sinngebung  
Grimmaische Straße 6,  
vom 15. Dezember 2010 bis 8. Mai 2011.  
Öffnungszeiten: Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr  
Eintritt frei

Selbstverwirklichung

Mühsal



## Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

### LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort  
 evtl. Telefon  
 e-mail-Adresse

### ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers\* bzw. Geschenkgebers\*

\* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer  
 Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)  
 Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)  
 Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises  
 Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Solidaritätspreis: Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

Ich bitte um Rechnung

Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut  
 BLZ  
 Kontonummer  
 Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird bundesweit über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis einen Monat vor Bezugsende in der Redaktion kündige.

## Buchhandlung Rijap

### Neu bei uns:

Eckart Conze, Norbert Frei, Peter Hayes u. a.: *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik.* Blessing, 34,95 Euro.

Gerald A. Cohen: *Sozialismus – Warum nicht?*  
 Knus, 10 Euro

Klaus Blessing, Siegfried Mechler: *Es reicht. Zwanzig Jahre ausgeplündert, ausgegrenzt, ausgespäht.*  
 edition ost, 19,95

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.

Wir liefern in Leipzig frei Haus!

In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71

www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

**Filiale Axispassage**

04159 Georg-Schumann-Str. 171

**Filiale Eutritzscher Zentrum**

04129 Wittenberger Str. 83

**Filiale Büchermarkt Mockau Center**

04357 Mockauer Str. 123

**Filiale Wallmann**

04155 Georg-Schumann-Str. 52

Wir danken unserer verehrten Kundschaft für ihr entgegengebrachtes Vertrauen und wünschen ein friedvolles Weihnachtsfest sowie ein gesundes neues Jahr.



## Rosa XVI. Internationale Luxemburg Konferenz

Imperialismus im 21. Jahrhundert:  
 Lernen, wie wir kämpfen müssen

Samstag, 8. Januar 2011,  
 URANIA-HAUS, Berlin  
 (An der Urania 17, Saalöffnung 10 Uhr)

Informationen und Kartenvorverkauf:  
[www.rosa-luxemburg-konferenz.de](http://www.rosa-luxemburg-konferenz.de)

Eine Veranstaltung der Tageszeitung *junge Welt* mit Unterstützung von linken Medien, Gewerkschaften, Soligruppen und Initiativen.

Die Tageszeitung  
**junge Welt**

Mit: Moshe Zuckermann (Soziologe und Historiker, Israel), Gáspár Miklós Tamás (Poliker und Philosoph, »Grüne Linke«, Ungarn), Carlos Lozano (Voz-Chefredakteur, Mitglied des ZK der KP, Kolumbien), Inge Viett (Radikale Linke), Gesine Lötzsck (Vorsitzende Die Linke) u. a.

Unser Genosse  
 Dr. Reinhard Zimpel  
 feiert am 31. Dezember seinen 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und danken dir, lieber Gerhard, für deine jahrzehntelange aktive gesellschaftliche Arbeit. Für die weiteren Jahre wünschen wir dir alles erdenklich Gute.

Ortsverband  
 Connewitz / Lößnig  
 der Partei DIE LINKE

**Bürgerverein  
 Messemagistrale**  
 Leipzig, Straße des 18. Oktober 10a  
 3. und 10.1., 16 Uhr: Ball-Spiel-AG für junge Sportler.  
 6.1., 15 Uhr: Gedächtnisstraining für Senioren.  
 7.1. und 14.1., 15 Uhr: Geselliges Tanzen ab 50 – Tänze aus aller Welt.

# LEIPZIGS NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,  
 Braustraße 15, 04107 Leipzig,  
 Tel.: 0341 / 21 32 345  
 Fax: 03212 / 11 80 370  
 E-Mail: [redaktion@leipzig-neue.de](mailto:redaktion@leipzig-neue.de)  
 Internet: [www.leipzig-neue.de](http://www.leipzig-neue.de)  
 Bankverbindung: Sparkasse Leipzig  
 BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

### Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock  
 (Vi.S.P.)

### Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung:  
 Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,  
 Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

### Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 12. Dezember 2010  
 Die nächste Ausgabe erscheint am 14. Januar 2011

**quer gedacht**  
von Eva Lenn

**Ich steh´ im Parkverbot**

Der Sohn, Anfang 40, stürmt in die Wohnung seiner Mutter, beladen mit je einem Sack Äpfel und Kartoffeln. »Hier hast du, was ich dir besorgen sollte.« Die Mutter bedankt sich, der Sohn wendet sich zur Türe und will wieder gehen. »Warte, ich will dir noch etwas von dem Pflaumenkuchen mitgeben, den esst ihr doch so gerne.« Und sie schneidet den Kuchen, der auf dem Küchentisch liegt und vor sich hin duftet, mit einem langen Messer bedächtig in zwei Hälften.

»Mach schnell, ich steh´ im Parkverbot!« ruft der Sohn und tritt dabei von einem Bein aufs andere, als müsste er eilig aufs Klo. Das Messer fällt quer über den Kuchen. »Wo stehst du?« fragt die Mutter entgeistert. »Im Parkverbot!« – schreit der Sohn. Die Mutter blickt ihn von – oben bis unten an. »Also, ich sehe dich hier ganz deutlich vor mir am Küchentisch stehen und mit sämtlichen Gliedmaßen zappeln.« »Ach Mutti, sei nicht so humorlos, ich meine doch mein Auto.« – »Dein Auto? Und das bist zugleich du? Das finde ich nun humorlos! Schließlich habe ich vor vierzig Jahren einen kleinen Jungen zur Welt gebracht und nicht ein – ein kleines Auto!« – »Mutti, sei nicht albern!« der Sohn ist nun restlos verzweifelt.

»Erst bin ich humorlos, dann bin ich albern – was willst du eigentlich?« brummelt die Mutter und wickelt dabei den halben Pflaumenkuchen in Alufolie. Sie drückt ihrem Sohn das Päckchen in den Arm: »Hier, nimm den Kuchen und verschwinde in dein Parkverbot!« Der Sohn stürmt kopfschüttelnd hinaus, die Mutter wischt die Kuchenkrümel auf dem Tisch zusammen und schüttelt dabei den Kopf.

Derzeit werden hunderttausende Stollen in den unterschiedlichsten Geschmacks- und Zubereitungsvariationen gebacken und dargeboten. Das Geschäft mit dem ursprünglichen mittelalterlichen Fastengebäck scheint trotz wirtschaftlicher Turbulenzen jeder Krise zu trotzen. Seit Jahren legt die Bäckerinnung beim Absatz mit dem kalorienreichen Markenprodukt zu. Mit weitem Abstand vor Lebkuchen, Vanillekipferl, Spekulatius und Zimtsternen.

Unbestritten ist Dresden die Weltmetropole. Ihr Christstollen ist die berühmteste kulinarische Spezialität der alten Residenz und wirtschaftlich einer der wenigen »Leuchttürme« der Region. Sein süßer Ruf wird selbst auf anderen Kontinenten vernommen. Mehr als zwei Millionen verlassen jährlich die heimatischen Öfen Richtung New York, Sydney und Tokio. Das Image »Stollenmetropole« musste sich die Stadt an der Elbe aber erkämpfen. Gefahr drohte von den im Umland liegenden Backstuben. Die unliebsame Konkurrenz machte vor den Dresdner Stadtoren nicht halt. Schon Ende des 16. Jahrhunderts kamen die besseren fremden Stollen auf Wagenladungen in die Residenzstadt, was natürlich Unmut hervorrief. Die feinen auswärtigen Stollen drohten dem Dresdner Weihnachtsgebäck den Rang abzulaufen. Immer wieder kam es zu Streitigkeiten. Bis Mitte des 17. Jahrhunderts galten vor allem die Stollen aus Meißen, Siebenlehn und Torgau als Delikatesse, die es allem mit den Dresdnern aufnehmen konn-

**Ein Gebäck trotz der Krise**

ten. Insbesondere die Stollen aus Siebenlehn waren wegen ihrer Qualität überall begehrt. Viele Jahrzehnte durften die Siebenlehner sogar den Dresdner Ratsherren Festtagsstriezel anliefern, was freilich die Bäcker der Residenzstadt erbotste und zu Gegenmaßnahmen veranlasste. Auch vor Gewalt schreckten sie nicht zurück. Es wird berichtet, dass die Dresdner Bäcker häufig vor den Stadtoren der Konkurrenz aus Siebenlehn auflauerten, ihre Standesbrüder verprügelten und sogar deren Wagen voller Stollen unwarfen und, welch Frevel, anzündeten.

Nachdem Beschwerden der Dresdner Bäcker beim Kurfürsten oder der Konkurrenz nach dem Dreißigjährigen Krieg überhand nahmen, hatte der Herrscher, so die Legende, genug und wollte den Bäckerkriegen ein Ende setzen. Mit einem kurfürstlichen Richtspruch sorgte er dafür, dass zur Zeit des Striezelmarktes nur Stollen aus Dresdner Backstuben verkauft werden durften. Die Elbestädter hatten so ihr Stollenprivileg erfolgreich durchgesetzt. Seit 1997 ist der Stollen aus Dresden als geografische Herkunftsangabe beim Deutschen Patent- und Markenamt geschützt. So hat die gesamte Herstellung des Gebäcks in

Dresden und nahen Kommunen zu erfolgen. Rund 140 Bäcker und Konditoren gehören zum illustren Kreise der Stollenbäcker, die ihr Produkt als »made in Dresden« vermarkten dürfen.

Dass mit den Dresdner Bäckern nicht zu spaßen ist, bekam 2009 die Betreiberin einer Website zu spüren. Sie hatte im Internet ein Rezept unter der Bezeichnung »Dresdner Stollen« veröffentlicht. Weil aber diesen Titel nur Gebäck tragen darf, das den Anforderungen der Kollektivmarkensatzung des Schutzverbandes Dresdner Stollen e.V. entspricht, mahnte dieser die Dame ab. Selbst Umschreibungen wie »Stollen nach Dresdner Art« werden nicht geduldet. Aber überall möchten die Bäcker etwas von den Rosinen des Stollenmarktes abbekommen. So geht die Münchner Bäckerinnung bei der Vermarktung ihres »Münchner-Kindl-Stollens« innovative Wege. Darüber hinaus drängen ausländische Produkte, wie der italienische Panettone, eine Art Weihnachtskuchen, auf den deutschen Markt. Zu Schwierigkeiten führt auch das Bioterrorismus-Gesetz der US-Regierung. Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 stellt Washington die importierten Stollen unter argwöhnische Beobachtung. Es könne ja Milzbrand-Pulver den Stollen bedecken. Im schlimmsten Fall droht die Sprengung des Stollenkartons.

• Michael Schulze

Von unserem Autor ist bei Lehmstedt in Leipzig ein »schmackhaftes« Stollenbuch erschienen und im Handel erhältlich.

**Warmer Wahnsinn**

»Aus Wärme wurde wieder Kühle. Die Oberkellner werden bläss und fragen ohne Unterlass: Also, raus mit die Stühle oder rin mit die Stühle oder was?« So reimte vor Jahrzehnten Erich Kästner. Jetzt wurde aus Wärme winterliche Kühle, aber nicht nur Leipzig Barfußgäßchen bleiben sie derzeit auch bei Minusgraden draußen ... die Stühle. Wer kriegt da Gefühle? Die Schneekönigin, Kai oder Gerda? Es leuchten abends Kerzen auf den Tischen und der Winter wird flammend gasbeheizt. Sage einer, in Leipzig werde mit Energie geheizt. •MIC

che Kühle, aber nicht nur Leipzig Barfußgäßchen bleiben sie derzeit auch bei Minusgraden draußen ... die Stühle. Wer kriegt da Gefühle? Die Schneekönigin, Kai oder Gerda? Es leuchten abends Kerzen auf den Tischen und der Winter wird flammend gasbeheizt. Sage einer, in Leipzig werde mit Energie geheizt. •MIC



Foto: ege

Äußerungen zu einem bevorstehenden Jahrhundertwinter sind nichts weiter als Fehlinterpretationen und Zeitungsenten. Derzeit lässt sich noch gar nichts voraussagen. Dazu ist das Wetter zu chaotisch.

DLF am 3.12.

Politik ist im besten Falle das Geschäft von Leuten, die aus einer moralischen Absicht heraus handeln und gleichzeitig wissen, dass dies sehr wohl ein Tun eimschließt, das nicht koscher ist.

F. Schorlemmer im ND am 4.12.

Zum tragischen Unfall bei »Wetten dass«, der zum erstmaligen Abbruch der Sendung führte: »Wieder einmal ein Beweis dafür, das die Sender (allgemein) über Leichen gehen, wenn es darum geht, Quote zu machen.

T-Online NA am 5.12.

Der Druck auf Julian Assange wächst: Selbst in seinem Heimatland

Australien ermittelt die Polizei inzwischen gegen ihn. Die Staatsanwaltschaft lässt prüfen, ob der WikiLeaks-Chef gegen die Gesetze des Landes verstoßen hat und deshalb angeklagt werden muss.

SPiegel-ONLINE am 5.12.

**Fundsachen**

Wie ein Staubsauger alles aufnehmen und dann ins Internet pusten. Das ist WikiLeaks ...

ARD-Phoenix am 5.12.

In Polen sind durch den bisherigen Kälteeinbruch 52 Menschen ums Leben gekommen. Es handelt sich vor allem um Obdachlose.

DLF am 6.12.

Etwa 41 Prozent der damaligen Bundesbürger waren seinerzeit mit dem

Kniefall Willy Brandts einverstanden. DLF am 7.12.

Großraumbüros haben Vorteile – für den Arbeitgeber: niedrige Baukosten, kurze Wege, schneller Informationsfluss, leichte Arbeitsüberwachung. Und sie haben Nachteile – für Arbeitnehmer: hoher Lärmpegel, keine Privatsphäre. Wer in Großraumbüros arbeitet, das beweisen Studien, ist unzufriedener mit seinem Job, er wird häufiger krank.

KulturSPiegel im Dezember

Mit großer Sorge erfüllt mich die beabsichtigte Schließung der Bahnhofsmission. Viele kennen diese durch ihren Bahnsteig-Dienst, vor allem für Behinderte und Kinder. Vielleicht ist es wichtig zu wissen, dass sie auch Anlaufstelle für Menschen mit Behördenangst ist.

LVZ-Leserbrief am 9.12.

Gelesen, gehört, gesehen und notiert von Siegfried Kahl

**Reinhard Lochners Weisheiten**

Alle Gedanken sind schon einmal gedacht worden, nicht zuletzt der Gedanke, dass alle Gedanken schon einmal gedacht worden sind.

Alle vernünftigen Menschen sind sich einig, dass die Welt verändert werden muss. Das Problem ist nur, dass jeder etwas anderes ändern will.

